Wolfram G. Theilemann
Adel im grünen Rock

ELITENWANDEL IN DER MODERNE

Herausgegeben von Heinz Reif
Band 5

Band 1
Heinz Reif (Hg.)
Adel und Bürgertum in Deutschland I.
Entwicklungslinien und Wendepunkte im 19. Jahrhundert

Band 2
Heinz Reif (Hg.)
Adel und Bürgertum in Deutschland II.
Entwicklungslinien und Wendepunkte im 20. Jahrhundert

Band 3
René Schiller
Vom Rittergut zum Großgrundbesitz.
Ökonomische und soziale Transformationsprozesse
der ländlichen Eliten in Brandenburg im 19. Jahrhundert

Band 4
Stephan Malinowski
Vom König zum Führer.
Sozialer Niedergang und politische Radikalisierung
im deutschen Adel zwischen Kaiserreich und NS-Staat

Wolfram G. Theilemann

Adel im grünen Rock

Adliges Jägertum,
Großprivatwaldbesitz und
die preußische Forstbeamtenschaft
1866–1914

Akademie Verlag

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Abbildung auf dem Einband:
Forstbeamte des Regierungsbezirks Frankfurt (Oder)
anläßlich des 200. Jahrestages der Erlegung eines 66-Enders
durch den brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III.
am 18.9.1896 am Denkmal in der Forst bei Briesen
Foto: Spitzenberg-Archiv, Forstmeister a. D. Dr. K. Kraut, Settinchen, Nr. B/17.

ISBN 3-05-003556-0

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 2004

Das eingesetzte Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten.
Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikroverfilmung oder irgendein
anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von
Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen
oder übersetzt werden.

Einbandgestaltung: Jochen Baltzer
Druck und Bindung: Druckhaus „Thomas Müntzer", Bad Langensalza
Gedruckt in Deutschland

Aus Erinnerung an

Gerhard Theilemann, stud. rer. silv. + 1943
Johannes Theilemann, sächsischer Forstmeister + 1942
Rudolph Theilemann, sächsischer Forstmeister + 1933
Gottfried Theilemann, sächsischer Forstmeister + 1926
Paul Flemming, sächsischer Forstrat + 1917

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Herausgebers ..... S. 7
Inhaltsverzeichnis ..... S. 9
Inhaltsverzeichnis Statistischer Anhang ..... S. 12
Danksagung ..... S. 15

Einleitung ..... S. 17
a) Hinführung: Parforce und Tafelrunde zu St. Hubertus 1904 ..... S. 17
b) Anmerkungen zum Forschungsstand ..... S. 27
c) Gliederung und Quellenlage ..... S. 43

1. Leidenschaft, die Härte bildet. Wild und Jagd im Mentalitätshaushalt ländlicher Eliten Preußens ..... S. 53

„Waidwerk Wild Waffe" - Jagdpassion um 1900 in adligen Selbstzeugnissen ..... S. 53
1.1. Jagd und seine individuellen Motivfelder – Game ..... S. 61
a) Passion und Erholung ..... S. 63
b) Passion und Spannung ..... S. 68
c) Passion und Freiheit ..... S. 75
1.2. Jagd und Geselligkeit - „In der Welt ein Heim..." ..... S. 88
a) Kontaktanbahnung und ihre Interessenten ..... S. 90
b) Jagd exklusiv: Einladungspolitik ..... S. 96
c) Schock und Lernerfolg - Formierung der jagdlichen „Reaktion" ? ... S. 107
1.3. Jagd und Kampf ..... S. 121
a) Trophäen und herrschaftliche Selbstvergewisserung ..... S. 123
b) Selbstdisziplin und Auslese ..... S. 133
1.4. Netzwerke einer „forstlich-militärische(n) Mischehe" – Jagd und Militär ..... S. 149
a) Jagdbetrieb und Regimentskultur ..... S. 150
b) Adel und die preußischen „Jäger und Schützen" ..... S. 159
1.5. Jagd und ‚Moderne' - Ansätze zu kolonialem "hunting Imperialism" nach 1890 ? ..... S. 181
a) Exotischer Jagdtourismus ..... S. 182
b) Kolonialdienst und Schutztruppen ..... S. 190

2. ‚Wald ist Leben, Waldbesitzen Überleben' ? Forsten im Wirtschaftshaushalt ländlicher Eliten Preußens ..... S. 203

Gespeicherte Zeit - Besitzstrukturen und die Herausforderungen forstlichen Wirtschaftens ..... S. 203
2.1. Jagd und Waldwirtschaft ..... S. 209
a) Von der Jagdpassion zur Waldpflege ? ..... S. 209
b) Zur volks- und betriebswirtschaftlichen Bedeutung der Jagd ..... S. 211
c) Gefährdungspotentiale der Jagd für die Waldwirtschaft ..... S. 222
2.2. Landwirtschaftlicher Gutsbetrieb und Wald ..... S. 228
a) Grundkonflikte ..... S. 228
b) Zwang zur Großraumwirtschaft und die Besitzstabilität des Adelswaldes ..... S. 232
c) „Latifundien" ? ..... S. 243
2.3. Forstliche Betriebs- und Wirtschaftsprobleme ..... S. 248
a) Kulturbetrieb und die Frage Ökologie vs. Ökonomie ..... S. 251
b) Forsteinrichtung und Taxation ..... S. 263
c) Zwang zur Eigentumsbindung: Das Fideikommiß als Sicherungsfaktor ..... S. 270
2.4. Notwendigkeit riskanter Personalinvestition: (Adlige) Waldbesitzer und (bürgerliche) Privatforstbeamte ..... S. 278
a) Adelskritik in der Forstwirtschaftsgeschichte ..... S. 279
b) Stolpersteine: Staatsintervention als Erfolgsimpuls ..... S. 284
2.5. Privatwalderträge im Vergleich von Besitzkategorie und Region. Fallbeispiele von Wirtschaftsergebnissen adliger Großprivatwälder Ostelbiens ..... S. 291
a) Forstliche Ertragsentwicklung und Produktivität im Überblick ..... S. 291
b) Fallbeispiele von Wirtschaftsergebnissen adliger Großprivatwälder in Brandenburg, Pommern, Posen und Westpreußen im Vergleich mit Staatsrevieren ..... S. 300
c) Einkommensspannen und Verkehrswerte adliger Großprivatwälder Schlesiens im inneradligen Vergleich ..... S. 330

3. Leistungselite jenseits der Herkunftsschranke ? Adlige und Bürgerliche in der preußischen Forstbeamtenschaft 1830/66 – 1914 ..... S. 345

„Rural sub-élite" - Forstleute als konservatives Rückgrat im ländlichen Preußen ..... S. 345
3.1. Die Forststudentenschaft in Preußen 1830 – 1914 ..... S. 353

3.1.1. Berufszugangswege ..... S. 358
a) Zugangsweg 1: Militäranwärter ..... S. 359
b) Zugangsweg 2: „Civileleven" ..... S. 364
3.1.2. Schichtenspezifische Immatrikulationsfrequenzen ..... S. 369
a) 1816/30 – 1867 ..... S. 370
b) 1868 – 1914 ..... S. 374
3.1.3. Adelsstudenten im Kommen: Innerständische Tests ..... S. 381
a) Regionen: Ostelbisches Retablissement ..... S. 381
b) Familien: Geschlechterglanz und Väterprestige ..... S. 388
c) Qualitäten: Veredelung im Neigungsberuf ..... S. 408
d) Feldjäger: Motor des Wandels ..... S. 422
e) Deutschbalten: Ferment der „Feudalisierung" ? ..... S. 433
3.2. Forstbeamte vom Referendar zum Oberforstmeister 1800 – 1914 : Staatstreue Funktionselite im Umbruch ? ..... S. 440
3.2.1. Spitzenbeamte und Regierungen bis 1866 ..... S. 443
a) Auf dem Weg zur Reform 1784 – 1816 ..... S. 443
b) Ausgangssituation um 1866 ..... S. 448
3.2.2. Karrierestart: Referendare und Assessoren – eine wilhelminische Welle ..... S. 451
a) Schichtenrelationen der Zivilkarriere ..... S. 453
b) Adel in Zivil- und Militärkarriere ..... S. 454
3.2.3. Karriereziele: Adlige Positionsanteile im Staats- und Krondienst 1867 – 1914 ..... S. 461
a) Behauptete Spitzenfunktionen, gemiedene „Schreibstube" ..... S. 462
b) Lokalforstämter als traditionsgemäß - modernes Adelsideal ..... S. 466

Conclusion ..... S. 479

Anhang ..... S. 495

Statistischer Anhang ..... S. 495
Tabellenanhang ..... S. 495
Diagrammanhang ..... S. 514

Abkürzungsverzeichnis ..... S. 539
Quellen- und Literaturverzeichnis ..... S. 541

Register ..... S. 579

Inhaltsverzeichnis Statistischer Anhang

Tabellenanhang

Tabelle 1: Teilnehmer bei der Hubertusjagd in der Senne bei Paderborn 1891 nach Einheit und Standort ..... S. 495

Tabelle 2: Jagdliche Jahreseinnahmen/-ausgaben ausgewählter schlesischer Waldherrschaften vor 1870 ..... S. 497

Tabelle 3: Jagdstatistik des Deutschen Reiches 1935/36 ..... S. 497

Tabelle 4: Schätzwerte zur Umsatzrelevanz des reichsdeutschen Jagdwesens um 1910 ..... S. 498

Tabelle 5: Verteilung des kleineren und mittleren Waldbesitzes in Preußen und im Reich um 1895 ..... S. 499

Tabelle 6: Besitzstand der Forsten in den östlichen Provinzen Preußens im Jahre 1904 ..... S. 499

Tabelle 7: Großprivatwaldbesitzer in den östlichen preußischen Provinzen um 1933 ..... S. 501

Tabelle 8: Holzproduktionsleistungen der Privatforsten im Deutschen Reich um 1913 ..... S. 501

Tabelle 9: Vergleich der Nutzholzausbeute zwischen Ost- und Westprovinzen um 1900 ..... S. 502

Tabelle 10: Regionale Entwicklung der Holzstoff- bzw. Zellulosefabriken im Deutschen Reich und Österreich-Ungarn 1877 – 1887 ..... S. 502

Tabelle 11: Vergleich der Durchschnittserlöse pro fm Kiefernstämme III. Kl. zwischen östlichen und westlichen Regierungsbezirken pro 1904 ... . S. 503

Tabelle 12: Besitzgrößen, Einnahme- und Ausgabenbilanz bei einigen der größten Privatwaldbesitzer Deutschlands und der preußischen Staats- bzw. Kronforsten im Wirtschaftsjahr 1910/11 ..... S. 503

Tabelle 13: Größe und Ertragsbilanz in ausgewählten schlesischen Waldherrschaften um 1870 ..... S. 505

Tabelle 14: Wichtigste Einzelposten innerhalb der Wirtschaftsbilanz ausgewählter schlesischer Waldherrschaften um 1870 ..... S. 506

Tabelle 15: Ausgabe- und Einnahmebilanz in den Waldungen der Grafen v. Frankenberg-Tillowitz und der standesherrlichen Grafen v. Schlitz gen. v. Görtz zwischen 1900 und 1904 ..... S. 507

Tabelle 16: Nutzholzertrag, Personalausgaben und Einnahmeüberschuß in den Waldungen der Grafen v. Frankenberg-Tillowitz und der Grafen v. Schlitz gen. v. Görtz zwischen 1900 und 1904 ..... S. 508

Tabelle 17: Adlige Großfamilien mit mehreren Studenten an den Forstakademien Eberswalde, Hann.-Münden bzw. Tharandt und der Universität Göttingen 1830 – 1914 ..... S. 509
Tabelle 18: Forstbeamtensöhne im RFC 1831 – 1890 ..... S. 510
Tabelle 19: Leiter der preußischen Staatsforstverwaltung zwischen 1770 und 1928 ..... S. 510
Tabelle 20: Adlige und bürgerliche Spitzenforstbeamte im Staatsforstdienst der Kernprovinzen 1816 ..... S. 510
Tabelle 21: Bürgerliche und adlige Verwaltungsbeamte im Staatsforstdienst 1866 ..... S. 511
Tabelle 22: Adlige Spitzenbeamte nach Dienstbezirken 1866 ..... S. 512
Tabelle 23: Berufstätige des Forst- und Jagdwesens im Vergleich: Deutsches Reich, Preußen und Bayern 1895 ..... S. 512
Tabelle 24: Bürgerliche und adlige Forstverwaltungsbeamte im Staatsforstdienst 1866 und 1914 ..... S. 513
Tabelle 25: Reichsdeutscher Adel im Forstwesen und naheliegenden Berufssparten zwischen 1912 und 1932 ..... S. 513

Diagrammanhang

Diagramm 1 a und 1 b: Gefährdungs- und Verlustquote für preußische Staatsforstbeamte und Holz-/Wilddiebe um 1848/49 ..... S. 514
Diagramm 2: Herkunftsverteilung der Teilnehmer an der Hubertusjagd in der Senne bei Paderborn im November 1891 hinter der Meute der 8. Husaren-Paderborn ..... S. 516
Diagramm 3: Bürgerliche und Adelsprädikatsträger im Pommerschen Jägerbataillon Nr. 2 und im Ghzgl. Mecklenburgischen Jägerbataillon Nr. 14 zwischen 1866 – 1914 ..... S. 517
Diagramm 4: Bürgerliche und Adelsprädikatsträger in den Schlesischen Jägerbataillonen Nr. 5 und Nr. 6 zwischen 1866 – 1906 ..... S. 518
Diagramm 5: Adlige und bürgerliche Offiziere der Jägerbataillone aus den kernpreußischen Provinzen zwischen 1866 und 1914 ..... S. 519
Diagramm 6 a und 6 b: Neustadt-Eberswalder Studierende nach Karrierezugang 1830 – 1880 ..... S. 520
Diagramm 7 a und 7 b: Immatrikulationen adliger und bürgerlicher Forststudenten an den mitteldeutschen Forstakademien und der Universität Göttingen 1816 – 1867 ..... S. 522
Diagramm 8 a und 8 b: Immatrikulationen adliger und bürgerlicher Forststudenten an den drei mitteldeutschen Forstakademien 1868 – 1914 ..... S. 524
Diagramm 9: Adlige Studierende in Eberswalde 1918 – 1929 ..... S. 526
Diagramm 10: Herkunftsstruktur der bürgerlichen Zivilstudenten in Eberswalde WiSe 1866/67 – SoSe 1884 ..... S. 527

Diagramm 11: Herkunftsstruktur der Studenten der Eberswalder Akademischen Gesellschaft „Hubertia" 1875-1891 ..... S. 528
Diagramm 12: Adlige Studierende der preußischen Forstakademien nach Adelsqualität 1830 – 1914 ..... S. 529
Diagramm 13: Studierende der preußischen Forstakademien mit Adelsprädikat nach Karrierezugang bzw. Studienstatus 1830 – 1914 ..... S. 530
Diagramm 14: Bürgerliche und Adlige im Reitenden Feldjäger-Corps zwischen 1866 und 1914..... S. 531
Diagramm 15: Bürgerliche und Adlige beim Eintritt in das RFC und seine Nachfolgeorganisationen zwischen 1740 und 1970..... S. 532
Diagramm 16 :Frequenztrend der deutschbaltischen Forststudenten mit Adelsprädikat an den preußischen Forstakademien 1834-1910..... ..... S. 533
Diagramm 17: Immatrikulationen rußlanddeutscher Forststudenten adliger bzw. bürgerlicher Herkunft in Eberswalde 1830–1914 und Tharandt 1866-1891 ..... S. 534
Diagramm 18: Schichtzugehörigkeit der Referendare und Assessoren /Oberförster ohne Revier der Zivilkarriere im Staatsdienst 1880 – 1914 ..... S. 535
Diagramm 19: Adlige Referendare und Assessoren/ Oberförster ohne Revier im preußischen Staatsdienst nach Zivil- und Militärkarriere 1880 – 1914 ..... S. 536
Diagramm 20: Adlige auf der Karriereleiter im preußischen Staats- und Kronforstdienst 1866-1914 ..... S. 537

Danksagung

„One impulse from a vernal wood, may teach you more of man, of moral evil and of good, than all the sages can."
(William Wordsworth)

Ps 19, 13

Ich danke der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Gewährung einer dreijährigen Beihilfe im Rahmen des Forschungsprojektes „Elitenwandel in der gesellschaftlichen Modernisierung" von 1995 bis 1998. Ebenso danke ich dessen Leiter, Herrn Prof. Dr. Heinz Reif, für das langmütige Interesse am Thema seit 1991 sowie die Förderung dieser Studie, die im Sommersemester 2001 als Dissertation an der TU Berlin, Institut für Geschichte und Kunstgeschichte der Fakultät I Geisteswissenschaften, angenommen wurde. Daneben bin ich für ihre Anregungen und kritischen Kommentare dankbar meinen Berliner Professoren Dr. W. Hofmann, Dr. J. Kocka, Dr. R. Rürup, den Professoren D.C.B. Lieven-London, J. Walter-Colchester, Dr. H. Brandl-Freiburg/Br., den Herren Dr. D. Leßmann-Göttingen, Dr. habil. B. Bendix-Tornau und Dr. H. Spenkuch-Berlin. Vor allem aber hat mich in zahllosen Fragen Herr Dr. habil. Albrecht Milnik-Eberswalde als Forstmann und -historiker freundlich beraten.

Den Herren FOR a.D. E. Olberg und J. Schüler bin ich für wichtige Hinweise, die herzliche Aufnahme in ihren Häusern und die freizügige Benutzung des von ihnen wohlbewahrten Feldjäger-Archivs verpflichtet. Dem Betreuer des Historischen Fundus der FH Eberswalde, Herrn Dipl. Forstingenieur Rainer Wudowenz danke ich ebenso wie dem entgegenkommenden Personal der Hochschulbibliothek, namentlich Frau A. Bauer, sowie dem Archiv der Humboldt-Universität Berlin und dem Dekanat der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen für Unterstützung bei der Benutzung ihrer Bestände.

Nicht zuletzt danke ich den Kollegen der DFG-Forschungsgruppe und des Instituts Marcus Funck, Kay-Uwe Holländer, Stefan Malinowski und Norwich Rüße für ihr Interesse und die kritischen Ermutigungen. Besonders in Schuld stehe ich bei Elisabeth Mantl, Gunther Heinickel, Rainer Pomp und René Schiller für ihre Unterstützung im ambitiösen Unterfangen, diese Arbeit lesbar und präsentabel zu machen.

Ohne meine Frau Inge und meine Eltern jedoch wäre diese Arbeit weder möglich noch sinnvoll gewesen, ohne meine Großeltern hätte es sie nie gegeben.

Sibiu/Hermannstadt in Rumänien, am 5. Oktober 2002

Einleitung

a) Parforce und Tafelrunde in Berlin 1904

„Der Adlerkopf, flach und gut gekämmt, der nur Hebelansatz für den unerbittlichen Schnabel ist, war immer das Sinnbild der Herrschaft. Das Falkenauge, das ganz Pupille ist, ist das Jägerauge, das wache Auge schlechthin. Der Raubvogel (...) ist, wie der echte Aristokrat, düster, hart und ein Jäger." [1]

„Im Grunewald wächst zu allermeist
Eine Wurzel vom deutschen Reitergeist."[2]

Jägerisch ging es zu in Berlin am 3. November 1904, dem St. Hubertus-Tag. Denn es fand wie jedes Jahr die traditionsreiche Parforcejagd im Grunewald, später auf dem Übungsplatz des Gardekorps in Döberitz zwischen Berlin und Potsdam unter dem Andrang zahlreicher Zuschauer statt: „Dort sammelte sich voller Tatendrang die Reiterwelt Berlins und Potsdams" – also ein Hof-, Jagd- und Sportsereignis ersten Ranges. Den an ebenso höfischen wie erregenden Sensationen interessierten Hauptstädtern stellte sich dies faszinierend farbig dar:
Pünktlich um 12 Uhr ertönte von der Potsdamer Landstraße her lautes Hurra durch den sonst so stillen Wald, der König oder ein ihn vertretender Prinz fuhr zum Jagdschloß Grunewald, begrüßt vom „Fürstenruf" der Kapelle des Potsdamer Gardejäger-Bataillons und einem starken Feld rotberockter, aristokratisch und equestrisch wirken wollender Herrenreiter, nicht unähnlich ihren englischen Vettern. Nach einem von der Hofküche gelieferten Frühstück brach um ein Uhr der farbenprächtige Reiterzug auf, geführt vom zuständigen

---

1 Ortega y Gasset, J., Meditationen über die Jagd, in: Ders., Gesammelte Werke, Bd. IV, Stuttgart 1978, S. 542, entstanden 1942.

2 Trinkspruch zur Grunewalder Parforcejagd, um 1900 zit. nach: Genthe, F., Kaiser Wilhelm II. als Jäger, In: Das Weidwerk in Wort und Bild. Illustrierte jagdliche Unterhaltungsblätter zur Deutschen Jäger-Zeitung, Jg. 22/ 1912/13, S. 298.

Königlichen Oberförster (und Hofjagdrevierverwalter), den Piqueuren des Hofjagdamtes und sechs fashionablen Leutnants vom Kgl. Reitenden Feldjäger-Corps. Sie begleiteten seit den unruhigen Märztagen 1848 den Monarchen immer als engste Leibwache.[3] Dann kamen die Hofjägermeister wie etwa Fürst Pleß oder Burggraf Dohna-Schlobitten und hinter ihnen ein Feld von bis zu 180 Rotröcken. An der Spitze sah man seit 1888 den nur an diesem Tage nicht in seiner selbstentworfenen graugrünen Hofjagduniform, sondern im Rotrock jagenden Wilhelm II., anschließend gemäß Rangordnung die Hohenzollernprinzen wie etwa den durch Fontane eindrücklich beschriebenen jagd- und waldliebenden Reiteroffizier Friedrich Karl oder den nicht zuletzt auch touristisch aufsehenerregenden Kronprinzen Wilhelm, dann Standesherren, Fürsten und die militärische Elite wie Generaladjutanten oder Rittmeister - sämtlich Männer in Monarchennähe und von gutem, meist auch altem Adel und reichlich mit Wald bestockten Gütern.[4] Kam der Zug dann bei der vorbereiteten ‚Saubucht' in Sicht, wurde von dort – um in der einschlägigen Terminologie zu bleiben - ein wirkliches „Hauptschwein" entlassen, die Fährte verbrochen und die wohlabgerichtete Hundemeute mit 20-30 Koppeln auf die Spurbahn geführt. Sofort nahm jene die Fährte auf und folgte dem borstigen Recken – Sau oder Keiler also - mit ‚hellem Hals'. Während die Piqueure eiligst „Gute Jagd" bliesen, folgten die Reiter in scharfem Tempo und harter Konkurrenz den Hunden, eben parforce durch die herbstliche Forst. Hatten die Hunde den Keiler eingeholt und ‚gedeckt', sprang der eifrigste Rotrock - häufig von einem der Garderegimenter - geschwind ab, um das Tier „ausheben" und damit die nicht unerhebliche Ehre gewinnen zu können, bei anschließender Tafel im Jagdschloß etwa den obigen Trinkspruch ausbringen zu dürfen. Vorher aber gab noch der Jagdherr dem Tier den keineswegs immer ungefährlichen Fangstoß und verteilte die blutigen Brüche an die Teilnehmerschar. Nach der dem ‚ritterlich' im Kampf gefallenen Tier gewidmeten Halali-Zeremonie kehrte schließlich der Zug zum Schloß zurück, um sich in bekanntermaßen ungewöhnlich freizügiger Runde zu vereinen.[5] Soweit durfte jedenfalls die Fernsicht der Neugierigen und Zuschauer reichen. Ähnlich

---

3 Zwischen 1848-1902 begleiteten aus der Revolutionserfahrung heraus 6 Feldjäger den König/Prinzen „zum persönlichen Schutz" immer als Leibwache bei Hubertusjagd und bei Manövern etc. im Paradeanzug.

4 Prinz Friedrich Karl z.B. erlegte 11.520 Stück Wild, sein Vater beteiligte sich an mehr als 1.300 Hetzjagden zu Pferde in der Umgegend Berlins. Im Beispieljahr 1885/86 betrug das erlegte Wild in den 22 Hofjagdrevieren 16.955 Stück, s. Jagdstatistik Preußens nach einer Mitteilung K.A. v. d. Schulenburgs, in: FoBl Jg. 26/1889, S. 188f.; vgl. Fontane, Th., Wanderungen durch die Mark Brandenburg, Bd. 5, Berlin 1987, S. 355-444; zum letzten Kronprinzen vgl. Wilhelm [v. Hohenzollern], Kronprinz, Aus meinem Jagdtagebuch, Stuttgart/ Berlin 1912.

5 S. aber auch die interne Kritik noch bei Dungern-Oberau, O. Frhr. v., a.a.O., S. 43; beispielhaft für eine humoristisch-kritische Sicht der langjährige Verfasser von Jagdprotokollen: Schneider, L., Aus dem Leben Kaiser Wilhelms. 1849-1873, 2 Bde. Berlin 1888, Bd. 2, S. 77ff.

verlaufen Parforce- und Fuchsjagden noch bis zum heutigen Tage, auch wenn gegenwärtig deren Tage nun selbst in ‚Old Albion' gezählt zu sein scheinen.[6]

Ebenso jägerisch, aber nach Art ‚deutschen Weidwerks' fern von Zuschauern, und in grünen Röcken, „moderner" und für uns also interessanter war es dagegen an der königlichen Mittagstafel vom Vortage, 2. November 1904 im Berliner Stadtschloß zugegangen, sehr sogar. Gewiß nicht nur um des kulturvollen Anlasses willen - der Einweihung neuer Jagdskulpturen und des Hubertus-Brunnens am Großen Stern im Tiergarten.[7] Jägerisch mußte dies wohl anmuten aus bloßem Gedenken an solch höfisch-feudale Leidenschaften grauer Vorzeit oder wegen der reichlich erschienenen jungen Gardejägeroffiziere von altem Adel. Aber der 2.11.1904 war gerade nicht ein „public event" jener anglo-saxonisierenden Rotröcke, sondern ein Tag der preußischen grünen Farbe. Angefangen mit der würdevollen Einweihungsfeier im farbenfrohen Herbst des Tiergartens über das Menü bis hin zur Galavorstellung des Weber'schen „Freischütz" in der Linden-Oper, dessen Uraufführungserfolg auch schon im Juni 1821 die zeitgleiche Wiedergründung einer Kgl. Forstakademie romantisierend umrauscht hatte: Tag und Tafel waren beherrscht von den zahlreichen „Herren von der Forstparthie" und königlichen Jägern, sei's von Passion oder Profession.[8] Düster und hart im Sinne des Spaniers Ortega hingegen war die Versammlung keineswegs, es hätte denn ein zivilcouragierter Natur-Unterstützer unserer Tage solchen Eindruck inmitten des Uniformgewimmels gewinnen wollen. Oder aber die wenig vegetarische Speisenfolge, vielleicht auch die Launen des Ordenssegens hätten Geschmack respektive Antlitz der teilnehmenden Damen und Herren (im Verhältnis 3 : 121) verdü-

---

6 Mitte Januar 2001 beschloß das britische Unterhaus das Verbot u.a. der Fuchsjagd. Man wird abwarten dürfen, wann dies de jure und de facto umgesetzt sein wird.

7 Die Künstlergruppe umfaßte neben C. Begas, jüngstem Bruder des Reinhold B. die Bildhauer: W. Haverkamp, M. Baumbach, F. Schaper, C. v. Uechtritz-Steinkirch u. R. Felderhoff, vgl. zur Beschreibung der historische Jagdarten darstellenden Gruppe: Scheper, H. (Hg.), Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Bez. Thiergarten, Berlin 1955, S. 219f., 228f.; Müller-Bohn, H., Die Denkmäler Berlins in Wort und Bild, Berlin 1902², S. 72f. Der einzig adlige Künstler und Schöpfer des Hubertus-Brunnens Prof. C. v. Uechtritz-Steinkirch (1856-1908) entstammte einer kulturell wie jagdlich regen schlesischen Adelsfamilie, vgl. zur künstlerischen Aktivität „der zweiten Garnitur" des schlesischen Adels Spenkuch, H., Das preußische Herrenhaus. Adel und Bürgertum in der Ersten Kammer des Landtages 1854-1918. Düsseldorf 1998, S. 228f., Anm. 218, Zitat ebd.

8 S. zu Placement und Zitat die Einladung des Ober-Hof-und Haus-Marschalls Graf zu Eulenburg, zu Programm und Speisekarte: Gernlein, F., Lebenserinnerungen und Tagebuchnotizen, in: AFjV, Box 2, S. 53 u. Anlagen; vgl. ebd., Nr. 2 Zimmer-Vorhaus, G., Curriculum vitae breve, S. 13f. Das Menü: „Suppe nach Jäger-Art; Saiblinge; Lammrücken, garniert; Kleiner Schinkenauflauf; Fasanen, Früchte, Salat; Spargelspitzen; Vanillenbombe; Butter und Käse; Nachtisch"; die Forstakademie im Rahmen der Berliner Universität wurde am 30.6. 1821 eröffnet, am 18.6. erfolgte die Uraufführung der Oper Carl M. v. Webers, vgl. Bruch, R. v., Forstliche Lehre in der Residenzstadt Berlin. Die Forstakademie an der Universität Berlin 1821-1830, in: FH Eberswalde (Hg.), 175jährige Wiederkehr der Begründung der forstakademischen Ausbildung an der Universität Berlin, Eberswalde 1996, S. 9-59, hierzu S. 9-12.

stert, wofür es jedoch keine Belege gibt. Im Gegenteil herrschte unter den Gästen - gemessen an sonstigen Festlichkeiten der Berliner Wintersaison - eine entspannte, ja familiär-intim anmutende Atmosphäre.[9] Befangenheit im Umgang miteinander oder Ausdrücke adligen Standesdünkels scheint es nicht gegeben zu haben, waren doch gerade die Männer der „Forstparthie" im Verfolg ihres Tagewerks dem Kaiser und den Herren des kaiserlichen Gefolges schon sehr oft sehr nahe gekommen. Kaiser, Künstler und ‚Grüne' aller Spezies überließen sich einer herzhaften Geselligkeit in gemeinsamer Erinnerung an ihre Leistungen, weitab von der eher grauen Restgesellschaft außerhalb des Schlosses, im Berliner November zumal. Herrschaft, wache Augen, „echte Aristokrat(en)" - unter spanisch-stolzen Worten traten wir in die Bildergalerie des Königsschlosses. Verharren wir einen Moment und lassen Teilnehmerkreis und Sitzordnung genauer vorüberziehen.

Unübersehbar, der Raum beherbergte eine wohluniformierte Männergesellschaft. Fast alle hatten vielfach mit männlich bestimmter Härte den Tod im Auge eines Opfers erblickt, nicht etwa nur die Veteranen von 1870/71. Die Kaiserin und ihre beiden Hofdamen wirkten deplaziert, waren aber kaum fernzuhalten, sollten doch nach dem Essen alle Ordensdekorierten vorgestellt werden. Dies gab denn auch für mehrere Gelegenheit, von der bekannt „einfachen, freundlichen Art" der Kaiserin „einen unauslöschlichen Eindruck" zu gewinnen. Wie nicht, wenn man auf dem quasi-ebenbürtigem Niveau eines benachbarten Rittergutsbesitzers über schlesisches Land und Leute plaudern konnte ?[10] Dennoch scheint weiblicher Geschmack ansonsten wenig zur Tageslosung gepaßt zu haben. Aber auch die Prinzen fehlten, Hofchargen und Spitzenmilitärs - ständige „entourage" des Kaisers - fanden sich in der Minderheit.[11] Bei Tisch sahen sie sich einer massiven Front von mehrheitlich bürgerlichen Forstleuten (Verhältnis 7 : 16) gegenüber, in deren Mitte der Monarch - ein ungewohnter Anblick in der sonst doch meist dominant adligen Hofgesellschaft. Und dennoch nicht überraschend, bedenkt man, daß Wilhelms Wiener ‚Cousin' Rudolph es einst zum „constitutionellen Beruf" des Adels gerechnet hatte, nicht nur eifrig zu jagen, sondern mit Begeisterung und bürgerlichen Experten wie Alfred Brehm auf Forschungsreisen zu gehen - und daraus naturwissenschaftliche Bücher zu machen. Hier freilich geht die Parallele irre, von keinem Preußenkönig sind solche Eskapaden bekannt, läßt

9 Vgl. Vierhaus, R. (Hg.), Das Tagebuch der Baronin Spitzemberg, geb. Freiin von Varnbüler. Aufzeichnungen aus der Hofgesellschaft des Hohenzollernreichs, Göttingen 1963³, Zobeltitz, Fedor v., Chronik der Gesellschaft unter dem letzten Kaiserreich 1894-1914, 2 Bde., Hamburg 1922.

10 AFjV Box 2, a.a.O., S. 13f. Forstmeister G. Zimmer-Springe stammte aus bzw. übernahm wenig später die väterliche Fideikommißherrschaft Vorhaus in Schlesien, nahe der Herrschaft Primkenau des kaiserlichen Schwiegervaters.

11 Hull, I., The entourage of Kaiser Wilhelm II, Cambridge 1982. Dort wie bei J.C.G. Röhl's Aufsätzen in: Ders., Kaiser, Hof und Staat, München 1987 finden sich nur wenige Bezüge zu Jagd und Walderlebnis, vgl. die Memoiren des Ex-Kaisers, Ereignisse und Gestalten aus den Jahren 1878 - 1918, Leipzig/Berlin 1922, z.B. S. 157.

man nur Wilhelms II. exil-füllendes Holzhacken beiseite.[12] Die 1904 bei der Tafelrunde anwesenden Professoren hießen jedenfalls weder Alfred Brehm, noch vertraten sie ähnliche Fächer, sondern deckten trotz aller ihrer Künstlerleistung gemäß Hofrangordnung nur die monarchenfernen Flügel. Möglicherweise um des Gesprächsflusses willen saßen sie sich dort auch gegenüber. Der große Mittelblock dagegen war insgesamt eingekeilt von hellen Haufen junger Gardeoffiziere des Jägerkorps. Nur hier und da eingestreut saßen die überwiegend adligen Forstakademiker-Offiziere (Verhältnis 6 : 3) des erwähnten Feldjäger-Corps. Um jedem Mißverständnis vorzubeugen: Dieses Corps war in seiner Kombination von Führungsoffizieren im auswärtigen Kurierdienst und deren Einsatz im höheren Staatsforstdienst eine preußische Spezialität, auf die zurückzukommen sein wird.[13] Nicht übersehen sollten wir auch, daß vom Block der Forstbeamten ehemals mehr als die Hälfte zu jener Einheit (13 : 10) gehört hatten. Vor allem bleibt festzuhalten, daß der einsetzende „reiche Ordenssegen" von Roten Adlern und Kronen primär jenen (bürgerdominierten) Forstblock traf. Der wußte sich freilich darauf bestens vorbereitet durch eine rechtzeitige Visite z.B. bei „G. Eckenhoff Nachf." in der fußnahen Scharrenstraße, „seit 1839 erstes Fachgeschäft für Forstuniformen, Jagdkleidung und Ausrüstung".[14] Dieser Befund überrascht nicht, erfährt man weiter, daß fast alle wirklichen Forstleute (20 : 3) zwar Verwaltungsbeamte im Staatsdienst waren, zugleich jedoch als Hofjagdverwalter königlicher Erholungsreservate wie Rominten, Springe oder der Colbitz-Letzlinger Heide amtierten.[15] Da schließlich auch die frischgebackenen As-

12 Vgl. Kronprinz Rudolf, Der Österreichische Adel und sein constitutioneller Beruf. Mahnruf an die aristokratische Jugend, in: Hamann, B. (Hg.), Kronprinz Rudolf, „Majestät, ich warne Sie..." Geheime und private Schriften, München 1998², S. 19-52 et passim, zu Wilhelm II. nach 1918 illustrativ: Deutsches Historisches Museum (Hg.), Der letzte Kaiser. Wilhelm II. im Exil, München 1991.

13 Zu den Unterschieden zur bundesdeutschen Militärpolizei vgl. Olberg, E., Tradition ist unteilbar. Eine kritische Betrachtung zur Namensgebung der Feldjägertruppe der Bundeswehr und ihres Traditions- und Geschichtsverständnisses, Ms Homberg/Efze 1993.

14 AFjV Rep. Box 2, Gernlein, F., a.a.O., S. 53, vgl. die DAL von Mitte November 1904 in: Schneider, F.W. u.a. (Hgg.), FJK 1905, Berlin 1905, S. 325-392, zur Ordensverteilung S. 221f. Zu Uniformfirmen: Die Firma Gebr. Dahms, gegründet 1830, saß 1904/05 in Berlin C 2, Brüderstr. 13 am Schloßplatz. Die Firma Eckenhoff Nachf. in Berlin C 19, Scharrenstr. 9a, später Berlin W 11, Anhaltstr. 8 und um 1935 Berlin SW 68, Wilhelmstr. 22, war „laut Uniformreglement vom Jahre 1868 von der Königlichen Regierung zur Anfertigung von Forstuniformen empfohlen". Sie war eine der vornehmsten Ausstattungsfirmen und inserierte in fast allen einschlägigen Publikationen, Angaben aus Werbeinseraten (3) und (13) in: Schneider, F.W. u.a. (Hgg.), FJK 1905, Berlin 1905, S. 821 und 855, das Zitat aus Inserat (12) in: Mitzschke, G., (Hg.), Das Waffengebrauchsrecht im Reich und in Preußen, Berlin 1935, S. 96.

15 Vgl. zu Rominten: Hinkelmann, Chr., Wald und Jagd in Ostpreußen. Rominten damals und heute, Lüneburg 1994, bes. S. 14ff., zur Colbitz-Letztlinger Heide: Meyerinck, R.v., Das Jagdschloß Letzlingen und die sich daran knüpfenden Jagdverhältnisse der Heide vom Jahre 1555 bis auf die neueste Zeit, Leipzig 1878; zu den Hofjagden in Springe: AFjV, Box 2, Zimmer, G., a.a.O., S. 13f.

sessoren (7 : 2) vom Feldjäger-Corps nach Herkunft und Dienstpflichten keinen geringen Anteil am Allerhöchsten (Jagd-) Vergnügen hatten, wurde ihrem neuen Kasino in der Kruppstraße noch ein Kaiserbildnis für ihr auch ansonsten bildschön zu nennendes Billardzimmer gestiftet...

Zurück in der Gegenwart möchte man als nunmehr Interessierter die forsthistorischen Standardwerke befragen, um solche bizarren Impressionen einzuordnen. Entgegen den von noblem Flair umwitterten Ereignissen erhält man dort den Eindruck einer seit der preußischen Reformzeit fast ausschließlich in bürgerlicher Hand befindlichen Bürokratie vermittelt. Sie sei spätestens seit den 1830er Jahren geprägt von Effizienz, rascher Verwissenschaftlichung und ständig steigenden Leistungskriterien gewesen. Regimetreu habe jene Beamtenschaft zwar auch gehandelt, auch jagdlich reichlich traditionsbewußt. Jedoch schon 1866, geschweige denn 1904 waren im Staatsforstdienst jene Zeiten schon längst „für immer vorüber, in denen der Wald nur des Hochwildes wegen vorhanden zu sein schien und die Tüchtigkeit eines Forstbeamten nur nach seiner waidmännischen Leistungsfähigkeit bemessen wurde".[16]
In Süddeutschland, besonders aber in Preußen seien es bürgerliche Aufsteiger, nicht Adlige im grünen Rock gewesen, die von der Spitze bis ins Revier den Ton in dem kapitalistisch reorganisierten Walde angaben.[17] Höchstens fallen mißgünstige Worte zu enormen Strecken hochadliger „shooting parties" oder süffisante Anmerkungen zu dilettantischen kultivierenden Privatwaldbesitzern. Auch entsann man sich nach 1918, die Wäldern von gestern seien voller meist adliger „Banause(n) übelster Observanz (...,) Schießer schlimmster Sorte" gewesen, denen „die Natur Hekuba ist und ihre Geschöpfe draußen in Wald und Feld nichts bedeuten als Ziele für (... ihre) Mordwaffen".[18] Mit Charakter und Auftreten des „Staat(es) im Wald" in Gestalt hochgebildeter Beamter im Interesse der Gesamtgesellschaft habe dies freilich wenig zu tun gehabt.[19] Von einer Bevorzugung des Adels könne allenfalls im Hofjagddienst die Rede sein, was aber eher einer 'Einmottung' gleichgekommen sei. Andererseits versichern gerade die sozialhistorisch orientierten Klassiker, daß der preußische (Militär-) Adel mehr als viele andere Adelsfraktionen seine herrschaftlichen Machtreservate mit aller Macht und buchstäblich mit ‚Zähnen und Klauen' verteidigt und so langfristig einen erheblichen Beitrag zur Sabotage und Zerstörung demokratischer Modernisierungsversuche in

16 Goedde, A. [Fürstl. Putbus'scher Forstmeister], Die Privatforsten und Privat-Forstbeamten Deutschlands, Berlin 1886, S. 20.

17 Vgl. die englischen Parallelen in Isabel Colegate's, The shooting party, London (Penguin) 1982; Goedde, a.a.O., Anmerkungen S. 14, 18, 20.

18 E. Schäff [Schriftleiter der Deutschen Jägerzeitung] in: Chr. Kröner, in: Monographien deutscher Jagdmaler, Neudamm 1921 H.1., zit. in: Hobusch, E., In alten Jagdchroniken geblättert. Aus der Geschichte des Weidwerks, Leipzig 1990, S. 122.

19 Götz, Th., Der Staat im Wald. Forstpersonal und Forstausbildung in Bayern im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts aus umweltgeschichtlicher Perspektive. Das Beispiel des Rheinkreises, in: Ernst, Chr., Grewe, B.-St., Kuntz, J. (Hgg.), Beiträge zur Umweltgeschichte I, Trier 1995, S. 36-77.

Deutschland geleistet habe. Es nimmt angesichts dieser Paradoxien nicht wunder, daß der Komplex Adel-Forstwesen bzw. Adel-Forstbeamtenschaft bis noch vor wenigen Jahren wie Forstgeschichte überhaupt eher eine „dead duck" (E. Hobsbawm) geblieben ist. Konsequent müssen wir fragen:

Waren also jene Tafelrunde wie die Jagd nach dem „Hauptschwein" ein Beispiel für überlebte feudale Selbstinszenierungen, für das zivilisationsferne Treiben eines untergehenden „exotischen Indianerstamm(es)" ? [20] Oder buchen wir sie auf das Konto wilhelminischer Image-Pflege qua Nachahmung der hohenzollernschen Ahnherrn, fern von Wirtschaft, (Bürger-) Gesellschaft, Moderne ?

Warum waren all die Herren so uniformiert und bewaffnet zum Schloß gekommen, was der Gedanke an idyllische Waldlichtungen oder das ‚scheue' Wild dem heutigen Beobachter so gar nicht nahelegen mochte. Waren Kaiser, Forstleute und Gardejäger noch Täter oder bloß bramarbasierende Erben uralter Männerriten ? Und inwiefern hatte dies mit der Bedeutung der Veranstaltungen etwas zu tun ? Oder signalisieren uns Sitzordnung und Teilnehmerliste eine hegelianische „Aufhebung" des Monarchen durch selbstbewußte Bildungsbürger dank einer Naturwissenschaft auf Weltniveau in einem der europaweit größten und erfolgreichsten Staatsunternehmen ?[21] Gab es dann nicht spöttische Attacken von seiten der sich überlegen dünkenden entourage oder der Jägeroffiziere ?

Welche Bedeutung hatte und gewann die ‚grüne Farbe' in der reichsdeutschen Gesellschaft um die Jahrhundertwende ?

„Waidwerk – Wild – Waffe", diese zum Titel einer um 1900 weitverbreiteten Fachzeitschrift gewordene Trias kam historisch nicht von ungefähr und erschließt sich dem Nachdenklichen auch heute ohne Zwang. Konnte doch seit Jahrhunderten grundsätzlich keine Herrschaft, machtausübende Elite oder „Staatsführung darauf verzichten, ihren Willen gegenüber jedermann notfalls mit Zwangsmitteln" gerade auf dem Lande, zumal im Wald durchzusetzen, sei es durch unauffällig-effizientes Verwaltungshandeln, sei es durch Vorsorgebewirtschaftung knapper Naturressourcen oder eben zum unmittelbaren Zwang in „Gewaltanwendung gegenüber der Person des zu einer Handlung, Duldung oder Unterlassung Verpflichteten" beim Schutz der Wirtschaftszweige Forst und Wild.[22] Dies galt allgemein, aber traditionell immer schon im ländlichen Raum, in dem 1882 mit ‚noch' fast 19 Millionen, 1907 mehr als 17 Millionen Menschen eine achtunggebietende Minderheit lebte.[23] Dies galt

---

20 H. Laube 1833 über den deutschen Adel, zit. nach: Wehler, H.-U., Deutsche Gesellschaftsgeschichte Bd. 3, 1849 - 1914, S. 805.

21 Vgl. Brandl, H., Entwicklungslinien in deutscher Forstwirtschaft und Forstwissenschaft mit internationaler Ausstrahlung, in: AFJZ, Jg. 164/1993 H.2/3, S. 23-29, H. 4 S. 57-64, bes. S. 26ff.

22 Mitzschke, G., (Hg.), a.a.O., Einleitung S. VII.

23 Die Zahlen nach: Nipperdey, Th., Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. I, München 1991², S. 198.

zumal für jene Wirtschaftszweige im Reich, wo Herrschaft, Grundbesitz oder Staat zur Pflege von Eigentum wie natürlichen Ressourcen, nationalem Kulturerbe wie Rentabilität durch eine hochqualifizierte Beamtenschaft aktiv wurden: 1895 waren dies ca. 22.000 Menschen in Privat- und Staatsforstdienst im Reich; die preußische Staatsforstverwaltung war noch 1919 einer der größten Arbeitgeber Deutschlands ![24] Konsequent muß gefragt werden:

Was hatte dies mit preußischem Adel um 1904 zu tun ? Welche Rolle spielten die mittafelnden bürgerlichen Forstwirtschaftler auf dem Lande als qualifizierte, erfolgreiche, weltläufige und befehlsgewohnte Spitzen keineswegs defizitärer Staatsforstbetriebe, die mit adligen „Latifundien" konkurrieren konnten ?

Was brachte die „Herren von der Forstparthie" mit Adligen zusammen, was ließ sie sich beide so scheinbar konfliktlos feiern ? Handelte es sich hier - und vielleicht überhaupt bei den Eliten im grünen Rock - um eine wirkmächtige Sozialgruppe oder nur um „herzlichst unbedeutende(.)" Ausprägungen eines spätfeudalen Habitus, „verspätete Erscheinung(en) aus den Genußzeitaltern prassender Adelsschaft", wie man 1918 meinen wollte ? [25] Handelte es sich um jenen von links-bürgerlicher Kritik verspotteten und zur Enteignung seiner ‚Latifundien' verdammten Adelstypus, der noch im Chaos der Novembertage 1918 lieber im kaiserlichen Adjutantenzimmer Schönbrunns jene an Hubertustage gemahnenden Jagdszenen studierte, nur um den hektisch in politicis zum Telefon stürzenden Flügeladjutanten mit den Worten „Weißt Du, wieviele Rössel'n im Rösselzimmer an der Wand herumspringen ?" seine Beherrschung verlieren zu lassen ?

Welche Bedeutung und Reichweite hatten demgegenüber Jagd und Waldbesitz innerhalb der Lebensgestaltung des preußisch-ostelbischen Adels ? War Jagd ästhetisierbarer Teil aktueller „Herrschaftsinszenierung" ? Welche Dispositionen für Engagement entstanden dadurch, gegen oder mit jener bürgerlichen Wirtschaftsführerschicht ?

Welche Rolle spielten unter diesen Rahmenbedingungen Adel und Bürgerliche in der Forstverwaltung Preußens im Kaiserreich ? Galt in Analogie zu Hessen vor 1870 möglicherweise auch für Preußen nach 1866, daß trotz eines „massive influx of non-nobles, the upper forestry service maintained its ari-

---

24 Die Zahlen: Statistisches Amt (Hg.), Statistik des Deutschen Reiches, N.F. 1897 (Berufszählung für das Jahr 1895), Berlin 1897, für 1919, s. Rubner, H., Deutsche Forstgeschichte 1933 - 1945. Forstwirtschaft, Jagd und Umwelt im NS-Staat, St. Katharinen 1985, S. 9f.

25 K. F. Nowak in seiner Darstellung der letzten Regierungstage Kaiser Karls von Österreich-Ungarn über den „in seiner Leibesfülle groteske(n), nur in animalischen Gewohnheiten an Vorbilder des Rabelais oder an die böhmischen Zecher in Wallensteins Schloß gemahnende(n) Prinz(en) Zdénko Lobkowitz, de(n) Erzieher und Generaladjutant(en) des Kaisers" im Schloß Schönbrunn, in der Nacht vom 2. zum 3.11. 1918 in: Ders., Chaos, München 1923, S. 248, das vorhergehende Zitat zur Charakteristik Lobkowitz' bei Kielmannsegg, E. Graf v., Kaiserhaus, Staatsmänner und Politiker, hrsg. v. W. Goldinger, Wien/München 1966, S. 172; das folgende Zitat wieder Nowak, K.F., a.a.O., S. 248f.; vgl. Lützow, H. v., Im diplomatischen Dienst der k.u.k. Monarchie, hrsg. v. P. Hohenbalken, Wien 1971, S. 244f.

stocratic tone" ?[26] Was bedeutete dies dann für Traditionen und Wertmaßstäbe im 'grünen Milieu' überhaupt ?

Hubertusjagd wie Tafelrunde von 1904 zeigten schon en passant: Hier wurde Jagd, Wald und Wild zum Spiel in der Stadt, elitär-öffentlich oder sehr intim. Hier geschahen aber repräsentative Ereignisse für die Stadt und kreierten schließlich ein öffentlichkeitswirksames Denkmal an einem zentralen Platz in der Hauptstadtmitte: Das Land kam in die Stadt. Jagen und ‚grüne Farbe' erschienen als ein Ausdruck allgemeinverständlichen Lebensgefühls und Symbol eines sich ästhetisch kundtuenden Willens zur (Selbst-) Repräsentation der Eliten eines unbezweifelbar prosperierenden, eines der modernsten Staaten Europas. Wenn Städte in ihren (Bau-) Repräsentationen tatsächlich Wertgefüge wie Ästhetik ihres Staats- und Gesellschaftsgebildes reflektieren, dann dürfte dies auch für jenes Denkmal und seine Einweihungsfeier wie das alljährliche „Hauptschwein" gelten. Dem lohnte es sich, nachzugehen. Dementsprechend wurde die Mischung aus Spiel und Arbeit, spielerisch erlebter Jagd und harter forstlicher Arbeit in den angeblichen „Latifundien" des Kaiserreichs zum Thema dieser Studie und läßt sie deshalb ritualisierte (Alltags-) Kultur, professionelle Arbeit und eine beide vor 1914 noch vereinende, gelebte Herrschaftsstruktur beschreiben, schließlich mit ihr den Inbegriff ländlich-traditionaler ‚Herrschaft' – Adel eben, oder schon Elite ? Auch wem Bedenken wegen der immer wieder gern kolportierten ‚Kleinlichkeit' dieser Phänomene dieses Unterfangen unwichtig erscheinen ließen, wo könnte eine kultur- wie wirtschaftsgeschichtlich erweiterte Sozialgeschichte besser beginnen als mit der Überzeugung, daß sich „societies better reveal themselves at play than at work".[27] Gelegentlich von Wald und Wild fand sogar beides, mithin ein ebenso lebendiger wie gern übersehener „Stoffwechsel" (K. Marx) von Gesellschaft statt, in der Stadt dagegen nur Denkmäler und symbolhafte Traditionsfeiern.

Konsequent setzte ja erst eine spätere Zeit an Stelle des ‚grünen' Hubertus eine kriegserinnernde Triumphsäule, weil jene so viel ‚effektiver' in der neuen Ost-West-Achseplanung zu stehen kam. Die massenwirksam-feldgraue Festparade des 50. Geburtstages Hitlers sollte das neue Jäger-Denkmal jedenfalls nicht mehr erleben – Indiz eines radikalen Wandels zu einer ungleich moderneren Gesellschaft ? [28] Von der Jagd zum Krieg, vom Grunewalder „Haupt-

---

26 Pedlow, G.W., The survival of the Hessian nobility, 1770 - 1870, Princeton UP 1988, S. 194.

27 Olsen, D.J., The city as a work of art, London, Paris, Vienna u.a. 1986, S. 5, das Zitat ebd.

28 Vgl. Pätzold, K., Hitlers fünfzigster Geburtstag am 20. April 1939, in: Pätzold, K./Eichholtz, D. (Hgg.), Der Weg in den Krieg. Studien zur Geschichte der Vorkriegsjahre (1935/36-1939), Berlin (DDR) 1989, S. 309-34. Die Skulpturengruppe stand mit Hubertus-Brunnen 35 Jahre später nicht mehr an einem der zentralen Plätze Berlins, da sie der so modernisierungstypischen Ost-West-Achse der Machtergreifer von 1933 im Wege war, sie wurde 1938 in die heutige Fasanerieallee abgeschoben, der Brunnen entfernt. Heute sind nur noch Teile erhalten, vgl. Endlich, St./ Wurlitzer, B., Skulpturen und Denkmäler in Berlin, Berlin 1990.

schwein" über den „Reitergeist" jener, die „seit Jahrtausenden auf das Schwert gezüchtet" waren, hin zu den „Frontschweinen" der Weltkriege – Richtungswechsel, Entartung oder innere Logik auch im Forstwesen ? 1904 feierte die Herrschaftsgruppe ihren Sieg über ebenso ehrenhaft wie formvollendet zu tötende Tiere ganz intim, 1939 die linientreu versetzte Goldsäule dagegen bombastisch den mit ungekannten Menschenopfern erkauften Sieg über ein zu erniedrigendes Nachbarvolk. Auch verschärfte der ‚neue' Staat mit der „Staatsnotwehr" vom 3. Juli 1934 am selben Tag auch jahrhundertealte Verhaltenskodizes für Forstleute und Jäger deutlicher als je zu Zeiten ‚holzbewahrender Furcht'.[29] Immerhin, zweierlei hatten alle Teilnehmer von 1904 mit der Elite des 1939 paradierenden Offizierskorps mindestens gemeinsam: Man las „Wild und Hund" - „eine Elitezeitschrift allerersten Ranges".[30] Jagen und Jäger-Sein blieb, ja wurde modern. Der Zusammenhang von bewußt angestrebtem (zeitweisem) Landleben, Waldbesitz als sicherem und hochverzinslichem Anlagekapital blieb ebenso lebensnah erfahr- und wünschbar. Denn nicht mehr nur Adlige, sondern erfolgreich-bürgerliche (Jäger-) Offiziere wie H. Guderian oder E. v. Manstein erstrebten als Krönung der Karriere wenn nicht die Dotationsherrschaft im Stile des Oberförsterenkels August (v.) Mackensen,[31] so doch eine möglichst ‚klassisch' ostelbische

29 Das „gezüchtet" bei: Dungern-Oberau, O. Frhr. v., a.a.O., S. 173. Entsprechend den Ausführungsbestimmungen des Überleitungs- und des Reichsjagdgesetzes wurde 1934 das Waffengebrauchsrecht für Wehrmacht, Grenzaufsichtsdienst und den Forst- und Jagdschutz „erheblich verschärft", vgl. Gesetz über den Waffengebrauch der Forst- und Jagdschutzberechtigten vom 26.2. 1935, in: RGBl 1935/ I, S. 313, abgedr. in: Mitzschke, G., (Hg.), a.a.O., S. 60-62, die Zitate in der Gesetzesbegründung S. 66, vgl. Gesetz über Maßnahmen der Staatsnotwehr vom 3.7. 1934, in: RGBl 1934/ I, S. 529; Gesetz zur Überleitung des Forst- und Jagdwesens auf das Reich vom 3.7. 1934 in: RGBl 1934/ I, S. 534 u. Reichsjagdgesetz in: RGBl 1934/ I, S. 549. Formulierung: Mooser, J., „Furcht bewahrt das Holz". Holzdiebstahl und sozialer Konflikt in der ländlichen Gesellschaft 1800-1850 an westfälischen Beispielen, in: Reif, H. (Hg.), Räuber, Volk und Obrigkeit. Studien zur Geschichte der Kriminalität in Deutschland seit dem 18. Jahrhundert, Frankfurt/M 1984, S. 43-99.

30 Werbeanzeigen von „Wild und Hund" [Verlag Paul Parey], belegt z.B. in: Mitzschke, G., (Hg.), a.a.O., S.96. Andererseits symbolisierte der Räumbefehl keineswegs Ignoranz des NS. Denn als nach Röhm-Aktion und Staatsnotwehrgesetz am 3. Juli 1934 die neuen Machthaber, an ihrer Spitze der „Reichsforstmeister und Reichsjägermeister" H. Göring, mit zwei gesetzlichen Federstrichen sämtliche jahrhundertealten Landes- und Verwaltungstraditionen beiseite wischten, fanden sich unter den ‚Grünröcken' nicht wenige, die dies nur als Bestätigung von Modernisierungswillen, Gestaltungskraft und gerechtfertigtem Zwang verstehen wollten, vgl. Rubner, H., Deutsche Forstgeschichte, a.a.O. und Gautschi, A., Der Reichsjägermeister. Fakten und Legenden um Hermann Göring, Suderburg 1998.

31 Der von Wilhelm II. nobilitierte Generalfeldmarschall August Mackensen (1849-1945) hatte am 22. 10. 1935 die Domäne Brüssow, Regierungsbezirk Potsdam, als Ehrendotation seitens des Ministerpräsidenten Göring erhalten, vgl. Groehler, O., a.a.O., S. 660; M.'s Vater war Administrator eines Gräflich v. Altenschen Gutes in der Dübener Heide, seine Mutter geb. Rin(c)k stammte von der Kgl. Oberförsterei Söllichau zu Dommitzsch; vgl. Mackensen, August v., Briefe und Aufzeichnungen des Generalfeldmarschalls aus Krieg und Frieden, hrsg. von W. Foerster, Leipzig 1938; vgl. weiter Manstein, E. v., Aus einem Soldatenleben, 1887-1939, Bonn 1958, Ders., Verlorene Siege, Bonn 1955; Breithaupt, H., Zwischen Front

Gutsherrschaft inmitten ausgedehnter Forsten im Osten. Selbstverständlich durfte es sich dann aber nur um „solche(.) Betriebe(...)" handeln, die „in gesunder Mischung von Wald und Landwirtschaft und bei guter Bodenqualität eine Gewähr für die sichere landwirtschaftliche [sic !] Bewirtschaftung des Betriebes abgaben".[32] Dafür aber brauchte es jedenfalls Experten, ebenso standesbewußte wie professionelle, zuverlässige wie leistungsfähige Forstleute – preußische Forst- und Jagdbeamte eben, Feldjäger am besten.

b) Anmerkungen zum Forschungsstand

Oft übersehen, aber fundamental für historische Sozialforschung sind zum einen die longue durée der strukturellen Möglichkeitsformen menschlicher Begegnung mit Natur in Gestalt von Wald und Wild, zum anderen deren individuell-alltäglichen Ereignisse. Menschliche Attitüden gegenüber den grünen 'Subjekten' waren Determinanten vorindustrieller Lebenswelten, auch im deutschsprachigen Zentraleuropa. Diese Attitüden, ihre institutionellen Formen wie beruflich bestimmbaren Protagonisten wandelten sich dramatisch über die Zeit, insbesondere im Gefolge von Industrialisierungs- und Urbanisierungsschüben. Sie reflektieren deshalb viele der gesellschaftlichen und Machtveränderungen.[33] Freilich, selbst auf dieser Folie mögen Faszination durch Hubertusjagden und angestaubte Tafelrunden eines wilhelminischen ‚Normaljahrs' (J. Kuczynski) mit heute schlicht als „Adelsbüttel" abgetanen Teilnehmern nicht ohne weiteres hinreichen, um einen umfassenden Zugriff zu rechtfertigen.[34] Aber vielleicht indizieren beide Bilder zugleich Katalysatoren des vermeintlichen oder tatsächlichen Scheiterns der adlig-bürgerlichen Führungsschichten im Kaiserreich bei der Aufgabe, sich um 1900 in neue bürgernahe und demokratisierungsfähige Führungsgruppen für die doch unvermeidbar schmerzhaften Übergänge in die Moderne des kommenden Jahrhunderts zu amalgamieren ? [35] Inwiefern konstituiert also die in dieser Mi-

---

und Widerstand. Ein Beitrag zur Diskussion um den Feldmarschall v. Manstein, Koblenz 1994; für Guderian s. Nachweis in der Conclusion.

32 Zit. nach: Förster, G. / Groehler, O. (Hgg.), Der zweite Weltkrieg. Dokumente, Berlin 1989, S. 245f. Dok. 77; vgl. allgm. Groehler, O., Die Güter der Generale. Dotationen im zweiten Weltkrieg, in: ZfG Jg. 19/ 1971, S. 655-663, s. dazu auch: Witte, P. u.a. (Hgg.), Der Dienstkalender Heinrich Himmlers 1941/42, Hamburg 1999.

33 Vgl. Radkau, J., Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt, München 2000.

34 Polemisch z.B. Bode, W./Emmert, E., Jagdwende. Vom Edelhobby zum ökologischen Handwerk, München 1998 u. Bode, W./Hohnhorst, M. v., Waldwende. Vom Försterwald zum Naturwald, München 1995³.

35 Diese Arbeit entstand seit 1995 an der TU Berlin im Rahmen der Diskussionen des DFG-Forschungsprojektes zum „Elitenwandel in der gesellschaftlichen Modernisierung. Adel und bürgerliche Führungsschichten in Deutschland 1770 - 1930" unter Leitung von Prof. Dr. H.Reif bzw. Prof. Dr. H. Harnisch und folgt deren methodischen bzw. methodologischen

niatur exemplifizierte Schnittmenge von Forst- und Adelsgeschichte ein reizvolles Forschungsziel ?

Die Geschichte rationeller Forstwirtschaft als nachhaltige und effiziente Nutzung eines durch Fachleute planvoll erzogenen Wirtschaftswaldes ist über Jahrzehnte sicher nicht ganz zu unrecht als eine soziale Aufstiegs-, erfolgreiche Professionalisierungs- und Konjunkturgeschichte während des sich zum Industriestaat wandelnden Kaiserreichs beschrieben worden.[36] Mit M. Endres, einer forstpolitischen Koryphäe um 1900, muß sogar betont werden, daß die Voraussetzungen für deren rasante und im zeitgenössischen Sinne fortschrittliche Entwicklung überhaupt erst durch die „Beseitigung des Feudalstaates", mithin die Zurückdrängung adliger Funktionsträger und Prioritätshierarchien geschaffen wurden.[37] Demgegenüber kann die preußische Adelsgeschichte des späten 19. Jahrhunderts trotz aller Beharrungs- und Behauptungserfolge im Blick auf Bodenbesitz, Ämterbesetzung wie bei den Landräten und der Adelspyramide im Linienoffizierscorps letztlich doch als eine Abschiedsgeschichte gelten, eben „Abschied von Macht und Würden". Daher sollte sich, wie eingangs angedeutet, annehmen lassen, daß hier grundsätzlich gegenläufige Entwicklungsgeschichten vorlägen. Was bedeutete auf diesem Hintergrund dann noch eine Geschichte von ‚Adel im grünen Rock', zumal seit 1914 nun auch das „Jahrhundert des Bürgertums" schon der Vergangenheit angehörte ?[38] Bislang offenbar zu wenig, denn Jagdmotivation und jagdlich akzentuierte Kommunikationsnetzwerke, Forsten als Wirtschaftsfaktor und die Forstbeamtenschaft als Sozialmilieu haben die Geschichtsschreibung bis vor wenigen Jahren kaum bewegt oder Eingang in größere Studien gefunden. Weder Interessenten an höfischer Gesellschaft und ländlichen Eliten, noch die Bürgertums- oder Professionalisierungsforschung haben sich bisher um jenes so scheinbar klare Bild im „Zeitalter der industriellen Revolution" gesorgt.[39] Trotz gelegentlich in der Suche nach Europatauglichkeiten und Hohenzollern-

---

Vorentscheidungen; grundlegend: Reif, H., La noblesse et la formation des Elites en Allemagne aux XIXe et XXe siècles, in: Les Elites, Bulletin du Centre Pierre Léon d'Histoire économique et sociale 4/1995, Lyon 1996, S. 13-24; Reif, H., Einleitung, in: Reif, H. (Hg.), Adel und Bürgertum in Deutschland, Bd. 1. Entwicklungslinien und Wendepunkte im 19. Jahrhundert, [= Elitenwandel in der Moderne, 1] Berlin 2000, S. 7-28.

36 Rubner, H., Forstgeschichte im Zeitalter der industriellen Revolution, Berlin 1967; Ders., Deutsche Forstgeschichte, a.a.O., vgl. Hasel, K., Forstgeschichte. Ein Grundriß für Studium und Praxis, Hamburg/Berlin 1985; Zundel, R., Forstverwaltung. Behördliche Raumorganisation seit 1800, Hannover 1979; zu Hessen: Pedlow, G.W., The survival of the Hessian nobility 1770 - 1870, a.a.O., bes. Kapitel 6, S. 192-196; zu Baden: Hasel, K., Aus alten Dienerakten - Badische Bezirksförster zwischen 1780 und 1880, Stuttgart 1994; s. insbes. S. 239-246; zu Bayern: Rubner, H., Hundert bedeutende Forstleute Bayerns (1875 bis 1970), München 1994, Einleitung.

37 Endres, M., Handbuch der Forstpolitik, Berlin 1905, Vorwort S. III, zur Person: Rubner, H., Hundert bedeutende Forstleute Bayerns, a.a.O., S. 218 das folgende Zitat dt. Titel des Buches v. D.C.B. Lieven, The Aristocracy in Europe, 1815-1914, Basingstoke/London 1992.

38 Hobsbawm, E., Das imperiale Zeitalter. 1875-1914, Frankfurt/M 1995, S. 23.

39 Titel der o.g. klassischen Studie von H. Rubner, Regensburg.

Jubiläen verdrängter „Junker"- und „Sonderwegs"-Debatten wird allerdings heute mit elitentheoretisch geschärften Konzepten weiter gesucht:

nach Wissen über adlige Fähigkeiten zur Statusbehauptung zwischen Herrschaft und Habitus,

nach Defiziten und Charakteristika adlig-bürgerlicher Beziehungen und jenen zugrundliegenden Wandlungspotentialen von 'Adligkeit' im Sinne auf langer Dauer gegründeter Standesmentalität,

nach daraus resultierenden elitären Fähigkeiten zum „Obenbleiben"[40] und Re-Inventionen von Adelskultur und -habitus,

nach mehr Quellensubstanz zu Chancen und Bremsen für langfristig weniger gewalttätige Elitenkonfigurationen aus Bürgerlichen und Adligen im Kaiserreich.

Dabei werden endlich auch übersehene Lebensbereiche und Gruppen sowie „rechtlich, politisch, längst auch sozialpsychisch tief verankerte (.) Institutionengefüge mit eigener Entwicklungsrhythmik, eigener mentalitäts- und verhaltensprägender Kraft" einbezogen.[41] Also mußte es doch lohnen, die obigen Eindrücke kritisch zu hinterfragen, den Schnittpunkt zweier Trends und die darin verborgene Beziehungsgeschichte zu untersuchen, für die Wehlers Beschreibung vollständig zutrifft. Als methodologisch wie theoretisch fundierter Leitfaden dafür liegt seit kurzem ein umfassendes Forschungsresümee für eine neue Adelsgeschichte aus der Feder H. Reifs vor, während für die Forst- oder Jagdgeschichte dergleichen fehlt.[42] Ohne erneut die Forschung analysieren zu wollen, kann schon hier eine Folgerung gezogen werden:

Beziehungsgeschichte von Führungsschichten sollte dort aufgesucht werden, wo Beziehungen auch je sinnvoll erschienen, nicht aber, wo Nachgeborene sie gerne hätten. Angehörige eines jahrhundertealten Standes bzw. Berufsspektrums – Adel wie Forstleute/Jäger – können nur dann angemessen charakterisiert werden, „wenn man sie nicht isoliert, sondern in den passenden Rahmen von Familienallianzen und Verwandtschaften", Alltagswelt und bevorzugtem ‚Zeitvertreib', Lebensbasis und Lebenssinnentwürfen setzt. Scharf 'sehen' kann man Adel und Bürgerelite in ihrer „Umwelt nur, wenn man sich die Zusammenhänge im einzelnen verdeutlicht", nicht umsonst gelten Historiker gemeinhin als Detailfetischisten. Das heißt aber, Adel und ländliche Bildungsbürger in ihren als ureigen reklamierten Winkeln aufzusuchen, zu ver-

---

40 Braun, R., Konzeptionelle Bemerkungen zum Obenbleiben: Adel im 19. Jahrhundert, in: Wehler, H.-U., Der Europäische Adel 1750 - 1950, Göttingen 1990, S. 87-95.

41 Wehler, H.-U., Von der Herrschaft zum Habitus, in: Die Zeit Nr. 44 vom 25.10. 1996

42 Reif, H., Adel im 19. und 20. Jahrhundert, München 1999, bes. S. 57ff., zum Forstdienst s. S. 22 u. passim; ich setze hier seine Ergebnisse und Kritik voraus; s. mit kritischer Würdigung u.a. Spenkuch, H., Rez. zu erstgenanntem Band, in: h-soz-u-kult@h-net.msu.edu v. 6.3. 2000, aktueller Reif, H., Einleitung, in: Reif, H. (Hg.), Adel und Bürgertum in Deutschland, Bd. 1, a.a.O., S. 7ff.; vgl. auch die Beiträge im Sonderheft „Deutscher Adel" der GG Jg. 25/1999, bes. von H. Spenkuch, I. Buchsteiner und. F.W.Bratvogel. Dessen Vergleichsaufsatz liegt zwar z.T. zeitlich leicht distant, gibt aber wichtige Hinweise für analoge Forschungen für den preußischen Raum.

stehen und Strukturelemente von dort her zu analysieren. Das bedeutet keineswegs, sich etwa unkritisch der Masse überlieferter Selbstzeugnisse und darin heraufbeschworener Konsensidyllen zu ergeben. Fragen nach dem Lebens-, Berufs- und Beziehungsschwerpunkt Wild und Wald erbringen keineswegs „gleichgültige private Details, sondern [sind integrale – d.V.] Bestandteile der sozialgeschichtlichen Analyse."[43] Und diese kann einen Komplex von „Gründe(n) [identifizieren, – d.V.] die sich nicht [nur – d.V.] am grünen Tisch, sondern im grünen Lande draußen finden".[44] Diese Studie soll deshalb einen Beitrag leisten zur Aufhellung der Prozesse von Elitenbildung wie -disintegration in einer Gesellschaft ohne Revolutionierungs-, aber mit Napoleonserlebnis am Ende des „langen" 19. Jahrhunderts; zur Identifizierung weiterwirkender Verhaltensmuster ‚deutscher' Naturbegegnung und Eigenart und Wirkungsgraden jagdlich-forstlicher Betätigung im Zeitalter des „rise of professional society".[45]

Die Schnittstelle zwischen adliger Jagd, Großprivatwaldbesitz und dem Personal der preußischen Forstverwaltung war ein gewichtiger Basisfaktor dieser Beziehungsgeschichte. Wenn Forstwesen schon im britischen Kontext als „the ancient craft of the woodman employed in close collaboration with the sciences" definiert wird und als „a working partnership between common sense and (...) 'organised common sense'" gilt, dann kann auch im ländlichen Preußen vor 1914 die Frage nach Prägungen, Ergebnissen und dem Richtungssinn einer potentiellen „working partnership" aller mit Wald und Wild befaßter Gruppen nicht aussichtslos erscheinen.[46] Das historische Verhältnis von Adel, geschweige denn (Bildungs-) Bürgertum zu Landschaft und Naturaneignung ist freilich angesichts von Quellenmasse, Literatur und Komplexität zu sensibel für eine rasante Hatz auf solche „partnership".[47] Die überraschend große Menge und Qualität des vorhandenen Quellenmaterials kollidiert vor allem mit der überaus mäßigen Forschungslage, die deshalb etwas näher beleuchtet werden muß.

---

43 Ich folge R. Wittram in seiner Einleitung zu Lützow, H. v., Im diplomatischen Dienst der k.u.k. Monarchie, hrsg. v. P. Hohenbalken, Wien 1971, Zitate S. XIf.

44 Kohl, H. (Hg.), Bismarckreden 1847-1895, Stuttgart/Berlin 1913[6], S. 214, „Salus publica"-Rede v. 24.02. 1881 im Reichstag.

45 Vgl. Perkin, H., The rise of professional society. England since 1880, London 1989.

46 Definition bei Taylor, W. L., Forests and Forestry in Great Britain, London 1946, p. 36. Dabei sollte bei allem gängigen Lob für nachahmenswerte angelsächsische Verhältnisse nicht übersehen werden, welche Gemeinsamkeiten, Interdependenzen und Phasenverschiebungen in der neuzeitlichen Umweltgeschichte beider Länder bestanden haben.

47 Eine zusammenhängende Interpretation liegt m.W. noch nicht vor, vgl. die Kritik an jüngeren „Grafenerzählungen" bei Lehmann, A., Grafenerzählungen. Gehobene Heimat- und Erinnerungsprosa für Bürger von heute, in: Lipp, C. (Hg.), Medien populärer Kultur. Erzählung, Bild und Objekt in der volkskundlichen Forschung. (= FS R.W. Brednich 1995), Frankfurt/New York 1995, S. 60-70, bes. 68f. Unverzichtbar Mecklenburg, Herzog zu C.G., Erlebnis der Landschaft und adliges Landleben. Einführungen und Bibliographien zum Verständnis der Landschaft und eines deutschen Standes von 1870 bis zur Gegenwart, Frankfurt/M 1979, bes. S. 11-15, 30-37,78f.

Die jüngere deutsche Sozialgeschichte hat diesen Themenschnittpunkt ebenso wie die Alltagshistoriker weitgehend ignoriert, mithin auch einen Gutteil der für westward bound Modernisierungsexempel scheinbar wenig geeigneten mittel- bis ostdeutschen Landbevölkerung. Konsequenterweise finden sich selbst in einer der neuesten Quellenpublikationen zur kaiserzeitlichen Alltagsgeschichte bloß Betrachtungen über den Lärm Berlins und also weniger auf 'Fortschritt' orientierte, denn retrospektive Selektionsprinzipien, als daß ländliche Gesellschaft und mit ihr ein Großteil der historischen Bevölkerung, geschweige denn Wald einen nennenswerten Platz erhielte.[48] Auch die Debatten um Geschichte „zwischen Kultur und Gesellschaft" haben es nicht vermocht, neben einer öffnungsfreudigen Perspektiven- auch eine ebenso kritikfreudige Lückendiskussion anzustoßen.[49] Sei es die Lücke in der Haushaltsfinanzierung oder der Wissenschaft: nurmehr wenige entdeckten sie und vermochten dann, mehr oder weniger erfolgreich, einen Schadensbegrenzungsfeldzug zu führen. Mit der Sozialgeschichte von Forstwirtschaft und Forstgeschichte allgemein war das anders. Daß die Mehrheit der etablierten Geschichtswissenschaft bis vor wenigen Jahren jenseits von Einzelthemen wie Waldschäden und „Holznot" bzw. hartnäckig und erfolgreich kämpfender Pioniere wie J. Radkau, J. Allmann und W. Siemann jene Lücke nicht erkannte, signalisierte, daß sie den Wald vor lauter Bäumen nicht sah.[50] In der

48 Flemming, J./Saul, K./ Witt, P.-Chr. (Hgg.), Quellen zur Alltagsgeschichte der Deutschen 1871-1914, Darmstadt 1997. Als frühe Anstöße: Dissow, J. von [d.i. Rantzau, J.A. Graf v.], Adel im Übergang. Ein kritischer Standesgenosse berichtet aus Residenzen und Gutshäusern, Stuttgart 1961; Eckardt, H. W., Herrschaftliche Jagd, bäuerliche Not und bürgerliche Kritik. Zur Geschichte der fürstlichen und adligen Jagdprivilegien vornehmlich im südwestdeutschen Raum, Göttingen 1976; Rogalla v. Bieberstein, J., Adelsherrschaft und Adelskultur in Deutschland, Frankfurt/ M. 1989.

49 Vgl. Mergel, Th./ Welskopp, Th. (Hgg.), Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte. München 1997; Daniel, U., Clio unter Kulturschock. Zu den aktuellen Debatten der Geschichtswissenschaft, in: GWU, Jg. 48/1997, S. 195-218, 259-278; Welskopp, Th., Die Sozialgeschichte der Väter. Grenzen und Perspektiven der Historischen Sozialwissenschaft, in: GG, Heft 2/1998, S. 173-198; Conrad, Chr./ Kessel, M., Blickwechsel: Moderne, Kultur, Geschichte, in diess. (Hgg.), Kultur & Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung, Stuttgart 1998

50 Vgl. Radkau, J., Holzverknappung und Krisenbewußtsein im 18. Jahrhundert, in: GG Jg. 9/ 1983, S. 513-543; Ders./ Schäfer, J., Holz. Ein Naturstoff in der Technikgeschichte, Reinbek 1987; Ders., Was ist Umweltgeschichte ?, in: Abelshauser, W. (Hg.), Umweltgeschichte: umweltverträgliches Wirtschaften in historischer Perspektive, Göttingen [= Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 15] 1994, S. 11-28; Ders., Was ist Umweltgeschichte ?, in: Environmental History Newsletter, Sonderheft Nr. 1 1993: Umweltgeschichte heute, S. 86-107; Ders., Zur angeblichen Energiekrise des 18. Jahrhunderts: Revisionistische Bemerkungen über die „Holznot", in: VSWG Jg. 73/ 1986, S. 1-37; Allmann, J., Wald in der frühen Neuzeit. Eine mentalitäts- und sozialgeschichtliche Untersuchung am Beispiel des Pfälzer Raumes 1500 - 1800, Berlin 1989; Siemann, W., Gesellschaft im Aufbruch. Deutschland 1849-1871, Frankfurt/M. 1990; Ders., Vom Staatenbund zum Nationalstaat. Deutschland 1806 - 1871, München 1995; s. umfassend für die frühe Neuzeit C. Graefe, Forstleute. Die Anfänge einer frühneuzeitlichen Behörde im Braunschweig-Wolfenbüttel des 16./17. Jahrhunderts,

frühen Neuzeit, vor allem aber im 19. und 20. Jahrhundert, die eigentlich erst eine moderne ‚Forst'-Wirtschaft gesehen haben, waren Wald und Holz ein zentraler Faktor, gerade im Industriezeitalter. Denn obwohl vielleicht das „hölzerne Zeitalter" (W. Siemann) im westlichen Mitteleuropa zwischen 1800 und 1850 zu Ende gegangen sein mochte, das forstliche Zeitalter hatte gerade damals erst begonnen und ist es – was vielleicht in Deutschland weniger zu spüren sein mag – auch heute trotz vielen Lärms noch nicht vollends. Überraschend ist dabei weniger die Tatsache der Lücke und daß der mainstream der Forschung einen zentralen Lebens- und Arbeitsbereich des „hölzernen Zeitalters" über Jahrzehnte stiefmütterlich behandelte. Dies mag in einer marktorientierten Forschung vorkommen und hat etwa die westdeutsche Soziologie im Blick auf Osteuropa vor 1989 auch reichlich ungeschoren tun dürfen. Gravierend ist dagegen, daß die sozialgeschichtliche Hochkonjunktur Bielefelder Prägung im Blick auf die moderne Geschichte des Industriezeitalters mit dem Wald einen der auch in Weimar und NS immer noch größten Arbeitgeber Deutschlands unbeachtet ließ. Wenn überhaupt ernsthaft, so erscheint die öffentliche Wahrnehmung des Komplexes Jagd, Wald und Forstwesen bestimmt von drei Tendenzen:

von dem Desinteresse einer sich in ebenso agrarökonomisch wie ökologisch fragwürdigen Sicherheit wiegender Wohlstandsgesellschaft (post-) industriewirtschaftlicher Prägung gegenüber Gegenstand und historisch damit befaßten Menschen, deren Verirrungen wie Leistungen;

von der damit zugleich unterschwellig einhergehenden medialen Idealisierung von Jägern und Forstleuten von älteren Heimatfilmen bis in aktuelle TV-Programme und den auch heute vielfach verbreiteten Sehnsüchten nach dem (scheinbar) naturgemäßen Leben beim Dauerurlaub im romantischen ‚Haus am Walde';

schließlich im Blick auf die Historiographie von dem billigen Image der Forstleute als unehrliche, gewalttätige und obrigkeitshörige Diener von Königen oder Gutsbesitzern.

Dieses verquere Gemisch verdankt sich realen Prozessen und schmerzhaften Wahrnehmungen Betroffener, aber auch verzerrenden Denunziationen durch entmutigte Kritiker. Hinzu kommen wissenschaftsinterne Beschränktheiten, wie eine auf den bäuerlichen Agrarbereich fixierte Sichtweise und die bildungsbürgerliche Ignoranz gegenüber dem rückständigen, aber seit der Aufklärung vermeintlich aufs Haupt geschlagenen Kulturfeind Wald im Sinne der frühneuzeitlichen ‚wilderness'. Ähnliches spricht etwa aus der nach wie vor dominanten Wertschätzung des politisch-militärischen 'Schlachtfeldes' im Falle einer so hohe Publikationswellen zeitigenden Persönlichkeit wie Bismarck gegenüber dem angeblich immer nur ‚idyllischen Forsthaus'. Darin

---

Göttingen 1992; für vorliegenden Untersuchungszeitraum wichtig und zum Vergleich anregend: Dienel, H.-L., Herrschaft über die Natur ? Naturvorstellungen deutscher Ingenieure 1871 – 1914, Stuttgart 1992.

spiegelt sich zudem die nonchalante Ignoranz des Politikhistorikers gegenüber Bibliotheken von Milieu- und Verhaltensforschungsliteratur, die sich dem hehren Ziel gewidmet hatte, die basalen „Bedingungen der Möglichkeit" menschlichen Agierens, die Begrenztheit der schrankenlos waltenden „voluntas libera" im Sinne der Fixierung auf Markt, private Initiative und free trade wie eben im forstlich devastierten England des späten 18. Jahrhunderts herauszuarbeiten.[51] Wenn Wälder inzwischen in modischer Weise als „shadow of civilisation", gar als „Ursprung und Spiegel der Kultur" wiederentdeckt werden, bleibt immer noch zu fragen, was von der Sozialgeschichte der anderen, vermutlich mehr 'zivilisierten' Hauptakteure jener Wald-Bühne zur Kenntnis genommen wird, über deren Profil gegenwärtiges Wissen fast ebenso schattenhaft ist ?[52] Vielleicht aber gehören sie einfach nicht mehr zur Gegenwartskultur ?

Demgegenüber haben die jüngere französische wie angelsächsische Forschung zur Adels-/Elitengeschichte aufgrund innovationsfreudigerer Wissenschaftstrukturen einen beachtlichen Erkenntnisgewinn erzielt. Ihr (westliche) Aristokratiemilieus ohne denkhemmende Gründlichkeitszwänge vergleichender Zugriff hat seit 1990 Schwung in die Diskussion in einem der wichtigsten Waldländer Europas mit anderswo eher gewürdigten Jagdtraditionen gebracht. Deren bisherige Defizite, illustriert durch folgende Beispiele, soll diese Arbeit abmildern:[53]

Im Bereich des Forst- und Jagdwesens koexistierten im Gegensatz zur Landwirtschaftsstruktur klare Gemeinsamkeiten mit pointierten Unterschieden. Im Osten wie im Süden und Westen des deutschsprachigen Zentraleuropas war die Forstwirtschaft ein wesentlicher, teilweise entscheidender Einkommensfaktor der größeren adligen wie bürgerlichen Gutsbesitzer wie des Staates. Jagd spielte eine entscheidende Rolle in Alltag wie Selbstpräsentation. Dies trifft insbesondere auf die Masse des vermögenden älteren Landadels in Preußisch-Ostelbien zu. Die ältere Forschung hat diese Sachverhalte überwiegend ignoriert oder belächelt, obwohl das einschlägige Schrifttum ausge-

---

51 Vgl. Theilemann, W.G., Forests, the Crown, and Her most faithful servants. The making of the paramilitary forest service in Brandenburg-Prussia 1740 - c. 1800. With comparative respect to the contemporaneous English situation, M.A.-Thesis, Ms University of Essex/UK 1994.

52 Harrison, R. P., Forests, the Shadow of Civilisation, Chicago 1991, deutsch dagegen: Wälder. Ursprung und Spiegel der Kultur, München 1993.

53 Vgl. Hohendahl, P.U./Lützeler, P.M. (Hgg.), Legitimationskrisen des deutschen Adels 1200-1900, Stuttgart 1979; École Francaise de Rome (Hg.), Les Noblesses Européennes au XIXe Siècle, Rome 1988; Reden-Dohna, A. v./Melville, R. (Hgg.), Der Adel an der Schwelle des bürgerlichen Zeitalters 1780-1860, Stuttgart 1988; Wehler, H.-U. (Hg.), Europäischer Adel, a.a.O.; Endres, R., Adel in der frühen Neuzeit, München 1993; Fehrenbach, E. (Hg.), Adel und Bürgertum in Deutschland 1770-1848, München 1994; Hudemann, R./Soutou, G.-H. (Hgg.), Eliten in Deutschland und Frankreichim 19. und 20. Jahrhundert. Strukturen und Beziehungen, Band 1 München 1994, Band 2 München 1996.

zeichnet erschlossen ist und zeitsparenden Zugriff erlaubt.[54] Der bisherige Forschungsstand zu Sozial-, Kultur- oder Wirtschaftsverhältnissen von adliger Forstverwaltung und Jagd - geschweige denn zur adligen Teilnahme an der Staatsforstverwaltung im Preußen des 19./20. Jahrhunderts – ist im wesentlichen überaltert, zeigt eine oft fachlich verengte Sichtweise und ist generell dünn. Dies fällt beim Vergleich mit west- und südwestdeutschen Adelsgütern, Forsten bzw. Forstverwaltungen besonders ins Auge.[55] Überhaupt sind im Rahmen jüngerer Forschungen zur Sozial- und Kulturgeschichte des Waldes generell, ländlicher Adelswelt und der Herausbildung berufsspezifischer Funktionseliten Jagd- und Forstwesen vernachlässigt worden. Die Versuche, etwa die Realeinkommenslage des grundbesitzenden Adels näherungsweise zu bestimmen, griffen in der Regel allein auf landwirtschaftliche Preis-, Kosten- und Ertragsindikatoren zurück. Die Forschung konstatierte auf dieser schmalen Basis z.B. Einkommenskrisen des Adels in den 1820er, 1870er und 1890er Jahren, blendete dabei aber fast immer die Forst- und Holzwirtschaft aus ihren Betrachtungen aus. Letztere wiesen aber ganz eigene, von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die 1920er Jahre auffällig positive Konjunkturverläufe auf. Tonangebende Familien des preußisch-ostelbischen Adels gehörten zu den größten reichsdeutschen Privatwaldbesitzern. Waldbesitz, effektive forstliche Verwaltungsgestaltung und Personalpolitik sowie Interessenpolitik und deren Rolle in innenpolitischen Auseinandersetzungen der preußischen Parlamente sind ebenso bislang nur marginal behandelt worden. Untersuchungen adligen Großprivatwaldbesitzes, seiner tatsächlichen Nutzung, der inneren Organisation und Innovation, aber auch seiner Dynamik industrieller Diversifizierung und finanzkapitalistischer Verflechtung gehören daher zu zentralen Desiderata der Adels- und Waldgeschichtsforschung.

Nicht aber nur Arbeit, auch Herrschaft fand seit je im Walde statt. Im 19. Jahrhundert, spätestens nach 1870 waren im Interesse höchstmöglicher Effektivität bei der Ausbeutung knapper Ressourcen angesichts von Holznot und Nachfrageboom gewandelte Formen von Herrschaft und effizienter privater wie staatlicher Verwaltung unverzichtbar. Überblickswissen zu Größe, Verwaltung und Nutzungskonzepten des Forstbesitzes, der Bewirtschaftungsqualität, -rechtsform und Administration in Eigenleitung oder durch professionelle Arbeitskräfte fehlte bislang. Unter der eingangs skizzierten Perspektive offenbart sich das Themenfeld aber nicht nur als lückenhaft identifizierter Mentalitäts- und Wirtschaftsfaktor von Rang. Ähnlich mangelhaft beleuchtet war bislang das sozial-kommunikative Netzwerk, das Jagd, Forstbesitz und deren Berufstraditionen ermöglichte. Allein der Primärrohstoff erschloß ein-

54 Insbesondere durch die von K. Mantel erarbeitete Forstliche Bibliographie 1560 bis 1965, Tl.1 Freiburg 1967, Tl. 2 ebd. 1970, Tl. 3 ebd. 1972, sowie dem von K. Mantel und J. Pacher fertiggestellten Band I, 1976, sind seit langem exzellente Hilfsmittel bereitgestellt. Dies gilt nur wenig abgeschwächt auch für das jagdliche Schrifttum.

55 Schrifttumsverzeichnis zur Wald- und Forstgeschichte von Baden-Württemberg, 2 Teile Stuttgart 1984.

mal durch drei zunehmend hochdifferenzierte Produktionsetappen hinweg für den besitzenden Adel grundsätzlich andere geschäftliche Kommunikationswege als die Landwirtschaft in Bürokratie, Handel und Finanzwesen hinein, andere soziale Kontaktflächen auch zu vielfältigen Bürgertumsgruppen. Holzproduktion verkettete adlige Großprivatwaldbesitzer mit bürgerlichen Forstexperten und Unternehmern über Revierplanung, Holzzucht und Verwaltung, holzwirtschaftliche Vermarktung und breitgefächerte Produktverarbeitung. Um Aussagen darüber auch nur vorzubereiten, ist schließlich die Rolle von Adligen und Bürgerlichen herauszuarbeiten, ihren Personalanteilen und Karrierebahnen, und nicht zuletzt Prägekraft elitärer Handlungskonzepte innerhalb der in Preußen militarisierten Staatsforstbürokratie. Bislang existierten für den Untersuchungszeitraum weder eine Gruppenbiographie noch sozialgeschichtliche Studien einzelner Rangstufen der preußischen Staatsforstverwaltung, von der Privatforstbeamtenschaft nicht zu reden. Allein die militärischen Eliteeinheiten Preußens - vornehmlich das „Reitende Feldjäger-Corps" - haben Formationsgeschichten erstellen lassen, moderne, adelsgeschichtlich oder militärsoziologisch orientierte Untersuchungen bestehen aber ebensowenig.

Wie eine angelsächsische Umschau zeigt, hätte ein dorthin orientierter Blick längst deren Leistungen auch im historiographischen Revier von Wald und Wild ermitteln und die Desiderata reduzieren helfen. Der britischen Geschichtsschreibung steht schon seit Jahrzehnten im Stammbuch - und jedem Besucher dieses Vorläuferlandes kapitalistischer Industrialisierung sollte es noch heute ins Auge fallen, daß „for a thousand years Britain has been blind to the progressive diminution of her forest resources."[56] Selbst wenn dies ebenso für das Gebiet Preußens seit 1000 n. Chr. gegolten hätte, so hat sich die nötige Behandlung hierfür nur teilweise und jedenfalls nicht in den großen Synthesen deutscher Geschichte der letzten Jahre gefunden. Der Vergleich kann noch weiter tragen. Während der ehemalige Deutsche Kaiser Wilhelm II. noch im Exil den Übergang vom papiernen „persönlichen Regiment" zum Holzhacken als vordringlichstem Tagewerk erprobte, identifizierte R. G. Albion bereits die Bedeutung der (auch über preußische Ostseehäfen abgewikkelten) Nutzholzlieferungen für die Verteidigung des Empire auf den Weltmeeren.[57] In jüngerer Zeit setzte K. Thomas diese Anfänge mit seiner Analy-

---

56 Taylor, W. L., Forests, a.a.O., S. 5; s. z.B. die älteren Arbeiten: Cox, J.Ch., The royal forests of England, London 1904 u. zeitgenössisch bezogen: Forbes, A.C., English Estate Forestry, London 1904; An jüngerer Forschung nach Taylor, a.a.O., 1946 wäre zu nennen: Hammersley, G., The Crown Woods and their Exploitation in the Sixteenth and Seventeenth Centuries, in: Bulletin of the Institute of Historical Research, Jg. 30 Nr. 82/1957, S. 136-161; Hart, C.E., Royal Forest: A History of Deans's Woods as Producers of Timber, Oxford 1966; Hay, D., Poaching and the Game Laws on Cannock Chase, in: Ders (Hg.), Albion's Fatal Tree: crime and society in 18th century England, New York 1975.

57 Albion, R. Greenhalgh, Forests and Sea Power. The timber problem of the Royal navy 1652 - 1862, Cambridge/Mass. 1926.

se des „worship" des Baumpflanzens im Georgianischen England fort, während N.D.G. James das betrübliche Schicksal der königlichen Forsten seit den Stuarts bis zu ihrer neoliberalistischen Privatisierung skizzierte und E.P. Thompson sich in einem klassischen Band dem Windsor Ranger Baptist Nunn, seinen Kollegen und ihren Wildparks widmete.[58] Daher hätte man auch erwarten dürfen, daß deutsche Fallstudien ländlicher „Resistenz"[59] beide Seiten des Konfliktes um Wald und Wild analysieren: Wildererbanden und Forstbeamte, die „moral economy" der Windsor Black's und das soziokulturelle Profil der Wildhüter, die in den Wäldern lebenden „Woodlanders" (Th. Hardy) und die devastierten umliegenden Waldungen.
Nach vielversprechenden Ansätzen ist dies im Blick auf das 18. – 20. Jahrhundert weitgehend unterblieben. Vielmehr vernachlässigte man zunächst noch mit Recht die weniger eindeutigen Aspekte des Lebens in und mit dem Wald zugunsten einer bald auf bestimmte Klassen und Schichten verengten Faszination durch „social bandits", Widerstand leistende Wilderer oder semirevolutionär agierende Holzdiebe, die notorisch die gutsbesitzenden Oberklassen zu schädigen suchten.[60] Studien zum Hintergrund der berufsmäßigen 'Jäger', Wild- bzw. Jagdhüter und ihres sich wandelnden Kerns - der Forstbeamtenschaft - blieben rar, aufgehellt nur wiederum durch H.E. Lowood's „calculating forester" im deutschen 18. Jahrhundert.[61] Aber auch im Blick auf das Themenfeld Adel konnte die angelsächsische Forschung lange als beispielhaft gelten, ohne daß vergleichbare Ergebnisse in der Bundesrepublik vorgelegt wurden. Zudem erscheinen auch in Preußen Adelselite und Wald durchaus nicht grundverschieden von J. M. MacKenzie's Begriff vom „Empire of nature" und britischer imperialer Führungsschicht.[62] R. Carr's und D.C. Itzkowitz' Studien über Entstehung und Milieus der Fuchsjagd, G.W. Pedlows Arbeit über das auch ihn überraschende „survival of the Hessian nobility" - er machte wohl erstmalig in Deutschland auf Forstlaufbahn und intensive Waldbewirtschaftung als Adaptionschancen für den waldnahen Adel des 19./20. Jahrhunderts aufmerksam - und D. Cannadines Synthese zum britischen Adel

---

58 Thomas, K., Man and the Natural World. Changing Attitudes in England 1500 - 1800, London 1983, Zitat S. 212; James, N.D.G., A History of English Forestry, Oxford 1981, bes. S. 167ff., Thompson, E.P., Whigs and Hunters. The Origin of the Black Act, London 1977.

59 Eckardt, H.-W., a.a.O., S. 126, definiert mit explizitem Bezug zu Hobsbawm bestimmte Wildereraktionen als potentielle 'politische' Opposition auf dem Lande, vgl. Mooser, J., Holzdiebstahl, a.a.O., S. 44ff.

60 Begriff eingeführt durch Eric Hobsbawm in: Ders., Bandits, Harmondsworth 1972; Ders., Primitive rebels, Manchester UP 1971. E.P. Thompson diskutierte die Begriffsanwendung mit Bezug auf Hobsbawm in seinem Klassiker: Whigs and Hunters, a.a.O., S. 64.

61 Lowood, H.E., The Calculating Forester: Quantification, Cameral Science, and the Emergence of Scientific Forestry Management in Germany, in: Frängsmyr,T./ Heilbron, J.L./ Rider, R.E. (eds.), The Quantifying Spirit in the 18th Century, Berkeley /CA etc. 1990, S. 315-342.

62 MacKenzie, J.M., The empire of nature. Hunting, conservation, and British imperialism, Manchester UP 1988

wurden zwar als anregend empfunden. Sie motivierten aber nur wenige zu ähnlichen Unternehmungen.[63] Schließlich legte D.C.B. Lieven 1992 wegweisende Argumente im Blick auf die Wiederentdeckung von „sources of wealth" - Forstbesitz und die Waldwirtschaftsgeschichte als Teildisziplin zur Erforschung adliger Lebenswelt in ganz Europa vor. Er bezeichnete auch erstmals deutlich den hier thematisierten Punkt in der Forschungslandschaft, denn „whatever strategy one adopted towards urban society the sine qua non for successful aristocratic politics was to retain control over one's rural base."[64] Hiermit waren Pächter und Administratoren, für Deutschland aber vor allem Forstleute gemeint. Auch M. Williams zeigte 1989/1992 erstmals, wie aufgrund präziser Fragestellungen selbst ein so umfassendes Phänomen wie die US-Amerikaner und ihre Wälder durch historisch-geographischen Zugriff mit dem Focus auf der „relationship of Americans with their forest" bearbeitet werden kann.[65] Es waren auch angelsächsische Forscher, die in jüngster Zeit innovativ doch spezifisch ‚ostelbischen' Themen wie D. Blackbourn den „Conquests from Barbarism': Taming nature in Frederician Prussia" und L. Bryant Parshall, dem „green Prince of Germany" aus Muskau nachgingen oder wie R. Grove mit der Frage nach dem „Green Imperialism" Wegmarken setzen. Nicht zuletzt darum können gegenwärtig A. Bramwell, M. Cioc und F.-J. Brüggemeier endlich auch fragen nach den gesellschaftsgeschichtlichen „lines of continuity and discontinuity in environmental protection policies from 1871 to 1945", eingebettet in den doch unbedingt auch adels- wie elitengeschichtlich zu beantwortenden Fragehorizont: „How green were the Nazis ?"[66]

---

63 Carr, R., English Fox Hunting: A History, o.O. 1976; Itzkowitz, D.C., Peculiar Privilege. A Social History of English Fox Hunting, Hassocks 1977; James, N.D.G., a.a.O., s. auch Mayer, V., Englische Jagdgeschichte, Braunschweig 1970; Lowood, H.E., The Calculating Forester, a.a.O., S. 315-342; Cannadine, D., The Decline and Fall of the British Aristocracy, London/ Basingstoke 1992²; Ders., Aspects of aristocracy. Grandeur and Decline in Modern Britain, Yale UP New Haven/ London 1994, zur Jagd S. 28 u. 55 passim; grundlegend: Reif, H., Westfälischer Adel 1770-1860. Vom Herrschaftsstand zur regionalen Elite, Göttingen 1979; Dipper, Chr., Die Bauernbefreiung in Deutschland 1790-1850. Stuttgart 1980; Fehrenbach, E. (Hg.), Adel und Bürgertum in Deutschland 1770-1848, München 1994.

64 Ich folge dem Original: Lieven, D.C.B., The Aristocracy in Europe, a.a.O., p. 8, mit ausdrücklichem Verweis auf die älteren Studien von Moore, B., Social Origins of Dictatorship and Democracy, Harmondsworth 1966 und Skocpol, Th., States and Social Revolutions, Cambridge 1979.

65 Williams, M., Americans and their forests. A historical georgraphy, Cambridge UP 1992, das Zitat im Vorwort p. XVIII; vgl. jüngst parallel (im folgenden abgek. par) für Nordeuropa: Ahvenainen, J., Man and the forest in Northern Europe from the Middle Ages to the 19th century, in: VSWG 83/1996 H. 1, S. 1-24.

66 Titel zit. nach: Nature in History, Programm der German Historical Institute Washington Lecture Series, Fall 1999; Grove, R.H., Green Imperialism. Colonial expansion, Tropical Island Edens, and the Origins of Evironmentalism, 1600 – 1860, Cambridge/UK 1995; Bramwell, A., Blood and Soil. R.W. Darrè and Hitler's ‚Green Party', Bourne End 1985 und jüngst Dies., Ecology in the 20th Century. A history, New Haven 2000; Cioc,

Demgegenüber befand sich die fachintern organisierte Forstgeschichte seit Jahren in einer Krise, ja einem „erbärmlichen Zustand".[67] Ebenso wie die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte den Durchblick auf Wald von einer Position der Stärke aus verwildern ließ, wurde der institutionell dahinkümmernden Disziplin eine „verzweifelte Lage" attestiert, weil sie „den Anschluß an die allgemeine Geschichte verloren habe und zweifellos der rückständigste und damit gefährdetste Teil der Forstwissenschaft" überhaupt geworden sei ! Vier Defizite können hierfür verantwortlich gemacht werden, wiewohl Ausnahmen vorliegen. Die „Klassiker" der positivistisch-historistischen Forst- und Jagdgeschichte, (Feldjäger) A. Bernhardt, K. Roth und A. Schwappach entstanden in der ersten Hälfte des Kaiserreichs, schrieben damit sowohl den damaligen Forschungs- als auch Methodenstand fest und erreichten mit ihrer Darstellung naturgemäß nur den Zeitraum bis ca. 1850.[68] Damit wurde der Beginn geregelter Forstwirtschaft nur in Ansätzen über die Zeit der forstlichen „Klassiker" wie F.W.L. Pfeil und H. Cotta hinaus verfolgt, der erst um 1850 einsetzende Boom des Industrierohstoffs Holz nicht mehr erfaßt. Andererseits blieb auch die Entwicklung des Jagdwesens seit der Abschaffung der „feudalen" Jagd nur mager berücksichtigt. Danach ist die Arbeit auf diesem enzyklopädischen Niveau nicht weitergeführt worden. Demgemäß blieben die vorhandenen Studien bis in die 1970er Jahre einem eher historistischen Credo und der analogen Methodenpalette eines allzu „positivistische(n) Archivar(s)" verpflichtet. Nicht zuletzt auf dem Hintergrund weltanschaulicher Konfrontationen seit 1949/1961 erklärt sich die Abkehr von synthetisierenden Arbeiten, wie sie noch R.B. Hilf und F. Röhrig vorgelegt hatten, mit der pauschalen Bestreitung von „Gesetzmäßigkeiten" im Westen parallel zu deren parteilicher

---

M./Brüggemeier, F.-J., Call for articles on the question „How green were the Nazis ?", in: h-soz-u-kult-@h-net.msu.edu v. 10.01. 2001.

67 Bisher nur in Vorworten und Einleitungen z.B. bei K. Hasel, H. Rubner bzw. K. Mantel, a.a.O., beklagt, deutet sich jüngst ein Umschwung an, vgl. Heyder, J., Gründung der Sektion Forstgeschichte, in: AFZ/Der Wald H. 12/1999, S. 636f. Im Juni 1998 wurde eine Sektion Forstgeschichte im Deutschen Verband Forstlicher Forschungsanstalten, Freiburg/Br., gegründet, der gff. eine ähnliche Funktion wahrnehmen könnte wie der Arbeitskreis Moderne Agrargeschichte, Göttingen. Zitate ebd., „verzweifelte Lage" ff. ebd. zit. K. Hasel. Im Defizitkatalog folge ich weitgehend J. Heyder. Zur Agrargeschichte vgl. Troßbach/Zimmermann, C., Agrargeschichte. Positionen und Perspektiven, Stuttgart 1998.

68 Vgl. Schwappach, A., Handbuch der Forst- und Jagdgeschichte Deutschlands, 2 Bde. Berlin 1886/1888; Bernhardt, A., Geschichte des Waldeigentums, der Waldwirtschaft und Forstwissenschaft in Deutschland, 3 Bde. Berlin 1872 – 1875; Roth, K., Geschichte des Forst- und Jagdwesens in Deutschland, Berlin 1879; allgemeine Literatur Hasel, K., Forstgeschichte, a.a.O.; H. Rubner, Forstgeschichte im Zeitalter, a.a.O.; zu Hessen: Pedlow, G.W., The survival, a.a.O., bes. Kapitel 6, S. 192-196; zu Baden Hasel, K., Aus alten Dienerakten, a.a.O., bes. S. 239-246; zu Bayern: Rubner, H., Hundert bedeutende Forstleute Bayerns (1875 bis 1970), (= Mitteilungen aus der Staatsforstverwaltung Bayerns, 47) München 1994, Einleitung.

Überstrapazierung im Osten.[69] Man thematisierte die Strukturanpassungsprozesse des 19. und 20 Jahrhunderts kaum und transportierte borussische Geschichtsbilder unbehelligt weiter. Auf Tiefenanalysen, Trendbestimmungen und substantiell untermauerte Wertungen wurde verzichtet. Aber auch dem überlieferten Maßstab positivistischen ‚Bienenfleißes' wurden wenige Arbeiten gerecht.[70] Gleichwohl wurden unverzichtbare Studien zur Forstverwaltungsgeschichte Preußens vorgelegt, die freilich um neuere Perspektiven erweitert werden müßten.[71]

Auch die DDR-Forschung hat diese Lebensbereiche trotz eines hochkonzentrierten Wissenschaftsapparates ignoriert, oder aber aus ideologischen Erwägungen ausgespart. Quellenarbeit wurde Spezialisten zugleich mit ihrer Marginalisierung überlassen. Daraus entstanden nichtsdestotrotz wegbereitende Einzelstudien und Überblicksdarstellungen, die sich immerhin im Jagdbereich des Interesses der politischen Führung sicher sein konnten.[72] Selbst in einem Abschlußresümee von 1998 tauchen weder Umwelt-, Forst- noch Jagdgeschichte auf, noch nicht einmal im Defizitkatalog.[73]

Die ‚Wende' 1989/1990 brachte noch keinen durchgreifenden Wandel. Wegweisende Arbeiten wie E. Schwartz' umfassende Analyse der Arbeits- und Lebensbedingungen deutscher Waldarbeiter wurden zugänglich, H. Rubners Studie zu Forst- und Jagdwirtschaft im NS und H. Brandls Studie zu

---

69 Hilf,R.B./Röhrig, F., Wald und Weidwerk in Geschichte und Gegenwart, 2 Bde., Potsdam 1933/1938.

70 Hier trotz unbestreitbarer Qualitäten zu nennen: Rosenstock, H.-A., Zur Geschichte der preußischen Staatsforstverwaltung, Diss. rer.for. Göttingen 1975.

71 Vgl. Fink, F.W., Die Organisation der preußischen Staatsforstverwaltung in ihrer geschichtlichen Entwicklung, [= Diss. rer.for. Eberswalde 1933] Hannover 1933; Heym, O., Die Geschichte des Reitenden Feldjägerkorps während der ersten 150 Jahre seines Bestehens 1740-1890, Berlin 1890; Heym, O./Hammerstein, K.-H. v./Schmaltz, R. (Bearb.), Die Geschichte des Reitenden Feldjägerkorps während der ersten 150 Jahre seines Bestehens 1740-1919, Berlin 1926². Zu Hessen-Nassau jüngst: Wöhrl, St., Forstorganisation und Forstverwaltung in Nassau von 1803 - 1866, Wiesbaden 1994; zu Hannover: Kremser, W., Niedersächsische Forstgeschichte, Rotenburg/Wümme 1990; zu Württemberg: Ott, W., Die Entwicklung der Forstorganisation in Württemberg seit 1803, Stuttgart [= Schriftenreihe der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg, 54] 1979; zu beiden Mecklenburg: Voß, E., 1000 Jahre Forst- und Jagdgeschichte Mecklenburgs, Rostock 1993.

72 Vgl. Thomasius, H. u.a. (Hgg.), Wald. Landeskultur und Gesellschaft, Dresden 1978², u. abschnittsweise Literaturverzeichnisse ebd.; Schretzenmayer, M. u.a. (Hgg.), Der Wald, Leipzig/Jena/Berlin 1981³, Literaturübersicht S. 258; repräsentativ für die Jagdliteratur: Hobusch, E., Das Große Halali. Eine Kulturgeschichte der Jagd und der Hege der Tierwelt, Berlin (DDR) 1985; Hobusch, E., In alten Jagdchroniken, a.a.O.

73 Dieses, trotzdem die Agrargeschichte zu den „produktivsten Teildisziplinen" dieses Bereichs in der DDR zählte und einen „international guten Ruf" erlangte, vgl. Fischer, W./ Zschaler, F., Wirtschafts- und Sozialgeschichte, in: Kocka, J./ Mayntz, R. (Hgg.), Wissenschaft und Wiedervereinigung. Disziplinen im Umbruch, [Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Forschungsberichte. Herausgegeben von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 6] Berlin 1998; S. 361-434, zur Agrar- und Sozialgeschichte S. 394-400, die Zitate S. 395.

Entwicklungen und Tendenzen in der Forstgeschichte seit dem Ende des 18.Jahrhunderts mit Recht gelobt. Sie blieben aber noch vereinzelt wie die Gemeinschaftsleistung der „Forstwirtschaftsgeschichte der DDR".[74] Die Forstgeschichte verpaßte den fundamentalen Richtungswandel in der Geschichtswissenschaft seit den 1960er Jahren hin zu Sozial-, Gesellschafts- oder Alltagsgeschichte. Wie respektabel die Arbeitsergebnisse auch waren, sie wurden von der akademischen Historikerschaft bis vor kurzem kaum zur Kenntnis genommen.[75] Daraus resultierte eine niveaubedrohende Verengung auf historisch-hilfswissenschaftlicher Betriebsinformation und politisch überformte, häufig kritikscheue Traditionspflege. Dank einem auf aktuelle Verhältnisse vor Ort fixierten Blick entstand eine Masse an Revier-, lokalen und regionalen Waldgeschichten, selten freilich mit Berücksichtigung der nicht rein forstlich definierbaren Beziehungen. Andererseits schwoll seit den 1970er Jahren die Produktion von Biographiensammlungen an, die sich zu „viele(n) kleine(n) Mosaiksteinchen" summierten.[76] Der Wert der Arbeiten beider Gattungen darf keineswegs unterschätzt werden. Übersicht und Ordnungsansätze wurden immer schwieriger, Deutungsmuster längerfristiger Entwicklungen oder durch Nachbardisziplinen informierte Erklärungshypothesen immer seltener. Schließlich blieb die engere Forstgeschichte vor allem den auch Qualifikations- und Forschungschancen schaffenden Brückenschlag zu der seit den 1980er Jahren anwachsenden Umweltgeschichte aus Geschichtswerk-

---

74 Schwartz, E., Arbeits- und Lebensbedingungen der Waldarbeiter im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland, Eberswalde 1998 [= Teilabdruck der Habilitationsschrift Eberswalde 1969]; Brandl, H., Entwicklungen und Tendenzen in der Forstgeschichte seit dem Ende des 18.Jahrhunderts, Freiburg 1992; Milnik, A. u.a. (Bearb.), In Verantwortung für den Wald. Die Geschichte der Forstwirtschaft in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR, hrsg. vom Brandenburgischen Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Potsdam 1998. Nur in der älteren - politikfernen - Waldgeschichte des Mittelalters sind die Forschungen zahlreicher, wie sich an S. Epperleins Synthese ablesen läßt, s. Epperlein, S., Waldnutzung, Waldstreitigkeiten und Waldschutz in Deutschland im hohen Mittelalter, [VSWG, Beih. 109] Stuttgart 1993.

75 Vgl. z.B. zur Holzfrevelforschung immer noch: Thielmann, K.-H., Zur Geschichte und zum Wesen des Forststrafrechts, Diss. Tübingen 1948; vgl. für den Arbeitskreis Forstgeschichte in Bayern: Gundermann, E. (Hg.), Forum Forstgeschichte. Ergebnisse des Arbeitskreises Forstgeschichte in Bayern, München 1994 und die seither erschienenen Bände; die Diskussion zum Holzfrevel verebbte ebenfalls s. Blasius, D., Bürgerliche Gesellschaft und Kriminalität. Zur Sozialgeschichte Preußens im Vormärz, Göttingen 1976; vgl. Reif, H., Einleitung zu: Mooser, J., Holzdiebstahl und sozialer Konflikt, a.a.o.

76 Zitat Heyder, J., a.a.O.; vgl. Hess, R., Lebensbilder hervorragender Forstmänner, Berlin 1885, Eschment, D./ Heyden, D./ Schulze, D., Wald und Forstwirtschaft in Ostpreußen - von der Frühzeit bis zum Jahre 1939, Hannover o.J. u. Hinkelmann, Chr., Wald und Jagd in Ostpreußen, a.a.O.; vgl. an neueren Arbeiten vor allem Georg-L-Hartig-Stiftung (Hg.), Biographien bedeutender hessischer Forstleute, Wiesbaden 1990.

stätten, Umweltkreisen und umwelthistorisch aktiven Instituten schuldig, wie etwa J. Allmann noch jüngst beklagte.[77]
Ähnliche Entwicklungen lassen sich für die Jagdgeschichte reklamieren. Im Vergleich zu den angelsächsischen Vorlagen nahm sich die akademische Forschung bis vor kurzem noch immer mäßig aus, trotz prächtiger Jagdlexika, detaillierter Studien wie die S. Schwenks und wichtiger Einzelstudien. Die Beziehungen zwischen Jagdhistorie und akademischer Allgemeingeschichte zeugten lange von Ignoranz oder gar Mißtrauen. Ausnahmen bildeten nur individuelle Brückenschläge wie die H.-W. Eckardts und jüngst A. Gautschis. Zurückhaltender, wenn auch in ihrer kritischen Dimension anregend, dürften die Beiträge W. Bodes zu werten sein.[78] Insgesamt zeigt sich zudem hier eine produktive, aber doch eben Dominanz von Mittelalter- und Frühneuzeitinteresse. Jüngst haben schließlich W. Rösener mit innovativen Sammelbänden zu „Jagd und höfischer Kultur" und W. Martini zur „Jagd der Eliten in den Erinnerungskulturen" angedeutet, wie sich diese Lücke auch interdisziplinär für spätere Epochen schließen ließe.[79] Jagd als Plattform standesspezifischer Konflikte, Kommunikation und „Erinnerungskulturen" zu analysieren ist demgegenüber in der Forschung zum 19./20. Jahrhundert bis auf Ch. Tackes

77 Allmann, J., Mentalitäts- und sozialgeschichtliche Aspekte des Waldwesens in der Pfalz 1500-1800, in: Ernst, Chr./Kuntz, J./Modert, G. (Hgg.), Beiträge zur Umweltgeschichte II, Trier 1997, S. 55-59.

78 Bode, W. (Hg.), Naturnahe Waldwirtschaft. Prozeßschutz oder biologische Nachhaltigkeit ?, Holm 1997; Bode, W. /Emmert, E., Jagdwende, a.a.O.; Bode, W. /Hohnhorst, Martin v. , Waldwende, a.a.O..

79 Rösener, W. (Hg.), Jagd und höfische Kultur im Mittelalter, Göttingen 1998, jetzt fortgesetzt durch Forschungen zur adligen und bäuerlichen Erinnerungskultur zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, s. die Tagungsrezension v. St. Krieb v. 5.04. 2001 in: h-soz-u-kult@h-net.msu.edu; Martini, W. (Hg.), Die Jagd der Eliten in den Erinnerungskulturen von der Antike bis in die frühe Neuzeit, Göttingen 2000, der Kritik von K. Graf an letzterem Band ist freilich insbesondere hinsichtlich der Begriffsbestimmung von „Erinnerungskultur" und dem Vorbeigehen an der Masse der bekannten ‚Erinnerungsobjekte' aus der frühen Neuzeit (und danach !) sehr zuzustimmen, s. Stellungnahme zur Rezension v. M. Herdick v. 14.07. 2001 in: h-soz-u-kult@h-net.msu.edu. S. zur regionalen Literatur etwa Hiller, H., Untertanen und obrigkeitliche Jagd. Zu einem konfliktträchtigen Verhältnis in Schleswig-Holstein zwischen 1600 und 1848, Neumünster 1992; Günther, R., Der Arnsberger Wald im Mittelalter. Forstgeschichte als Verfassungsgeschichte, Münster 1994; sehr wichtig dürfte die vergleichende Studie von Ch. Tacke, Bielefeld-Florenz, über deutsche und italienische Sozialgeschichte der Jagd 1900 – 1950 werden, in Vorb., zum Vergleich: Haupt, H.-G., Der Adel in einer entadelten Gesellschaft: Frankreich seit 1830, in: Wehler, H.-U. (Hg.), Europäischer Adel 1750-1950, Göttingen 1990, S. 286-305. Demgegenüber mißt R. Endres dem Komplex Wald bzw. Jagd eine für das Zeitalter absolutistischer Fürstenjagden allergrößten Stils überraschend periphere Rolle zu. Nur einmal erfährt man, der Adel habe u.a. „zahlreiche Sonderrechte auf dem Gebiete der Jagd" (S. 4) besessen, ansonsten erscheint in seiner freilich knappen Synthese leider keines der Momente des adligen Lebensstils oder der Themen der bürgerlichen Adelskritik wie Jagdgerechtigkeit, Wildschützentum oder Waldzerstörung, vgl. Ders., Adel in der frühen Neuzeit, München 1993. Auch die jüngere Kunstgeschichte hat erst spät begonnen, Jagd als Bestandteil von Herrschaftsinszenierungen und eigenständiges Themenfeld künstlerischer Produktion ernst zu nehmen.

Forschungen kaum versucht worden. Hier rächt sich die generelle Themenfremdheit des akademischen Milieus, zum andern in einer Antizipation der Herausforderungen des Medienzeitalters die mangelnde oder zumindest untypische Verschriftung der jagdlichen Kommunikation - aus der Sicht der auf klassische Quellentypen fixierten Historiker.[80]

Erst seit kurzem sind nun Tagungsthemen formuliert und Studien vorgelegt worden, die Kontakt zur ihrerseits interdisziplinär orientierten Geschichtswissenschaft herstellen konnten und sich zu einer beachtlichen Welle akkumulieren. Die Alterswerke von H. Rubner und K. Hasels wirkten zweifelsohne stimulierend.[81] Die gründlichen Biographien von A. Milnik und A. Gautschi, die substantiellen Studien von B. Selter, St. Wöhrl, v. Below/Breit und Chr. Ernst und schließlich die Überblicksdarstellungen F.-J. Brüggemeiers oder Hj. Küsters bilden endlich eine Grundlage, auf die mit Gewinn zurückzugreifen sein wird.[82] Dies gilt ansatzweise auch für Studien zur Privatwaldwirtschaft von Adelsfamlien z.B. der westdeutschen Güter der Fürsten v. Fürstenberg-

---

80 Vgl. jüngst Rösener, W. (Hg.), Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft vom Mittelalter bis zur Moderne, Göttingen 2000: Obwohl hier „Kommunikation" einerseits schon zum „Plastikwort" für alle möglichen Kontexte (A. Schunka) zu werden droht, wurden praktische Kommunikationsformen wie die Jagdgeselligkeit leider nicht thematisiert.

81 Vgl. Rubner, H., Deutsche Forstgeschichte, a.a.O.; Hasel, K., Aus alten Dienerakten, a.a.O.; s. auch Steinsiek, P.M./ Rozsnyay, Z., Grundzüge der deutschen Forstgeschichte 1933 - 1950 unter besonderer Berücksichtigung Niedersachsens, Hannover 1994; Hasel, K., Auswirkungen der Revolution von 1848 und 1849 auf Wald und Jagd, auf Forstverwaltung und Forstbeamte insbesondere in Baden, Stuttgart 1977; Rubner, H., Hundert bedeutende Forstleute, a.a.O.; Olberg, Eberhard, Berichte aus einer Feldjägerfamilie, Homberg/Efze 1990.

82 Gautschi, A., Der Reichsjägermeister, a.a.O. und Ders., Wilhelm II. und das Waidwerk. Jagen und Jagden des letzten deutschen Kaisers, Suderburg 2000, das leider zu spät erschien, um es hier noch in angemessener Weise zu berücksichtigen. Für die Eberswalder Forschung vgl. u.a. Milnik, A., Forstmeister Wilhelm Bando (1819-1899), Eberswalde 1995, Milnik, A., Hugo Conwentz. Naturschutz, Wald und Forstwirtschaft, Berlin 1997, Milnik, A., Professor Dr. Adolf Olberg. 1894-1957, Eberswalde 1998², jüngst Milnik, A., Bernhard Danckelmann, a.a.O. und Ders., Das Leben A. Möllers 1860 – 1922, Ebereswalde 2001; wegweisend Küster, H., Geschichte des Waldes. Von der Urzeit bis zur Gegenwart, München 1998; Ernst, Chr., Den Wald entwickeln. Ein Politik- und Konfliktfeld in Hunsrück und Eifel im 18. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien 2000; Below, S. v./ Breit, S., Wald – Von der Gottesgabe zum Privateigentum. Gerichtliche Konflikte zwischen Landesherren und Untertanen um den Wald in der frühen Neuzeit, Stuttgart 1998; zentral für Bayern/Rheinpfalz im 19. Jh. jetzt: Götz, Th., Der Staat im Wald, a.a.O., S. 36-77; Brüggemeier, F.-J./Rommelspacher, Th. (Hgg.), Besiegte Natur. Geschichte der Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert, München 1987; Brüggemeier, F.-J./Toyka-Seid, M. (Hgg.), Industrie-Natur: Lesebuch zur Geschichte der Umwelt im 19. Jahrhundert, Frankfurt/M. / New York 1995; Ernst, Chr., Den Wald entwickeln. Ein Politik- und Konfliktfeld in Hunsrück und Eifel im 18. Jahrhundert, München 2000; Küster, H., Geschichte des Waldes. Von der Urzeit bis zur Gegenwart, München 1998; Seling, I., Die Dauerwaldbewegung in den Jahren zwischen 1880 und 1930. Eine sozialhistorische Analyse, Diss. rer. for. Freiburg/Br. 1997, leider erschien diese Arbeit zu spät, um sie angemessen einarbeiten zu können.

Donaueschingen oder den Grafen v. Bernstorff-Gartow in Hannover.[83] Auch etwa der Band von H. Graf (v.) Hatzfeldt zeigt, wieviele Varianten zum Brükkenschlag von systematischen zu historischen Ansätzen und zurück, zumal aufgrund produktiv umgesetzter familiärer Traditionen, möglich sind oder benutzt werden sollten.[84] Im Anschluß an die angelsächsische Diskussion haben schließlich J. Radkau und A. Schmidt die „Erblast" von Naturschutz und NS endlich auch in Deutschland als Kernfrage gestellt.[85] Wie jüngst Th. Zeller festgehalten hat, sind endlich ebenso interdisziplinäre wie substantielle „Schneisen" gelegt worden: „Waldgeschichte interessiert heute nicht (mehr) nur angehende Forstwirte". Historiker und Historikerinnen aller Couleur haben „in den Wäldern einen historischen Schnittpunkt von Mensch und Umwelt [entdeckt – d.V.], an dem Wirtschaftsweisen, Landschaftsveränderung und Mythenproduktion zusammenkommen". Doch selbst in diesem Resümee fehlt noch der soziale Aspekt, der Fokus auf menschliches Verhalten gegenüber Wald und Wild jenseits der „Wirtschaftsweise", auf Berufsprägungen, Lebensalltag und Mentalität der bevorzugt damit Beschäftigten, was keineswegs nur in „Mythenproduktion" aufgeht.[86]

c) Gliederung und Quellenlage:

Ziel vorliegender Arbeit ist es, einen systematisch zentrierten Beitrag zur Adelsforschung in engster Anbindung an jenen neuen Forschungstrend in Umwelt- und Forstgeschichte zu leisten. Sie soll zur Charakterisierung eines 'forstnahen Milieus' innerhalb des Adels und relevanter Bürgertumsgruppen führen, das einen aktiven und zugleich traditionsverbundenen 'Elitenwandel' von der ehemals höfisch-ritterlichen „Jägerey" zum modernen professionellen Forstwesen personifizieren könnte.
Zur Präzisierung des Begriffsgebrauchs wird in Anlehnung an die jüngst gebündelten Argumentationen H. Reifs vorgegangen: „Elitenwandel" meint die

---

83 Vgl. u.a. Wohlfahrt, E., Geschichte der Fürstlich Fürstenbergschen Forstverwaltung, Stuttgart (= Schriftenreihe der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg, 59) 1983; Junack, H., Die Vorstufen einer Waldwirtschaft in Gartow bis zum Beginn einer geregelten Forstwirtschaft im Zeitraum von 1687 bis 1840, rer. for. Diss. Göttingen 1989.

84 Hatzfeldt, H. Graf [v.] (Hg.), Ökologische Waldwirtschaft. Grundlagen - Aspekte - Beispiele, Heidelberg 1996², s. zur Familienperspektive bereits 1945: Hatzfeldt, F. Graf v., Die Herrschaft Trachenberg/ Schlesien - seit 1945 Zmigrod - über 300 Jahre im Besitz der Familie Hatzfeldt 1641 - 1945, Köln 1945.

85 Vgl. die Tagung vom Juli 2002 in Berlin u. den Tagungsbericht v. A. Klose v. 20.07. 2002 in: h-soz-u-kult@h-net.msu.edu.

86 Zeller, Th, Sammelrez. Umweltgeschichte des Waldes zu Küster, Geschichte des Waldes und v. Below/Breit, Wald – von der Gottesgabe zum Privateigentum, in: h-soz-u-kult@h-net.msu.edu v. 21.07.2000. Auch hier dürfte Ch. Tackes Arbeit zum deutsch-italienischen Vergleich wegbereitend werden.

aus dieser Lebenswelt bisher wenig bekannten Transformations- und Modernisierungsprozesse im Blick sowohl auf die (alte) Wert- und Funktionselite Adel, als auch auf die (neue) Funktions- (und vielleicht sogar partiell auch Wert-) Elite deutscher Forstleute, ernstgenommen als Hüter einer im späten 19. Jahrhundert stark mythologisierend aufgeladenen Naturressource. Unter „Feudalisierung" wird durchweg die durch H. Rosenberg konzipierte Vorstellung von einer unter dem Vorzeichen unerschütterter „Adelsmacht" (A.J. Mayer) vor 1914 mehr oder weniger offensichtlichen Übernahme oder gar Kopierung von Lebensstil, Standesmentalität und –bewußtsein des traditionellen Adels durch aufsteigende Bürgerliche verstanden, die zur völlig Verleugnung ihres bürgerlichen Herkommens und Aufgehen bzw. Verstärkung der adligen Herrschaftsgruppe geführt hätten. Ein Elitenwandel habe insofern zwar stattgefunden, aber unilinear zugunsten des Adels und unter Befestigung dessen eigener Verweigerung gegenüber wesentlichen Wandlungsherausforderungen.[87] „Aristokratisierung" wird demgegenüber nach dem Vorgang von H. Kaelble als gemeinsam bestrittener adlig-bürgerlicher Annäherungssprozeß verstanden, wobei es seitens bürgerlicher Aufsteiger nurmehr zur Wahl ähnlicher habitueller Attribute, zur selbständigen Übernahme traditionell adlig konnotierter Kulturelemente kam. Dieser Prozeß wurde aber im Unterschied zu Fällen bloß äußerlicher Imitation bereits von Zeitgenossen als distinkt ‚aristokratischer' und keineswegs traditionell adlig-junkerlicher Habitus eingeschätzt. Insgesamt habe es sich dabei um eine multilinieare, wenngleich labile, Konstituierung einer sich über ‚weiche' Kriterien ergänzenden Herrschaftsschicht aus Adligen und (Besitz- oder Bildungs-) Bürgerlichen gehandelt.[88]

Gegenstand der Studie ist ein vitaler Aspekt des ökonomischen und soziokulturellen Profils der ländlichen (Adels- und Bürger) Welt. Diese war Austragungsort von Klassenkampf und relativer Annäherung, fixiert anhand praktizierter Umgangsweisen mit den (stummen) Subjekten. Adliges „Obenbleiben", bürgerliche Aufstiegsmobilität und forstlicher Arbeitswandel sind noch zu wenig aufgearbeitet, um eine fröhliche tour de (par-) force zu erlauben. Daher kann nur ein informierendes Eindringen in eine – forstlich gesprochen - coppice with (very) few standards unternommen werden. Dementsprechend wird zumeist beschreibend vorgegangen, untermischt durch analytische Ori-

87 Vgl. Reif, H., Adel im 19. und 20. Jahrhundert, a.a.O., S. 1ff., 119ff.; Rosenberg, H., Die Pseudodemokratisierung der Rittergutsbesitzerklasse, in: Ders., Machteliten und Wirtschaftskonjunkturen, Göttingen 1978, S. 83-101; Ders., Bureaucracy, Aristocracy and Autocracy. The Prussian Experience 1660 – 1815, Cambridge 1958; Wirtschaftsgeschichte, Göttingen 1978; Rosenberg, H., Zur sozialen Funktion der Agrarpolitik im Zweiten Reich, in: Ders., Probleme der deutschen Sozialgeschichte, Frankfurt/M. 1969, S. 51-80.

88 Vgl. Kaelble, H., Wie feudal waren die deutschen Unternehmer im Kaiserreich ? Ein Zwischenbericht, in: Tilly, R. (Hg.), Beiträge zur quantitativen vergleichenden Unternehmensgeschichte, Stuttgart 1985, S. 148-174; s. exemplarisch als Fallstudie: Augustine, D. L., Patricians and Parvenus. Wealth and High Society in Wilhelmine Germany. Oxford/ Providence 1994.

entierungsblöcke, um Kernthesen durch neues Quellenmaterial zu untermauern. Insbesondere letzteres war bis jetzt zwar in überraschend großer Masse greifbar, aber überwiegend unerschlossen. Die Studie versucht außerdem, durch Überpointierungen weitere Untersuchungen anzuregen und Forschungsfelder zu identifizieren. Es wird schließlich auf Fragehorizonte abgehoben, die in ähnlich orientierten Arbeiten der jüngsten Zeit für verwandte Untersuchungsgebiete wie Großgrundbesitz, Offizierscorps, höhere Innenverwaltung, Politikmanagement oder Industriebeteiligung analog gestellt werden, um angelaufene innerdeutsche Vergleiche wie den mit der europäischen Adels- und Elitengeschichte vorzubereiten.[89]

Der geographisch erfaßte Untersuchungsraum ist das ländliche Preußen, da dieses Territorium über das zivile wie militärische Jägermilieu, die Besitzkategorie Privatwald, die Forststudentenschaft und -beamtenschaft in selten umfassender Weise erfaßt werden konnte. Der umfassende Ansatz und vergleichsweise kleine Personenzahlen ermöglichten das, es präjudizierte aber auch einen erweiterten Umfang. Andererseits ergaben sich aus dem Themenfeld, der Bedeutung deutscher Innovationsleistungen innerhalb der Forstwirtschaft und der bekannten Internationalität adlig-elitären Selbstverständnisses notwendig Ausgriffe in andere Regionen des Reiches bzw. Bundes. Dennoch wird hauptsächlich auf die östliche Hälfte Preußens, einmal tatsächlich die sechs rechtselbischen Provinzen (1914) abgehoben, zu denen häufig auch noch das linkselbische Preußisch-Sachsen gerechnet wird. Diese standen seit M. Weber und H. Rosenberg als Kernregion der „Junker" als eines besonders hartnäckig ‚obenbleiben' wollenden Adelstypus im Brennpunkt der Diskussion. Nicht zuletzt, weil gerade dadurch einige Kerndaten für das Themenfeld Jagd und Wald mehr verwischt, denn kritisch gewürdigt wurden, muß „Ostelbien" als eine Bezugsregion für die Prägung gesamtdeutscher Images herauszustellen sein.

Im Blick auf die Periodisierung bieten die Quellen nur für die engere Forstausbildungsgeschichte scharfe Zäsuren an, die freilich zentrale Wirkungen hinein in die Jägerschaft und den Privatwaldbesitz entfaltet haben. Grund-

89 Vgl. die im Rahmen eines DFG-Projekts an der TU/HU Berlin fertiggestellten bzw. entstehenden Arbeiten: Schiller, R., Ländliche Eliten im Wandel ? Adlige und bürgerliche Großgrundbesitzer in der preußischen Provinz Brandenburg 1815-1914, Berlin 2002; Funck, M., Feudales Kriegertum und militärische Professionalität. Adlige und bürgerliche Offiziere in der militärischen Modernisierung 1860-1935, (in Vorb.), Berlin 2003; Holländer, K.-U., Des Staates eigene Elite. Adlige und bürgerliche Staatsdiener in der hohen Beamtenschaft in den preußischen Innenverwaltungen zwischen 1763 und 1840, (geplante Veröffentlichung 2003); Kohlrausch, M., Monarchische Herrschaft in der Moderne. Zum Verhältnis von öffentlicher Führersehnsucht und Machtrepräsentation in der Rezeption des wilhelminischen Kaisertums, (in Vorb.), Berlin 2002; Malinowski, St., Vom König zum Führer ? Der deutsche Adel und die ‚Neue Rechte' 1900-1934 (geplante Veröffentlichung 2003); Theilemann, W.G./ Malinowski, St., Tagungsbericht: „Bauern und Adel im Prozeß der Modernisierung. Agrarische Eliten in Deutschland, Nord- und Ostmitteleuropa im 19. Jahrhundert", Herder-Institut, Marburg/L., 16.-17. Juli 1999, Ms Berlin 1999.

sätzlich wird die Mitte der 1860er Jahre mit dem deutsch-deutschen Machtkampf 1866/67 und der radikalen Umgestaltung der relevanten Territorien bzw. ihrer Rechtssituation zum Ausgangspunkt genommen, abgeschlossen mit der Reichsbildung 1871. Es erfolgte in typisch preußischer Weise Neuerwerb weiträumiger, höchst disparater Landesteile, der zu neuen Märkten und Wirtschaftsbedingungen überleitete, sukzessive auch die ökonomischen, sozialen und politischen Rahmenbedingungen für Jagd- und Forstwesen überhaupt änderte. Daraus resultierte unter dem, diesen Wandel aktiv gestaltenden und seit 1863 amtierenden, Oberlandforstmeister v. Hagen ab 1867/68 eine neue Unterrichtspolitik. Sie führte 1868 zur Eröffnung einer zweiten Ausbildungsstätte Hannoversch-Münden für den nunmehr gleichgewichtigen „Westen" und deren Aufwertung gegenüber dem märkischen Eberswalde, das ebenfalls 1866 seinen bis 1901 prägenden zweiten ‚klassischen' Direktor B. Danckelmann erhielt, zu „Kgl. Forstakademien". Abgeschlossen wird in gängiger Art mit dem letzten Friedensjahr 1913/1914, zumal die langfristigen Kriegserfahrungen, Umstellungen und Verluste einen noch jahrelang in den Selbst- und Fremdzeugnissen nachhallenden umfassenden Einschnitt bildeten. Zudem setzt H. Rubners Studie zu Umwelt und NS gerade mit dem Kriegsausgang ein.[90] Gleichwohl wird in den statistischen Abschnitten um der Einordnung willen bis auf ca. 1800 zurückgegriffen.

Konzeptionell sucht die Arbeit die in der einleitenden Miniatur vorgestellten Leitfragen in drei Hauptkapiteln, abschnittsweise differenziert, zu beantworten. Deren betont quellennah geführter Argumentationsgang soll abschließend vorgestellt werden, verwoben mit quellenspezifischen Bemerkungen.[91] Begründet in der skizzierten Schnittmenge von Forst-/Jagd- und Adelsgeschichte, folgt die Studie methodisch einem zwanglosen Modell von doppelter challenge und professionsorientierter response, das auch durch die leicht abgewandelte Gliederung angezeigt werden soll. Kapitel I nimmt sich mentalitätsgeschichtlich der Struktur und Entwicklung der Relevanz von Jagd für den ideellen wie sozialen Privathaushalt preußischer Adelsfamilien an und charakterisiert damit eine erste, parallel zur gesellschaftsgeschichtlichen Entwicklung wachsende Herausforderung. Kapitel II nähert sich mit dominant wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Interessen dem adligen Waldbesitz und umreißt damit Form und Perspektiven der zweiten säkularen Herausforderung. Kapitel III dagegen bietet als analytische Gegenprobe quantitative Testergeb-

90 Aus praktischen Gründen wird vom „Kaiserreich" gesprochen. Vgl. zum Weltkrieg aufschlußreich neben den Standardwerken: Hedler, W., Deutschlands Forst- und Nutzholzwirtschaft in und nach dem Weltkriege, Leipzig/Reichenbach i.V. 1921; Mammen, F. v., Die Bedeutung des Waldes insbesondere im Kriege, Dresden/ Leipzig 1916; Riebel, P./Wappes, L./Mammen, F. v., Wald und Forstwirtschaft im Weltkriege. Drei Vorträge, Dresden/Leipzig 1916.

91 Angesichts der Masse von Selbstzeugnissen mußte aus Raumersparnisgründen auf eine dichte Unterfütterung der Argumente mit allen Belegstellen verzichtet werden. Deshalb werden nur direkte Zitate und wichtige Parellelen angegeben.

nisse zur individuellen Reaktion und gruppenspezifischen Formung von Adel und Bürgerlichen qua Engagement im Staatsforstwesen insbesondere des preußischen Ostens.

Kapitel I thematisiert in fünf Schritten kulturelle und soziale Erlebnisdimensionen, ohne die über das Beziehungsgefüge von Eliten zu Wald und Wild nicht angemessen geredet werden kann. Es behandelt auf der Basis von ca. 130 systematisch ausgewerteten Selbstzeugnissen Jagdmotivationen um 1900 mit drei historisch-anthropologisch, dann zwei sozialhistorisch arbeitenden Zugriffen.[92] Die Abschnitte bauen aufeinander auf und führen vom Indi-

92 Die gedruckte Selbstzeugnisliteratur wurde zu einem gewichtigen Teil von den Mitarbeitern des DFG-Projektes gesichtet und ausgewählte Partien in eine Datenbank übertragen; diese Quellengrundlage entstand also in Gemeinschaftsarbeit, wofür ich zu Dank verpflichtet bin. Da die Studie in Teil I, aber auch insgesamt stark auf diesem Quellentypus (Memoiren, Autobiographien, Erinnerungen, Tagebücher) fußt, ist eine Stellungnahme zu deren Problematik vonnöten: Der Begriff wird im Anschluß an die Konjunktur dieses Quellentypus wie diverser Begriffskonzepte benützt, s. Maurer, M., Die Biographie des Bürgers. Lebensformen und Denkformen in der formativen Phase des deutschen Bürgertums (1680-1815), Göttingen 1996. Zunächst zentral ist dennoch die Definition von E. Henning in: Beck, F./Henning, E., Archivalische Quellen. Eine Einführung in ihre Benutzung, Köln/ Weimar/ Wien 1994², S. 107-114, bes. 110-113, Literatur S. 267-269; Themenspezifisch: Schlegel, Katharina, Zum Quellenwert der Autobiographie: Adlige Selbstzeugnisse um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, in: GWU H. 4/ 1986, S. 222-233. Grundsätzlich waren: Funck, M./Malinowski, St., Masters of Memory. The Strategic Use of Autobiographical Memory by the German Nobility, in: Confino, A./ Fritzsche, F. (Hgg.), Modern Pasts. The Social Practices of Memory in Germany, Urbana/Ch. 2000 (im Druck) und vor allem: Funck, M./ Malinowski, St., Geschichte von oben. Autobiographien als Quelle einer Sozial- und Kulturgeschichte des deutschen Adels in Kaiserreich und Weimarer Republik, in: Historische Anthropologie Jg. 7/ 1999, S. 236-270. Es war nicht Anliegen und ist auch nicht Ergebnis der Studie, den Quellen zu viel oder gar kritiklos ‚zu glauben'. Aber nur eine von fragwürdiger Aktengläubigkeit verleitete Schule von Textinterpreten sollte deshalb vor der Verwendung zurückscheuen, zumal nicht beim vorliegenden Themenkomplex. Zwar dürfte dem Leser kaum entgehen, wieviel mehr und engagierter etwa männliche Autoren von Natur- und Jagderleben, denn von ihren Erlebnissen mit Frauen berichten. Anzumerken ist weiterhin, daß die Auswahl Äußerungen zu den Lebens- und Aktionsbereichen Wald und Jagd nur in höchst selektiver Weise bieten. Vier Quellentypen lassen sich herausarbeiten: Memoiren/Erinnerungen einschlägiger Qualität; Jägerlebensbilder; Texte mit expliziter Erinnerung an naturnahe Lebenswelten neueren Datums und schließlich kritische Rückblicke mit Renegatentendenz. Auch beinhalten viele Texte Aussagen zum allgemeinen Naturverständnis aus (volks-) pädagogischer Absicht, zum vorbildhaft geschilderten naturnahen Aufwachsen in, den Leser meist idyllisch verklärt und ökologisch sauber anmutenden Gefilden. Ob dies historisch zutreffend gewesen sein mag, konnte hier nicht disktutiert werden. Wichtig aber erschien, mit welcher Offenheit und Überzeugung, welchen Beispielen und sozialgeschichtlich fixierbaren Erlebniswelten die Autoren und Autorinnen schrieben. Zudem kann von vorsätzlicher Säuberung oder Vernebelung eigenen Verhaltens viel weniger die Rede sein, im Unterschied zu Politikermemoiren oder im Blick auf amtliche Verdienste oder Krieg. Die Quellen mußten zwar z.T. gegen Absicht und Zielsetzung ihrer Verfasser analysiert werden. Sie bieten aber ein reiches „Archiv der Gefühle" (A. Graf). Sie eröffnen den Zugang zu einer nicht unmittelbar in politisches Handeln umsetzbaren Gefühlswelt, die von den Individuen - und im Falle des Adels einer kohärenten Gruppe – als für ihr Selbstbewußtsein konstitiutiv empfunden wurde. Zudem werden durch die allfällige Einbeziehung wirtschafts-

vidualerlebnis zu Gruppenverhaltensmustern. Das Kapitel ist zentriert um das Naturkapital Wild und fragt nach spezifischen Umgangsformen der Angehörigen einer seit tausend Jahren herrschenden Klasse mit diesem ‚stillsten' Subjekt ländlicher Herrschaft. Damit werden Kernfragen von gesellschaftlicher Modernisierungsfähigkeit und dem jägerischen Milieu eigenartige Reaktionsmuster bzw. -felder angesprochen, um das soziokulturelle Profil des Landadels aus seinem ureigensten Revier heraus zu bestimmen. Im Gesamtrahmen wird Jagd als potentieller und wachsender Schub-Faktor für ergebnisoffene Wandlungen des Adels hinein in die kommende Bürgergesellschaft interpretiert, ohne dadurch Präjudizien über andere jagende Gesellschaftsgruppen machen zu wollen.

Einleitend wird in Unterkapitel 1.1. dem unstrittigen Charakter der Jagd als individuell erlebter Passion mit durchaus rationalisierbaren Motivationsfeldern nachgegangen, wie er sich aus den Quellen eruieren läßt. Kernthemen sind die Wahrnehmung von Jagd in ihrer Erholungs-, (Ent-) Spannungs- und Freiheitsfunktion. In einem zweiten Schritt werden in Unterkapitel 1.2. zentrale Funktionen und Nachfragebereiche der Jagdgeselligkeit identifiziert, wie sie für das Selbstbild und die Begegnung in Familie, Heiratskreisen und mit sozial Fremden ausschlaggebend waren. Dabei wird ein besonderer Nachdruck auf erste quantitative Befunde im geselligen Bereich und säkular wirksame Mentalitätsprägungen durch revolutionäre Umbruchserfahrungen gelegt. Unterkapitel 1.3. fragt daraufhin zurück nach potentiell radikalisierenden bzw. jagdimmanenter Latenz zur Umwandlung in eine gruppenspezifische Präparation zum Krieg, wie sie sich einerseits in einem auffälligen Umgang mit Trophäen und dadurch erlangter herrschaftlicher Selbstvergewisserung, anderer-

---

bzw. sozialgeschichtlich ‚harter' Daten immer wieder Korrektive eingebracht. Hinsichtlich der Einbettung in die Geschichte der Erziehung und Individualbildung im 19. Jahrhundert orientiert sich die Studie zudem an den Arbeiten der ‚kulturgeschichtlich erweiterten Sozialgeschichte', vgl. Budde, G.-F., Auf dem Weg ins Bürgerleben. Kindheit und Erziehung in deutschen und englischen Bürgerfamilien, Göttingen 1994; Funck, M./ Malinowski, St., Geschichte von oben, a.a.O., S. 236-270; Funck, M./Malinowski, St., „Charakter ist alles !" Erziehungsideale und Erziehungspraktiken in deutschen Adelsfamilien des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für Historische Bildungsforschung Bd. 6, Bad Heilbrunn 2000, S. 71-92; Malinowski, St., Adel und Adligkeit. Elemente des Adelshabitus im 20. Jahrhundert, Ms Berlin 2000 (Forschungscolloquium der TU Berlin); Reif, H., „Adeligkeit" - historische und elitentheoretische Überlegungen zum Adelshabitus in Deutschland während des 19. Jahrhunderts (Ms eines Vortrags am Institut für Europäische Geschichte, 18. Juni 1997); Schlumbohm, J., Kinderstuben. Wie Kinder zu Bauern, Bürgern, Aristokraten wurden. 1770-1850, München 1983; Treskow, R. v., Adel in Preußen: Anpassung und Kontinuität einer Familie 1800-1918, in: GG Jg. 17/1991, S. 344-369. Die Auswertung kann gleichwohl nur als Andeutung von Umwelterfahrungen und handlungstheoretisch rekonstruierbaren Motivationshintergründen dienen. Das Material bietet Stoff für eine Reihe von Arbeiten, bezöge man etwa 'klassische' Erzählquellen wie „Wild und Hund" oder die „Deutsche Jäger-Zeitung" ein. Ein Feld von memorativen Fluchtpunkten wurde abgesteckt, das allein Zugang zur Ausgangsfrage bieten kann, worin sich gelebte Wirklichkeit und Selbststilisierung voneinander unterschieden.

seits standeskennzeichnender Selbstdisziplin und elitärer Auslese aussprechen. In Unterkapitel 1.4. wird dieser Ansatz mit einer nunmehr bereits vornehmlich quantitativen Analyse der diese Prozesse abstützenden Netzwerke zwischen Jagd und Militär fortgesetzt. Zunächst stehen Eigenheiten von Jagdbetrieb in einem paramilitärisch vorgeprägten Umfeld und den sich ausbildenden Regimentskulturen im Vordergrund. Sodann kann erstmals der statistische Nachweis der adligen Dominanz, ja Rekuperation der zentralen Offiziersstellen des preußischen Jägercorps geleistet werden. Abschließend weitet Unterkapitel 1.5. keineswegs überraschend den Blick in die koloniale Ferne nach 1890, gestützt auf Auswertung von Bildmaterial und Individualnachsuche bis auf die Bataillonsebene. Wie jene „Jäger" im Reich, verfestigte die koloniale Verheißung gerade jene bereits jagdlich verwobene Elitenkonfiguration des preußisch-ostelbischen Adels und einschlägig ansprechbarer bürgerlicher Aufsteiger durch den aufblühenden exotischen Jagdtourismus und attraktive Stellenangebote. Mit Mitteln aus dem modernen Lebensentwurfsangebot über (Welt-) Reiseerfahrungen imprägnierte ein mit den britischen Vettern koketierender „hunting Imperialism" typisch ostelbisch-konservative Mentalitätsprägungen gegen Dissoziierung und Verwestlichung.

Kapitel II widmet sich demgegenüber in fünf Abschnitten den fundamentalen Besitzstrukturen und den Herausforderungen forstlichen Wirtschaftens im späten 19. Jahrhundert unter der Leitfrage nach ökonomischer Überlebensfähigkeit des adligen Waldbesitzes im engeren „Ostelbien". Auch diese Unterkapitel bauen unter Auswertung der forstlichen Amtsüberlieferungen in Kalendern, Periodika und Schriftgut systematisch aufeinander auf und führen von klischeekorrigierenden Überblicksdaten über prinzipielle forstpolitische Kontroversfragen jener Zeit bis hinab zur detaillierten Stichprobenanalyse ausgewählter Forstreviere. Das Kapitel sucht die sich zwangsweise wandelnden Umgangsformen mit einem qua Industrialisierung neu wahrgenommenen, sich zu ungekannter Bedeutung aufschwingendem Besitzteil zu erfragen, das ökonomisch ebenso auszubeutende wie im Interesse eigener Herrschaftslegitimität zu sichernde Naturkapital Wald. Die Herausforderung durch den Relevanzzuwachs von Waldbesitz wird als potentieller und wachsender Zug-Faktor für unvermeidliche, weil standeserhaltende Wandlungen des Adels hinein in die industrialisierte Marktwirtschaft interpretiert.

Als Überleitung informiert Unterkapitel 2.1. nunmehr explizit über die positiven wie kritisch zu beurteilenden Zusammenhänge von Jagd und Waldwirtschaft. Daß Jagdpassion Stimulantien zur Waldpflege im Landadel freisetzte und langfristige Naturschutzmomente in der Diskussion der Betroffenen erhielt, sollte festgehalten werden. Wichtiger noch erscheint das bisher weitgehend ungenutzte zeitgenössische Zahlenmaterial zur wirtschaftlichen Bedeutung der Jagd. Andererseits lassen sich gerade hierin die adelsrelevanten Gefährdungspotentiale für eine geregelte Waldwirtschaft identifizieren. Unterkapitel 2.2. führt weiter zu bislang übersehenen Unterschieden von Feld- und Waldwirtschaft. Nach Skizzierung der Grundkonflikte zwischen agrarischer und forstlicher Landnutzung in Wirtschaftsform, Rechtslage und Er-

tragsperspektive, wird der sachsystematische Zwang zur Großraumwirtschaft für rentabilitätsorientierte Güter dargelegt. Zudem belegen neue Daten nicht nur die überragende Stellung adliger Waldherrschaften in der Privatwaldbesitzerschaft, sondern auch seine ganz im Gegensatz zu älteren (agrarisch fixierten) Forschungsthesen stehende Besitzstabilität. Einzelbeispiele illustrieren die Fragwürdigkeit des für Wälder gänzlich unbrauchbaren Begriffs der „Latifundien". In Unterkapitel 2.3. stehen nunmehr drei forsttypische Betriebs- und Sachprobleme (Kulturbetriebsleistungen, Forsteinrichtung und Taxation, Zwang zur Eigentumsbindung) auf der Basis zeitgenössischer Fachdiskussionen über den (adligen) Privatwald im Vordergrund. Besondere Bedeutung kommt dabei dem vielfach geschmähten Fideikommiß als Sicherungsfaktor und der punktuellen, wenn auch zwiespältigen Vorreiterrolle adliger Waldbesitzer bei ökologischen Innovationen etwa im Naturschutzbereich zu. Unterkapitel 2.4. thematisiert mit der Notwendigkeit riskanter Personalinvestition schließlich das Kernproblem bei der Umstellung ‚feudaler' Waldnutzungsformen auf moderne Forstwirtschaft. Zugleich setzt mit einer Blütenlese zur Adelskritik seit dem 18. Jahrhundert die Überleitung zum letzten Forschungsschwerpunkt – dem Fokus auf Formierungskriterien und -prägungen der Forstbeamtenschaft – ein. Insbesondere werden personalpolitische Stolpersteine aufgezeigt, die die Nutzung bzw. Akzeptanz adelsfreundlicher Staatsintervention langfristig wahrscheinlich machten. Dieser Teil schließt in Unterkapitel 2.5. mit Fallbeispielen realer Privatwalderträge im Vergleich von Besitzkategorie und Region, rekonstruiert durch Auswertung bislang ungenutzter Vereins- und Fachstatistiken. Nach Überblicksdaten zur Produktivitätsentwicklung werden detailliert beispielhaft ausgewählte Wirtschaftsergebnisse adliger Großprivatwälder aus vier ostelbischen Provinzen mit benachbarten Staatsrevierergebnissen verglichen. Abschließend werden für die Ausnahmeprovinz Schlesien zudem Einkommensspannen und Verkehrswerte im inneradligen Vergleich vorgestellt.

Kapitel III unternimmt in zwei konzentrierten Abschnitten die quantifizierende Gegenprobe in der Leistungselite jener Wirtschaftswelt über Statistiken, Auswertung studentischer Überlieferungen und Selbstzeugnisinterpretation. Es folgt dabei dem Fortgang von Ausbildung und Laufbahn der Forstleute vom Studienbeginn bis zur letzten erreichten Karrierestufe. Dabei wird Material für eine professionalisierungs- und beziehungsgeschichtlich orientierte Gruppenbiographie der relevanten Elitengruppen und eine umfassende Sozial- und Alltagsgeschichte der Oberförstereien vorgestellt. Hier mußte sich die Wirkung der in Kapitel I und II untersuchten Motivationsfaktoren, die response adliger Männer zugunsten von Wandel durch Anpassung innerhalb eines ihnen qua Tradition und Erbe wohlvertrauten Aktionsradius niederschlagen.

Unterkapitel 3.1. konzentriert sich auf die an preußischen Forstakademien studierende und seit 1830 bzw. 1866/71 – 1914 in Fachqualifikation strebende Studentenschaft. Zunächst stehen Rahmenbedingungen und Studentenfrequenz, danach die Rekrutierungsmuster der Adligen hinsichtlich Region, Familienprestige, Adelsqualität und Zugangsweg im Zentrum. An Einzelbei-

spielen werden schließlich knapp Studienmotivation und rekonstruierbare Leistungsbereitschaft im Adel illustriert. Dabei erscheint weiterhin das überall präsente „Feldjäger-Corps" - einer friderizianischen „Guiden"-Einheit mit verbrieften Stellenanrechten bis 1919 - als Elitenwandlungsinstanz im modernisierenden Selbstbehauptungskampf. Quellengrundlage für die zugrundeliegenden Personaldatenbanken waren die erstmals ausgewerteten Personalakten der Akademie Eberswalde, die ergänzenden Archivbestände der Fachhochschule Eberswalde bzw. Teilüberlieferungen aus Hann.-Münden und die Masse der (halb-) amtlichen Druckschriften, Kalender und Fachzeitschriften. Gestützt wird dies zudem auf noch ungenutzte Überlieferungen im Archiv des Feldjägervereins e.V., Korpsgeschichten und unpublizierte Selbstzeugnisse.[93] Demgegenüber wird die provisorisch bzw. fest bestallte Staatsforstbeamtenschaft in Unterkapitel 3.2. einer vornehmlich auf Ranglisten, Kalendern und Organisationsschemata basierenden Nachprüfung der Herkunftsrelationen auf allen tatsächlich erreichten Hierarchieebenen unterzogen. Nach einem Rückblick auf die Vorgeschichte in den Leitungsspitzen 1784 - 1866 widmen sich zwei Abschnitte genauer dem Kaiserreich. Dabei wird zunächst besonders auf die Berufsaussichten der Absolventen geachtet, die von Militarisierung und einer Welle potentiell langzeitstellenloser Anwärter gekennzeichnet war. Andererseits wurden diese aber mit systemkonformen Prägefolgen erfolgreich in Richtung Privatforstdienst abgebaut. Danach werden quantitative Stichprobenergebnisse zu Bedeutung und Reichweite des Adelsanteils in allen Beamtengruppen vorgestellt, um zentrale Entwicklungen und ‚ostelbische' Adelspezifika sichtbar zu machen. Es differenziert sich so nicht nur das Bild vom dominant ‚bürgerlichen' Forstberuf erheblich, sondern auch das von adliger Durchsetzungsfähigkeit und Lebensentwürfen.

Das Resümee versucht die vorgeführten Forschungsergebnisse zu pointieren, sie an die gestellten Leitfragen zurückzubinden und in nachfolgende allgemeine und elitengeschichtliche Entwicklungen einzuordnen. Dabei wird insbesondere darauf verwiesen, wie sich die skizzierten Entwicklungen in der Lebenswelt der Oberförstereien im preußischen Osten um 1900 bis nach 1918 niedergeschlagen haben dürften. Die gesellschaftliche Stellung der Beamten wurde durch Positionsgewinne so deutlich gestärkt, daß sie in Selbst- und Fremdeinschätzung um 1914 zwanglos als staatstragende Mitglieder der „herrschenden Klasse" neben dem adligen Grundbesitz in Ostelbien präsentiert werden. Die (akademischen) Staatsforstbeamten erwiesen sich damit langfristig überwiegend als konservativ-aristokratisiertes Rückgrat der wilhelminischen Gesellschaftsordnung auf dem Lande.

---

93 Die Datenbanken erfassen sämtliche Forststudenten adliger Herkunft an den Ausbildungsstätten des höheren Dienstes Neustadt-Eberswalde und Hann.-Münden 1830/68-1914. Sie werden durch Vergleichsdaten zu sämtlichen ca. 270 bürgerlichen Angehörigen der militärischen Ausbildungsvariante (RFC) des Forstverwaltungsdienstes abgerundet.

1. Leidenschaft, die Härte bildet. Wild und Wald im Mentalitätshaushalt ländlicher Eliten Preussens im Kaiserreich

„Eine Menge von den Leuten gibt es, die von der Jagd sagen, sie sei ein rohes Vergnügen, ein Sport, nicht würdig eines gebildeten Menschen. Hasenbraten essen sie aber sehr gern, lassen auch Rehrücken und Rebhühner nicht stehen; aber nachdenken tun sie nicht gern, denn sonst würden sie einen solchen Unsinn nicht daherreden." [1]

„St. Hubertus muß höchstpersönlich bei mir Pate gestanden haben. Jedenfalls waren ein Jagdparadies (...), verbunden mit einer beneidenswert großen Jagdpassion, die Geschenke, die mir in die Wiege gelegt waren. Hineingeboren in eine Familie, in der die Jagd viele Generationen hindurch schon die größte Rolle gespielt hatte, war mir das Glück zuteil geworden, daß das väterliche Gut (...), auf dem meine Familie schon rund 700 Jahre ansässig gewesen war, ein hochqualifiziertes jagdliches Dorado war."[2]

„Waidwerk Wild Waffe" - Jagdpassion um 1900 in adligen Selbstzeugnissen

Sich der Natur durch Jagd auf Wild zu nähern, erscheint dem urbanisiert Dahinlebenden kaum so lehrreich, interessant oder gar attraktiv wie die weniger strapaziösen Formen medialen Erlebniskonsums, die heute zu Gebote stehen. Historische Führungsschichten, nicht zuletzt der deutsche und auch preußische Adel, waren hier ganz anderer Auffassung und propagierten dies vielfältig in ihren Erinnerungen und einschlägigen Periodika. Andererseits muß bis zum heutigen Tage die Faszination von unmittelbarem körperlichen Aus-

1 Löns, H., Kraut und Lot. Ein Buch für Jäger und Heger, Hannover 1911, S. 105.

2 Dewitz-Coelpin, Friedrich v., Überm Wald im stillen Schein. Ein Leben dem Waidwerk, Hamburg/Berlin, 1955², S. 9.

tausch mit Umwelt, naturnah erscheinendem Wald und der wildlebenden Tierwelt, die eben nicht zu Gebote steht und also auch gefahrvoll-abenteuerliche Umstände herbeiführen kann, als ungebrochen gelten. Ob gegenwärtige Verhältnisse als Erlebnis-, „Freizeitgesellschaft" oder anders beschrieben werden – individuelle Grenzerlebnisse eigener Physis um spezifischer Glücksgefühle willen, Sehnsucht nach und Träume von unversehrter 'wilder' Natur, die hautnah erlebt werden könnte, dominieren die Breitenmentalität der Wohlstandsgesellschaften. Ohne sie empfände man den Alltag als öde, langweilig und ohne erholungspendende Glücksmomente. Natur erscheint dafür gerade recht, Wald insbesondere wurde deshalb lange vielfach nur in seiner ökologischen Erholungs- und Schutzfunktionen wahrgenommen. Jagd spielte dabei ebenso eine Rolle, sei es in kritischer Auseinandersetzung, sei es medial konsumierend, sei es praktisch. Zum Vergleich: 1997/98 galten 2,8 Millionen der Bundesbürger als „Natursportler" im weiteren Sinne. Dazu zählten die derzeit ca. 320.000 aktiven Jäger, die aus allen Gesellschaftsschichten stammen, noch keineswegs.[3] Ob jener „Stoffwechsel" sich mithin durch all-inlcusive-Abenteuerreisen, Natursport, Medienspiele im „als-ob" Park oder klassische Jagdpraxis manifestiert – die Sehnsucht, auf der Jagd nach Statusgewinn dokumentierenden Trophäen, Verwoben-Sein mit Natur und ganzheitlichen Erfahrungen sein zu dürfen, prägt die Gesellschaft des ausgehenden 20. Jahrhunderts nicht anders als die der Jahrhundertwende.[4]

Das ‚grüne' Milieu jener Epoche, publizistisch erschlossen etwa durch das Zentralorgan des Allgemeine Deutschen Jagd-Vereins „Waidwerk, Wild, Waffe", war nicht nur das mit einem ‚grünen Rock' gemeinhin identifizierte Forstwesen. Forstwesen war aber auch nicht (nur) Jagd. Jäger waren und sind viel seltener Forstleute, als daß Forstleute auch mehr als berufshalber nötig gejagt hätten. Forstwirtschaft bedingt Feld- und Baummesserei, Mathematik und Botanik, nicht notwendig Jagdeifer. Forstwirtschaft arbeitet ihm vielmehr nicht selten entgegen und provoziert in allen (Wald-) Eigentumsformen bis heute Zielkonflikte ökonomischer und ökologischer Art. Doch wenn von ‚Adel im grünen Rock' die Rede sein soll, kann von der Jagd schlecht geschwiegen werden. Sie bildete mit dem Forstwesen unübersehbar eine jahrhundertelange Traditions-, Perzeptions- und Leitwertesymbiose. Einmal ver-

---

3 Deutscher Jagdschutz-Verband e.V. (Hg.), Behauptungen und Tatsachen, o.O. (Mainz), 1997, S. 28, s. auch Ders. (Hg.), DJV-Handbuch Jagd, Mainz o.J., jährlich aktualisiert.

4 Doch wird auch dies in eher traditioneller Hinsicht in kollektives Handeln umgesetzt: Erlebnisparks und Natur- oder Umweltlehrpfade werden eingerichtet und rege besucht, Museen mit natur- oder umweltbezogenen Themen können sich nicht über sinkende Besucherzahlen beschweren, da die Erhaltung eines gesunden und ausgewogenen Wildstandes als zentralem Beitrag zur Bewältigung globaler ökologischer Probleme, die aus rasanter industrieller Entwicklung und damit einhergehender Zerstörung von gewachsenen Kulturlandschaften resultieren, weithin bekannt ist. Obzwar nicht im Fokus der Medienöffentlichkeit, können die Jagd und ihre historische Präsentation im Rahmen von imposanten Dauerausstellungen als präsentabel gelten, wie z.B. im Deutschen Jagd- und Fischereimuseum München, in den ehemaligen preußischen Jagdschlössern und dem eingangs erwähnten, nunmehrigen Waldmuseum, Grunewald in Berlin.

standen historisch selbstbewußte Zeitgenossen beides noch um 1850 keineswegs als Widerspruch. Zum andern schweißte das Grün von Lebenswelt, Arbeitsraum und die in Preußen erst Ende des 18. Jahrhunderts durchgesetzte typische Kleidungsdistinktion Jäger und Forstleute für sich selbst, aber vor allem in der Wahrnehmung der „Land und (Stadt-) Leute" zunehmend dissoziierenden Mehrheitsgesellschaft augenfällig fest zusammen.[5] Zum dritten schließlich spricht nach Aussage von Kunst, Literatur und alltagskultureller Überlieferung beredsam dafür das seit Jahrhunderten besonders im deutschsprachigen Zentraleuropa gewebte Leitwertegefüge einer durch Adel und Wald repräsentierten Gesellschaft, für die der Wald „die Aristokratie in dem Bilde der Bodenkultur" zeichnete, hingegen „das Feld das Bürgertum".[6]

Herrschen, Besitzen und Jagen, Wild erlegen auf eigenem wie fremdem Grund waren Kennzeichen der meisten europäischen Führungseliten. Aber auch andere soziale Gruppen hatten gejagt und taten es weiter. Schließlich zeigt die Statistik, daß Jagd um 1900 bei weitem und längst nicht mehr adelsexklusiv war: Folgt man jüngsten Studien, so gab es um 1800 auf dem Gebiet des späteren neudeutschen Reiches einschließlich der Nobilitierten ca. 28.000 Adelsfamilien mit 140.000 Personen.[7] 1925 lebten im Reichsgebiet – wiederum einschließlich der Nobilitierten und ohne den Personaladel ca. 60-70.000 adlige Personen. Demgegenüber dürfte es 1914 im Reich ca. 600.000 Personen gegeben haben, die gewöhnlich auf die Jagd gingen oder sich um die entsprechende Berechtigung bemüht bzw. dieselbe qua Besitz erworben hatten. Mithin dürfte durchschnittlich jeder 67. Reichsbürger ein Jäger bzw. Jagdberechtigter gewesen sein. Hierbei sind ca. 60.000, also 10 % dieser Gruppe, als Forst- und Jagdbeamte verschiedener Dienstherren anzusehen, womit also 540.000 nichtamtliche eingetragene Jäger zu veranschlagen sind.[8] Aber die (hohe) Jagd war über Landesausbau, Territorial- und absolutistische Fürstenherrschaft ein stilvoll zelebriertes und mentalitätsprägendes Handwerk der Herrschaftsstände geworden. „Von jeher pflegte der Adel die Jagd", Intimkenner betonen sogar, man könne sich auch in der Mitte des 20. Jahrhunderts „kaum eine übertriebene Vorstellung von der Bedeutung machen", welche die Eigenjagd - und im Deutschen Bund bis 1849 auch 'fröhlich' darüber

---

5 Riehl, W.H., Land und Leute. Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Sozial-Politik, Bd. 1, Stuttgart 1894[9].

6 Riehl, W.H., Land und Leute, a.a.O., S. 46.

7 Reif, H., Adel im 19. und 20. Jahrhundert, München 1999, S. 8. Berechnet ohne den süddeutschen Personaladel und die polnischen bzw. polnischstämmigen Adelsfamilien in den preußischen Teilungsgebieten. Die Zahlen für 1925 nach Hoyningen- Huene, I. v., Adel in der Weimarer Republik. Die rechtlich-soziale Situation des reichsdeutschen Adels 1918-1933, Limburg 1992., s. dazu: Pomp, R., Elitenwandel und gesellschaftliche Modernisierung. Einige Ergebnisse zur Statistik des deutschen Adels im 19. Jahrhundert, Ms Berlin 1999.

8 Artikel „Jägermangel und Wildvermehrung", in: Berliner Tierärztliche Wochenschrift Nr. 40/ 1915, zit. in: Reuter, M., Die Jagd und der Krieg, in: AFJZ, Jg. 93/ 1917, S. 155.

hinaus ! – „von jeher im Leben nicht nur des deutschen, sondern des ganzen europäischen Adels" einnahm.[9]

Schließlich besaß anders als in Westeuropa der Adel bis ins 19. Jahrhundert ein hartnäckig verteidigtes Privileg auf leitende Stellungen im höfischen Jagdbetrieb und, sofern vorhanden, dann auch der Verwaltung von Staats- und Kronforsten. Zusätzlich wurde dem seine ostmitteleuropäischen Kolonialtraditionen hütenden Altadel Ostelbiens ein spezifischer Hang zu Wald und Wild nachgesagt, stärker noch als die auch in England unangefochten an der Spitze der Sportpräferenzen des Adels stehende Jagdleidenschaft.[10] Im Kontrast etwa zur jüngeren Noblesse in Frankreich, die wie jeder andere mit Hasenflinte und Picknickkorb bewaffnete Sonntagsjäger „die Stadt mit aufs Land hinaus" brachte, lebte der deutschsprachige Adel gern und vorsätzlich enger mit einer nicht erst seit der Romantik wieder zunehmend als sympathisch und lebenswert empfundenen Natur zusammen. Hochadel und betuchte Grundherren leisteten sich französisierende Naturidyllen, englische Waldattrappen oder faszinierend-entschärfte „Wildnis"-Arrangements für allerlei Zeitvertreib, jedenfalls aber aufwendig gegatterte „Thierparks" für die Jagd. Zahllose Standesgenossen wie etwa die pommerschen v. Bismarck-Varzin oder v. Podewils-Crangen residierten absichtlich im erst zeitaufwendig zu durchquerenden „deutschen" (Buchen-)Wald und verachteten ob ihrer baumlosen Ödnis französische ebenso wie polnische Nachbarn. Franzosen überhaupt schauten „die Natur [nur - d.V.] an, aber sie leb(t)en nicht in ihr." [11] Aber gerade auch bür-

---

9 Spenkuch, H., Ostdeutscher Adel, in: DHM Berlin (Hg.), Deutsche im Osten. Geschichte, Kultur, Erinnerungen, Ausstellungskatalog Berlin 1994, S.205-222, Zitat S. 215; Dissow, J. v. [d.i. Rantzau, J.A. v.], Adel im Übergang. Ein kritischer Standesgenosse berichtet aus Residenzen und Gutshäusern, Stuttgart 1961, S.22, zur generellen Bedeutung ebd. S. 23, 83f., 100.

10 S. dazu jetzt: Eisenberg, Chr., „English sports" und deutsche Bürger. Eine Gesellschaftsgeschichte 1800 – 1939, Paderborn/München/Wien 1999, zur Jagd im englischen Adel bzw. Bürgertum s. S. 71ff. u. passim. D.C.B. Lieven spricht in seinem wegweisenden Kapitel zum Forstwesen von „in any case more sparsely wooded pine forests of the Prussian east", kann aber bestenfalls den Zeitraum regional akuter Holznot im Gefolge von Devastierungen durch Kriege und exzessive Servitutsnutzungen im späten 18. Jahrhundert bis nach den Napoleonischen Kriegen gemeint haben. Schlesien, Pommern, beide Preußen waren u. sind z.T. sehr waldreiche Gebiete, s. Lieven, D.C.B., The aristocracy in Europe 1815 - 1914, Basingstoke 1992, S. 101-108, das Zitat S. 101.

11 Rohan, Karl A. Prinz v., Heimat Europa. Erinnerungen u. Erlebnisse, Düsseldorf/Köln 1954, S. 65, zur Bedeutung und Exklusivitätsverlust d.h. aber Attraktivitätsgewinn der Jagd auch in Frankreich s. Haupt, H.-G., Der Adel in einer entadelten Gesellschaft, a.a.O., S. 303f. u. die dort gegebene Literatur; zum Vergleich mit Polen u. Frankreich: Bismarck-Schönhausen, Otto Fürst v., Gedanken und Erinnerungen, Stuttgart/ Berlin (3 Bde. in einem Bd.) 1919, Anm. S. 667. Ähnlich, stärker romantisch gestimmt: Koenigswald, H.v. (Hg.), Besuche vor dem Untergang. Aus Tagebuchaufzeichnungen Udo v. Alvenslebens, Frankfurt/M, Berlin, Wien 1978, passim bei Erörterung von Stil und Parkanlagen der von ihm in den 1920/30er Jahren besuchten Schlösser in Ostelbien, z.B. S. 239f. über Arnim-Boitzenburg, 225f. über Neustrelitz u.a.; par. z.B. Bismarck, Hedwig v., Erinnerungen aus dem Leben einer 95-jährigen, Halle/S. 1910, S. 214f.; vgl. auch Juckoff-Skopau, P., Archi-

gerliche Kritiker, die die Exzesse der deutsch-nationalen Führungsgruppen im 20. Jahrhundert entlarven halfen, sahen hierin nicht haltlose Klischees, sondern stichhaltige Kernaussagen zum politisch-sozialen Gesellschaftscharakter:

> *„Der Engländer sah sich gern auf dem Meer; der Deutsche sah sich gern im Wald; knapper ist, was sie in ihrem nationalen Gefühl trennte, schwerlich auszudrücken."*[12]

Zahllose Schriften und Briefe, reiche künstlerische Überlieferungen, aber auch eine ansehnliche Forschungsliteratur erzählen bis heute fleißig, wenn auch zwiespältig davon.[13] Deshalb muß auf Prägungen und Traditionsgeschichte zurückverwiesen werden, die zählebig, wenn nicht gar wenigstens teilweise anthropologisch prädisponiert, bis in die Gegenwart hineinreichen.[14] Selbst ein 'Adelsrenegat' wie Hellmuth v. Gerlach, aufgewachsen in klassischer preußischer Militär- und Geistesschulung meinte einen Punkt von realpolitischer Relevanz zu beschreiben, wenn er 1937 betonte, man könne grundsätzlich

> *„die konservativen Großgrundbesitzer nicht [verstehen – d.V.], wenn man sich nicht klarmacht(e), daß die Jagd in ihrem Leben den vordersten Platz"*

einnahm.[15] Möchte man mithin zum Wesenskern einer Person oder Gruppe vorstoßen, der spielerischen Erlebnischarakter trägt und zugleich als wichtigster proklamiert wird, versagen allerdings oft die gängigen Analyseinstrumente. Will

> *„der Geschichtsschreiber eine berühmte Persönlichkeit in ihrem Beruf als Herrscher, Staatsmann, Künstler oder sonst was schildern (..), so braucht er sie nicht zu kennen. Er findet in Gedrucktem und Geschriebenem genug Stoff, um daraus (...) ein klares Bild seines Helden zu zeichnen. Wenn man aber eine solche Persönlichkeit als Jäger beschreiben will, so ist das viel schwerer. Da nützt uns das nicht viel, was darüber geschrieben ist, schon deshalb nicht, weil es doch oft von Jägern geschrie-*

---

tektonischer Atlas von Polen (Kongreß-Polen), Berlin 1921, S. 145ff., hierzu dürften die jüngsten Forschungen W. Moliks-Poznan/Posen wegweisend sein.

12 Canetti, E., Masse und Macht, Fankfurt/M. 2000, S.202f, Zitat S. 203.

13 Vgl. zum Forschungsstand von jagdgeschichtlicher Seite: Eckhardt, H.-W., Herrschaftliche Jagd, bäuerliche Not und bürgerliche Kritik. Zur Geschichte der fürstlichen und adligen Jagdprivilegien vornehmlich im südwestdeutschen Raum, Göttingen 1976; Hobusch, E., Jagdchroniken, a.a.O., Ders., Das große Halali. Eine Kulturgeschichte der Jagd und der Hege der Tierwelt, Leipzig 1978, vgl. weiterführende Literatur ebd.; Klassiker sind: Bernhardt, A., Geschichte des Waldeigentums, der Waldwirtschaft und Forstwissenschaft in Deutschland, 3 Bde. Berlin 1872-1875 u. Schwappach, A., Handbuch der Forst- und Jagdgeschichte Deutschlands, Berlin 1886.

14 Vgl. Rösener, W., Jagd und höfische Kultur im Mittelalter, Göttingen 1997.

15 Gerlach, H. v., Von rechts nach Links, o.O. 1937, S. 35; vgl. Ortega y Gasset, J., a.a.O., S. 499ff.

ben ist, die sich der lateinischen Sprache bedienen, die man nicht versteht. Einen richtigen Jäger, den muß man ‚erleben', mit dem muß man selbst gejagt, selbst alles gefühlt und empfunden haben, was so ein Jägerleben mit sich bringt an Mühen und Anstrengungen, vor allem aber an Freuden und Genüssen. Und es sind Freuden und Genüsse ganz eigener Art (...). Sie sind immer neu, wo du auch jagest und welchem Wilde dein Streben gelten mag. Das kleinste, unscheinbare Ereignis gewinnt da Bedeutung durch den Zusammenhang der Dinge und haftet dir im Gedächtnis, daß es noch nach vielen Jahren vor deiner Seele steht wie gestern. Fällt nicht im Strudel des Lebens der Vergessenheit anheim, weil du es tief innerlich empfandest."[16]

Träfen diese Bedeutungsbestimmungen nur ansatzweise zu, müßte sich an der Jagd exemplarisch zeigen, weshalb Beziehungsgeschichte diverser Elitegruppen realistische Beziehungsformen nur dort rekonstruieren kann, wo beiderseits, institutionenökonomisch gesprochen, akzeptable „Transaktionskosten" für intersoziale Austauschprozesse zu erwarten waren. Insbesondere für eine jahrhundertealte Beschäftigungstradition muß deshalb die Löns'sche Aufforderung zum Nachdenken gelten: Beziehungsgeschichte und ihr Wandel fanden gerade zwischen ständisch verfestigten Sozialgruppen nur dort statt, wo auch im historischen Kontext realisierbare Beziehungen stattfinden konnten und nachweislich stattgefunden haben. Diese Gruppen freilich trifft man nicht immer dort, wo sie der kritische Blick des Nachgeborenen gemäß theoretischer Meßlatte gern finden würde.[17] Man sucht sie vergebens in Bereichen, die möglicherweise doch zuwenig soziale und kulturelle Anreize für Kontaktaufnahmen boten. Sie finden sich aber wohl beim „rohen Vergnügen, (...) Sport, nicht würdig eines gebildeten Menschen", beim anschließenden „Hasenbraten, (...) Rehrücken und Rebhühner(n)".[18] Die Selbstzeugnisse mit Bezügen zur Jagd bergen damit ein Archiv von erst im Gegenlicht erkennbaren mehr oder weniger standesspezifisch überformten Gefühls- und Weltwahrnehmungsstrukturen.

Hier kann kein Überblick über die Jagdgeschichte eines aus so heterogenen Landschaften zusammengezwungenen opus mixtum wie Preußen erfolgen.

---

16 J. Frhr. Speck v. Sternburg [Kgl. Oberförster in Rominten/Ostpreußen], in: Ders., Der Kaiser als Jäger, in: Hohenzollern-Jahrbuch 1908, zit. nach: Genthe, F., Kaiser Wilhelm II. als Jäger, In: Das Weidwerk in Wort und Bild. Illustrierte jagdliche Unterhaltungsblätter zur Deutschen Jäger-Zeitung, Jg. 22/ 1912/13, S. 274f.

17 Die jüngere Literatur zum Beispiel der Salonkultur hat das Potential dazu aufgezeigt, allen voran die Studie von P. Wilhelmy, Der Berliner Salon im 19. Jahrhundert (1780-1914), Berlin 1989. Gleichwohl waren dies wenige und klar städtisch-bürgerlich akzentuierte Begegnungszonen, die zumal in praktischer und intellektueller Hinsicht für die Masse des Adels nicht im engeren Sinn massenwirksam gewesen sein dürften, waren es doch nicht seine ‚ureigensten' Orte, vgl. Reif, H., Adel, a.a.O., S. 61.

18 S. o. Eingangszitat H. Löns, a.a.O.

Nur auf drei Besonderheiten, die für ein Verständnis adliger Jagd in Alltag, Selbstbild und Retrospektive im späten 19. Jahrhundert konstitutiv erscheinen, soll hingewiesen werden.[19] F. Mager hat gezeigt, daß dem Hohenzollern-Staat eine Sonderrolle durch seine innerreichliche Randlage, die Funktion als Durchgangsstraße nach Norden und Osten sowie den Charakter eines noch lange wald- und wildreichen ostmitteleuropäischen Koloniallandes zugewiesen werden muß. Hier war, wie in der Adelsgeschichte, strukturell immer mehr möglich, Ressourcen weniger verknappt und rechtlich eingehegt wie im übrigen Reich, auch wenn dies Leben auf einem niedrigeren Entwicklungsstand und innerhalb eines seine Identität noch suchenden Staatsgefüges mit sich brachte.[20] Im Preußen des eigentlichen Staatsgründers Friedrich II. fehlten aber auch die einschlägigen fürstlich-absolutistischen Jagdtraditionen.[21] Diese auch für die administrative Gestaltung des Staatsforst- und Jagdwesens ausschlaggebende Periode kannte nahezu keine offiziellen Staats- oder Hofjagden, Jagdfeste wie in Süd- und Westdeutschland, Böhmen oder beim „Reichs-Erb-Jägermeister" in Kursachsen gab es bis auf ein kurzes Intermezzo zur Zeit Friedrich Wilhelm II. bis zum Regierungsantritt Wilhelm I. praktisch nicht. Friedrich Wilhelm IV. mochte wohl einiges veranstaltet haben, eifriger Jäger war auch er nicht. Die königlichen Jagdschlösser wie Königs Wusterhausen oder Letzlingen versanken zumeist in einen sanften Schlummer. Statt dessen dürfte bei allem friderizianischen Krieg vielmehr die vorsätzliche Ruinierung fremder Jagdidyllen wie des kulturvollen Schlosses Hubertusburg in der Erinnerung der geschädigten Zeit- und Standesgenossen haften geblieben sein.[22] Auf diesem Hintergrund zog der begütertere Provin-

---

19 Sie sind durch die einschlägige Literatur erschlossen, vgl.: Röhrig, F., Das Weidwerk, in: Hilf, R.B./Röhrig, F. (Hgg.), Wald und Weidwerk in Geschichte und Gegenwart, 2 Bde. Potsdam 1933/1938 im folgenden zit. WGG.

20 Mager, F., Der Wald in Altpreußen als Wirtschaftsraum, 2 Bde. Köln/ Graz 1960; Mager, F., Jagd und Wildbahn Altpreußens, Neudamm/ Berlin 1941.

21 Bernhardt, A., a.a.O.; Schwappach, A., Handbuch a.a.O.; Fink, F.W., Die Organisation, a.a.O.; Rosenstock, H.-A., a.a.O.; detailliert: Stahl, D., Über die Jagd im Preußen Friedrich des Großen, in: Die Jägerey im 18. Jahrhundert. Colloquium der Arbeitsstelle 18. Jahrhundert Bergische Universität Gesamthochschule Wuppertal 1988, Heidelberg 1991, S. 81-90, s. zur Jagd im Rahmen der kulturellen Symbolik des späten Ancien Régime jüngst: Hahn, P.-M./ Lorenz, H. (Hgg.), Pracht und Herrlichkeit. Adlig-fürstliche Lebensstile im 17. und 18. Jahrhundert, Potsdam 1998; s. auch dazu: Theilemann, W.G., Forests, a.a.O.

22 Beispielhaft für Friedrich II. die Skizze über die Zerstörung des Gräflich Brühlschen Gutes Krogwitz 1757 von: Anonymus [d.i. Kaltenborn, Rudolf Wilhelm v.], Briefe eines alten Preussischen Officiers verschiedene Charakterzüge Friedrich des Einzigen betreffend. Mit Rücksicht auf das Zimmermannsche Werk über eben diesen Gegenstand, Hohenzollern 1790, 1. Brief, abgedr. in: Albrecht, G./ Albrecht, B. (Hgg.), Erlebte Geschichte. Von Zeitgenossen gesehen und geschildert, von den Türkenkriegen bis zur Französischen Revolution, Berlin 1987, S. 208f. Die Unterzeichnung des den Siebenjährigen Krieg 1756-1763 beendigenden Friedens fand im Jagdschloß Hubertusburg bei Wermsdorf in Sachsen, dem Intimfeind Friedrich II. Grafen v. Brühl gehörig, statt. Es war 1761 von preußischen Truppen auf Befehl Friedrich II. geplündert und beraubt worden, vgl. Duffy, Chr., Friedrich der Große und seine Armee, Stuttgart 1983² u. Groehler, O., Die Kriege Friedrich II., Berlin 1981, S. 147, 152.

zialadel die hohe Jagdgerechtigkeit relativ früh an sich und gab sie bald nicht mehr her. Schließlich wurde auf diesem Hintergrund zwischen ca. 1880-1914 die „Kaiserjagd" ein überraschend wirkungsvolles Symbol einer sich in modernem wie altertümelnden Stilelementen ergehenden Jagdrenaissance. Sie gewann einerseits Vorbildwirkung auf den jagenden „Untertan" im ganzen Reich, wurde andererseits aber auch zum Stimulus für Entfremdungsprozesse zwischen Adel und Monarch.[23] Nicht unähnlich seinen Versuchen zum „persönlichen Regiment" zeigte Wilhelms Jagdbetrieb analog dem nachfolgender Potentaten ebenso kreative wie pathologische Züge. „Nervosität" wurde durch Höchstleistungen abgebaut. Zugleich aber wurde Jagd in Gestalt germanisch-nordischer Architektur versinnbildlicht und durch Förderung von Jagdkunst und Ausstellungswesen zukunftsträchtige ‚Leistungen' erbracht. Angesichts dieser Vorausschau wird erkennbar, was zunächst interessieren soll:

Warum blieb das Beziehungsfeld Adel-Wild bzw. Wald im Zeitalter der „Vorherrschaft des Bürgertums" noch von gesellschaftsgeschichtlicher Relevanz ? [24] Was besagt dies für Herrschaftsvergewisserung und mentale Wandlungsfähigkeit des Adels inmitten der neuen Massengesellschaft ?

Inwieweit blieb die Jagd trotz ihrer Freigabe für den kapitalistischen Markt seit 1848/49 teilweise und in Kernelementen eine Art feudales oder adlig-elitär akzentuiertes Reservat, vermeintlich „unmittelbar zu Gott" im Rankeschen Sinne ?

Um hierauf Antworten zu umreißen, hat H. Spenkuch bereits 1994 fünf Kernpunkte zu identifizieren gesucht. Sie schreiben die rekreative Potenz jägerischer Besitzergreifung für adlige Männer als langfristig umstrittener Führungsgruppe fest.[25] Jagd war für den Adel traditionell:

- Freizeitvergnügen, Erholung und Sport auf dem Lande;
- gesellschaftliches Ereignis und Treffen von Familien und Freundeskreisen;
- rituelle Bekräftigung von Herrschaft über das Land schlechthin. Dies bedingte ein spezifisches Wahrnehmungsmuster für Begleiterscheinungen revolutionärer Unruhen.
- Wildhege und aktive Auslese des Wünschbaren in der natürlichen Umwelt, „damit Wald und Flur ihr natürliches Gleichge-

---

23 Vgl. Gautschi, A., Wilhelm II. und das Waidwerk. Jagen und Jagden des letzten Deutschen Kaisers. Eine Bilanz, Suderburg 2000 und Kohlrausch, M., Die Deutung der Flucht Wilhelms II. als Fallbeispiel der Rezeption des wilhelminischen Kaisertums, in: Neugebauer, W./Pröve, R. (Hgg.), Agrarische Verfassung und politische Struktur. Studien zur Gesellschaftsgeschichte Preußens 1700 – 1918, Berlin 1998, S. 325-348; ders., Flucht des Kaisers. Doppeltes Scheitern des Monarchiekonzepts, in: Reif, H. (Hg.), Adel und Bürgertum in Deutschland, Bd. 2. Entwicklungslinien und Wendepunkte im 20. Jahrhundert, Berlin 2001. Zu Wilhelm II. s. jetzt jüngst: Röhl, J., Wilhelm II. Der Aufbau der persönlichen Monarchie, München 2001 u.Clark, Chr., Kaiser Wilhelm II. Profiles in Power, Essex 2000.

24 Zitat in: WGG, Kapitelüberschrift S. 179.

25 Nach Spenkuch, H., Ostdeutscher Adel, in: Deutsches Historisches Museum (Hg.), Deutsche im Osten, a.a.O., S. 215, Zitate ebd.

wicht bewahr(t)en", sowohl im Eigengut, als auch qua Stellenbesetzung in der Jagdverwaltung;
- Entbehrung und Training entgegen einer als mit steigendem Zivilisationsgrad als unausweichlich verstandenen Verkümmerung männlicher Tugenden in unmittelbarer Nähe zur Natur und ihren Geschöpfen. Dies konnte erasmianisch als pseudoreligiöse Übung oder weltlich-praktisch als „höchstes Glück" (Ortega y Gassett) begriffen werden, wies aber jedenfalls aus der beengenden Alltagswelt hinaus.

Überprüft man unter Anlegung solcher Kriterien und Berücksichtigung jüngster Jagdmotivforschungen der Gegenwart adlige Selbstzeugnisse auf Themen oder Stil, Texthierarchien und Topoi, so ergibt sich ein radikal gegensätzliches Bild, als es die in der älteren Literatur betonte revolutionäre Privatisierung von Jagd- und Holzgerechtigkeiten und die Wandlung hin zum Industriestaat erwarten ließen.[26] Jagen blieb im Bewußtsein des Adels im Kaiserreich nach wie vor eine Mixtur aus Passion, Augenblickserlebnis zwischen Leben und Tod und überkommenem Gesellschaftsspiel. Aber daraus wurde im Kaiserreich rasch und ein Gutteil mehr: ein in neuer Weise attraktives Feld für Individualpassionen und Vergesellschaftung, eine ebenso kulturvolle wie -bewahrerische Attitüde gegenüber einer zunehmend bedrohten Umwelt, schließlich auch eine zusehends verhärtete, zu obrigkeitstreuer und biologistischer Militanz verleitende Rückzugskultur. Die folgenden Zugriffe versuchen diesen Wandel zu umreißen.

1.1. Jagd und ihre individuellen Motivfelder - Game

Jagen war für eine herrschaftsgewöhnte und die zentralen Fäden zur Herrschaftssicherung auf dem Lande immer noch selbstsicher in Händen haltende Standeselite ursprünglichstes game. Der Begriff aus dem Mutterland des foxhunting umschreibt doppelsinnig wie präzis eine befreiende Freude am gefahrvollen Spielen mit lebendigen Kreaturen - des zum Opfer Erwählens, Verfolgens, Raubens. Nicht erst seit der Integration in die höfische Fest- und Alltagskultur des mittelalterlichen Rittertums hatte Jagen eine physisch-mentale Erholungs- und Zerstreuungsfunktion und behielt sie auch.[27] Außer-

26 Vgl. grundsätzlich die Studie von Schraml, U./Suda, M., Motive zu Jagen. Auszug aus einer sozial-empirischen Studie über die Einstellungen von Jägern, in: Zeitschrift für Jagdwissenschaft Jg. 41/1995, S. 275-284, bes. S. 276ff., 281f.

27 Vgl. generell die Argumente zur Zeit vor 1848/49 bzw. den folgenden Ausblick in dem wegweisenden Band von Eckhardt, H.-W.,a.a.O., bes. 268-283; generell zur Jagdstatistik s. Schwenk, S., Jagd in Deutschland und Österreich. Geschichtliche Entwicklung im Spiegel der amtlichen Zahlen des 19. und 20. Jahrhunderts, Göttingen 1988, bes. S. 25ff., 93ff.

ordentlich zahlreich offerieren die Selbstzeugnisse ihren Lesern Motive der Lust am jederzeit erneuerbaren Versprechen des Jagdglücks, die Freude am Reiz spannungsgeladener Aktion in freier Natur zur Abwehr drohender Langeweile. Die Bedeutung von solchen „Grunderlebnissen" läßt sich in der primären Sozialisation, des familiären Lebenskreises nicht unterschätzen. Dies zeigt sich bei der Quellendurchsicht im Abgleich mit ihrer bisherigen Wertung rasch. Gemeinhin - und deswegen noch nicht unrichtig, werden jagdliche Erlebnisse als periphere Abenteuer, simpler Spaß, exaltiertes Spiel ansonsten rational agierender Individuen wahrgenommen. Quellen zur Jagdgeschichte, Jagderzählungen und –erinnerungen galten deshalb als verdächtige Spezies, da sie sich nicht ernsthaft qua (Bildungs-) Leistung geführtem Leben widmeten. Andererseits ist nicht einzusehen, weshalb Ruhmesschilderungen militärisch Aktiver oder Leistungsrückblicke von Schreibtisch-Tätigen an 'französischen Kaminen' per se ehrlicher oder objektiver sein sollten, als Selbstzeugnisse zu Jagd und Naturerleben, zumal unter sozial- und mentalitätsgeschichtlichem Blick. Schließlich wird an dem häufig nachgebeteten Vorwurf des „Jägerlateins" nur deutlich, was Außenstehende an Zutreffendem qua incapacitate linguae nur nicht verstehen konnten, denn daß jenes „Latein" tatsächlich Unzutreffendes enthalte. Wenn Formen von Herrschaft, Symbolik und Spiel, verwoben mit Arbeit, tatsächlich mehr von gesellschaftlichem Kontext preisgeben, als Arbeit allein, sollte das ‚Abenteuer', das um so angenehmer erscheint und die Erinnerung prägt, je unerwarteter und außergewöhnlicher es verläuft, durchaus Objekt historischen Interesses sein.[28] Zugleich wird aber unter der Überschrift adlige Jagd auch der Erlebnisbegriff ausgeweitet, so daß jene weit über das scheinbar bloß ‚Abenteuerliche' oder den punktuellen ‚Zeitvertreib' hinausgeht.

Schließlich war der tatsächliche Alltag für aktivitätsgewohnte und lebenslustige Adelsmänner, sei es aus einem Offiziersmilieu oder dem Bürokratendienst auch noch

> *„ (...) in den Siebziger und Achtziger Jahren, wo es weder Auto noch Radio noch Telefon gab, recht eintönig. Da half nur die Jagd."*[29]

Noch konkurrierten weder Radio noch Telefon. Solange neue direkt sportliche Betätigungen wie (Lawn) Tennis, Dressur- und Springreiten noch zu wenig verbreitet bzw. teuer waren und vor allem nicht den Reiz glanzvoller Selbstinszenierungen inmitten begeisterter Zuschauermassen erreicht hatten, wurden blutige Sensationen wie offene Sauhetze von vielen Adligen als faszinierenderer, oft auch „ernstere(r) Theil des Lebens aufgefaßt".[30] Auch haben sportli-

---

28 Vgl. o. Einleitung bzw. Olsen, D.J., The city as a work of art, London, Paris, Vienna u.a. 1986, S. 5.

29 Gerlach, H. v., a.a.O., S. 36; par Ferro, M., Der Große Krieg 1914-1918, Frankfurt/M 1988, S. 415.

30 Erzherzog Rudolph v. Habsburg-Lothringen 1878, in: Hamann, B. (Hg.), Kronprinz Rudolph. 'Majestät, ich warne Sie !', Wien 1979, S. 33.

che Aktivitäten die Jagd bis zum Weltkrieg auf der adlig-aristokratischen Beliebtheitsskala weder im Reich, der Habsburgermonarchie, Großbritannien oder Rußland überholen können, zumal bei den älteren Generationen. Mit dem tendentiellen Abwandern des im urbanen Raum kaum noch als kulturprägend wahrgenommenen Adels auf ländliche Domänen und der, aus wie immer bescheidenem Reichtum erwachsenden, Verfügbarkeit von Zeit für *leisure* in einer ohnehin eher 'arbeitslosen' Gruppe nahm das Interesse an Jagd ebenfalls zu. Gerade das Erlebnis eigener Marginalisierung in Hochkultur und Repräsentationsfähigkeit scheint zu einer Revitalisierung der traditionellen Antidroge gegen Überdruß geführt zu haben. Zugleich lag diese *retraite* nur im ebenfalls modernisierungsbedingten Trend breiter Bürgertumsschichten hin zu neo-romantisch getönter Empfindsamkeit für „heile Natur", 'schönen' Wald und der touristischen Erschließung des Landes im späteren Kaiserreich.[31] Die pflegend-hegerische Ader mancher Adliger dürfte daran wie bei der Förderung früher Naturschutzbemühungen keinen gänzlich unerheblichen Anteil gehabt haben.[32] Auf diesem Hintergrund sollen drei Kernaspekte dieses Motivfeldes hervorgehoben werden:

- die mögliche Erholung und Gesundheitsfürsorge durch Kontakt mit Wald und Wild,
- eine mit dem „nervösen" Modernisierungsprozeß im Sinne J. Radkaus[33] latent und insbesondere in orientierungsbedürftigen Führungsgruppen wachsende Sehnsucht nach Aktion und Spannung sowie das entgrenzende individuelle Freiheitserlebnis.

a) Passion und Erholung

Kein anderes Thema konnte die tägliche Kommunikation bei der adligen 'Herrschaft' auf dem Lande so dauerhaft und abwechslungsreich bestimmen. Dies sollte angesichts des Angebots von Lebensqualitätsalternativen auch nicht verwundern, verweist aber zugleich auf den der Jagd zugeschriebenen wie nachweislichen Erholungscharakter:

> *„Hausbesuch ohne jedes Interesse und Verständnis für die Jagd wäre bei uns fehl am Platze gewesen, denn sie bot, wie in der*

---

31 Vgl. jüngst Dienel, H.-L., Herrschaft über die Natur ?, a.a.O., bes. S. 86ff.

32 Vgl. u. Kap. 2; s. bes. deutlich in der Retrospektive: Bülow, A. v., Jägerleben aus dem Vollen. 50 Jahre Waidwerk, Hamburg/Berlin 1954³, passim: Naturschutz und Tierhege statt Jagd, Naturerlebnis vermitteln statt Schießen; DAAM: Döring, Margarethe v., a.a.O., S. 31, 45f., 127f, 130 u.ö.

33 Vgl. zentral Radkau, J., Die wilhelminische Ära als nervöses Zeitalter, oder: Die Nerven als Netz zwischen Tempo- und Körpergeschichte, in: GG Jg. 20/1994, S. 211-241; Radkau, J., Das Zeitalter der Nervosität. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler, München 1999, passim.

Mehrzahl ländlicher Herrenhäuser, immer den breitesten Gesprächsstoff und beherrschte fast alle Mahlzeiten."[34]

Wovon man beim Mahle sprach, des war das Herz voll. Es müssen faszinierte, angeregte, lebensfrohe Herzen gewesen sein. Adlige Selbstzeugnisse sind ‚voll' solcher recht unbefangen und mit Wärme und retrospektiver Gemütsbewegung mitgeteilter Selbstverständlichkeit. Wenn Jagd aufgrund ihrer Varianten- und Erlebnisvielfalt die Unterhaltung bei Tisch beherrschte, stellte sie damit auch einen Resonanzboden für mögliche Fehltritte und zugleich Gradmesser für die anerkennenswürdigen sozialen und geistigen Fähigkeiten der Tischgäste dar. Wer nicht mitreden konnte, für den bedeutete das Erholungsthema kommunikativen Streß. Wer mitreden konnte, Details beizusteuern oder gar selbst mit Impressionen die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken vermochte, hatte in der Regel bereits ein wesentliches Maß von Vertrauen bei den jagdaktiven Männern der Familie gestiftet und positive Anknüpfungspunkte gefunden. Dementsprechend ließ sich auch schon an der Reaktion beim Eintritt in die, in der Mehrzahl aller Herrensitze mit Jagdtrophäen geschmückten, Halle das Maß in Zukunft gewollter sozialer Nähe zum Besucher taxieren, um so mehr bei Tisch oder im intimeren Herren- bzw. Rauchzimmer.

„Im Haupteingang des Schlosses stand ein riesiger Tisch, der den Raum fast ausfüllte und auf dem allerlei Jagdutensilien wie Gewehre, Patronenkästen, lederne Jagdtaschen, Ferngläser und Jagdhüte in buntem Durcheinander herumlagen. Man merkte gleich, daß man sich in einem Haus befand, in dem die Jagd eine besonders große Rolle spielte."[35]

Dabei erhielten auch die Herrschaftskinder, versteckt hinter der Treppe oder als Ältere bereits zum Erwachsenentisch zugelassen, den im Alltag immer wieder erlernten Kausalzusammenhangs zwischen Jagd und offiziell bestätigt. Zum anderen ergaben sich Fingerzeige darauf, mit welchem Maß an ‚gesundem' Selbstbewußtsein und verständnisvoller Achtung den Gästen gegenüberzutreten war - dem verhandlungsbereiten Pächter oder erholungssuchenden Regimentskameraden des Vaters, dem Herren Amtsgerichtsrat oder einem, nur um des selbst bitter benötigten Pachtertrages angenommenen, städtischen Jagdgast.

Dies hatte einen hervorstechenden realen Hintergrund. Sei es während der winterlichen Gesellschaftssaison in städtischen Tiergärten, Parks und Prachtalleen, dem landgewohnten Betrachter als sittsam gezähmte Waldillusionen vertraut, hauptsächlich aber sommers im heimatlichen Wald, zu dem man sich „aus dem Steinkerker der Großstadt" oder der Eintönigkeit provinziellen Garnisonsdaseins „hinausgesehnt" hatte, - man rekreierte und holte sich

---

34 Dissow, J. v., a.a.O., S. 21.

35 Dohna-Schlobitten, A. Fürst. v., a.a.O., S. 63 über einen Besuch 1913 bei seinem Onkel Grafen Richard Fr. v. Dohna-Waldburg bei Braunsberg in Ostpreußen.

in Heimaterinnerung wieder Kraft zu neuen Aktivitäten und Kämpfen.[36] Jagen war nicht nur für respektablere Adelsgruppen und –individuen im Bewußtsein des Glanzes feudaler Jahrhunderte das „Hauptvergnügen", sondern Ergebnis eines simplen „Bedürfnis(ses) zur Erholung" und Zerstreuung von Arbeits- und Familiensorgen, auch vom Zwang ständischer Etikette.[37] Nicht zuletzt dem Kaiser bekamen Rominter

> *„Waldluft und verhältnismäßige Ungestörtheit (...) gut. Er war dort ruhiger und gesammelter, als es im großen Getriebe der Welt oder auf Reisen für ihn möglich war. In Rominten fand ich beim Kaiser Anhören und Erwägen aller Gründe, kein Ausbrechen in plötzliche nervöse Erregung, wie es sonst wohl vorkam und sich in einer gewissen Unruhe der Augen ankündigte."*[38]

Innerhalb wenigstens des begüterten Landadels- und Kreisen des Militäradels wurde ja traditionell ein Affekt gegen als überstrapazierend empfundene Leistungsanstrengungen der konkurrierenden Bildungsbürger, ‚unmännlich' akribisches Aktenwesen oder Bücherwissen genährt. Dies ließ es auch höheren Beamten der Innenverwaltungen und Landräten angezeigt erscheinen, nachdem sie sich mit Untergebenen, allerlei Antragstellern oder gar Kriminellen „genug geplagt, auch einmal den Kanzleistaub von sich [zu] schütteln und sich eine Erholung [zu] gönnen". Dabei boten sich schlichte Fahrten in „die Forst" oder den „Thiergarten" ebenso an wie die Teilnehme an ernsthafter Jagd. Entscheidend war zunächst eine für alle Geschlechter und Altersstufen qua ländlichen Lebensmittelpunkt tatsächlich, aber selektiv erlebbare Naturnähe, die nach Region, Jahreszeit, Generation und Aufenthaltsdauer in je verschiedenen Konjunkturen, aber durchweg als einzigartiges und beglückendes Privileg empfunden wurde. Man fuhr z.B. gerade auch mit den Damen des Hauses

> *„täglich (...) in die herrliche (..) Forst hinaus. Hirsche sahen wir oft und gelangten auch in einen eingezäunten Teil des Waldes, an die Futterstelle der Wildschweine, wo eine Anzahl alter Bachen mit 70-80 Frischlingen ungestört um den Wagen herumliefen."*[39]

---

36 Für Otto v. Bismarck s. Bley, F., a.a.O., S. 62, das Zitat ebd.; vgl. Bismarck, O. Fürst v., a.a.O., S. 667 Anmerkung zu Reichskanzler Caprivis Umgang mit den Bäumen im Park des Reichskanzlerpalais nach 1890; Richthofen, Freifrau v., Mein Kriegstagebuch, o.O. o.J., S. 110; par Bodelschwingh, Gustav v., Friedrich v. Bodelschwingh. Ein Lebensbild, Bethel b. Bielefeld 1922, S. 19.

37 Treffend: Kielmannsegg, Erich Graf v., Kaiserhaus, Staatsmänner und Politiker, hrsg. v. W. Goldinger, Wien/München 1966, S. 81-85; Wöfling, Leopold, Habsburger unter sich. Freimütige Aufzeichnungen eines ehemaligen Erzherzogs, Berlin 1921, S. 19ff., 21ff., 54ff. u.ö.

38 Tirpitz, Alfred v., Erinnerungen, Leipzig 1919, S. 79.

39 Bismarck, Hedwig v., Erinnerungen, a.a.O., S. 214 über Besuche beim Fürsten in Friedrichsruh; beispielhaft die vielfältigen Quellentexte für Otto v. Bismarck, zusammengetragen bei: Welchert, H.-H. (Hg.), O. v. Bismarck. Über die Natur, Frankfurt/M. 1982, jetzt zur kriti-

Auch wenn die „Sommerfrischen" des Fin de Siècle heute zu einem konstitutiven „Ort der Bürgerlichkeit" innerhalb des bourgeoisen „Wertehimmels" stilisiert werden: die Entstehung und Ausbreitung (stadt-)bürgerlichen Tourismus' hinaus in ländliche Regionen wertete gerade jene attraktiven Chancen des adligen Landleben auf.[40] Der Adel lebte jene Prinzipien vor – neben anderen, aber weniger bildkräftig und realpolitisch wirksamen Gruppen. Andererseits identifizierte er zusammen mit bürgerlichen Adelsfreunden zugleich auch schon die potentiellen Saboteure seines ‚wahren' Landlebens.[41] Wer anders hätte sonst die Genüsse und Rekreationschancen so farbig für eine bald schon dominant bürgerliche Massenleserschaft bestimmen können, als der Adel über das Image des Jagd jahrhundertelang in heimischer Landschaft ausübenden Landjunkers – und sei es über v. Omptedas, W. Alexis' und A. Achleitners Romane oder Frhr. v. Perfalls Novellen in „Land und Meer" ?[42] Anders ist deren Breitenerfolg nicht zu erklären. Der Adel lebte ‚Land' nicht nur in der Binnenperspektive und für die Masse des orientierungssuchenden Klein- und Mittelbürgertums überzeugender vor, als die urban sozialisierten und gern bleibenden Bildungsbürger vom Schlage der Hauptmann-Brüder, der Manns oder Bonhoeffers. Jene machten zwar die „Sommerfrische" mit und kauften sich auch dauerhaft Häuser bzw. Kleingüter. Sie verbrachten dort über Jahrzehnte die Ferien, erstrebten jedoch keine bleibende ‚Bodenhaftung' mit Stallgeruch und schon gar keine „Führung des Landes".[43] Wesentlich war aber auch hier eine elitäre Akzentuierung. Der Aufenthalt von Vater und Kindern, die sonst wenig miteinander Berührung hatten, wurde bei Spaziergängen

---

schen Auswertung ebenfalls hilfreich: Hennig, R., Bismarck und die Natur, Suderburg 1998; zur Ergänzung: Hennig, R., Der Sachsenwald, Neumünster 1983, zeitgenössisch beispielhaft interpretiert: Lange, Hermann, Erinnerungen an den Sachsenwald, Halle/S. 1910[5], S. 46ff.

40 Vgl. jetzt zum aktuellen Forschungsstand Hettling, M./Hofffmann, St. L. (Hgg.), Der bürgerliche Wertehimmel. Innenansichten des 19. Jahrhunderts, Göttingen 2000, bes. der Beitrag von Chr. Geulen; Hettling, M./Hofffmann, St. L. (Hgg.), Der bürgerliche Wertehimmel. Zum Problem individueller Lebensführung im 19. Jahrhundert, in: GG Jg. 23/1997, S. 333-360; Hein, D./Schulz, A. (Hgg.), Bürgerkultur im 19. Jahrhundert. Bildung, Kunst und Lebenswelt, München 1996.

41 Haas, H., Die Sommerfrische - Ort der Bürgerlichkeit, in: Stekl, H. u.a. (Hgg.), Bürgertum in der Habsburger Monarchie, Bd. 2. Durch Arbeit, Besitz, Wissen und Gerechtigkeit, Wien u.a. 1992, S. 364-377, regional für Sachsen: Rothbauer, B., Sommerlust an der Mühlpleiße: Das Leipziger Großbürgertum und seine Landhäuser in Dölitz, Lößnig und Connewitz, in: Pro Leipzig (Hg.), Im Leipziger Pleißeland: Connewitz, Lößnig, Dölitz, Leipzig 1996, S. 168-174. Zu den ‚Saboteuren' vgl. Kapherr, Egon Frhr. v., a.a.O., 115ff.

42 Beispielhaft zitiert: Achleitner, A., Die Jagdjunker, 2 Bde., Berlin 1922[2]; zu Ompteda, Georg Frhr. v. u. Anton Frhr. v. Perfall. Vgl. allgm. die Lexika wie: Plaul, H., Illustrierte Geschichte der Trivialliteratur, Leipzig 1983 u.a., Schenda, R. Die Lesestoffe der Kleinen Leute. Studien zur populären Literatur im 19. und 20. Jahrhundert, München 1976; Roosbacher, K., Heimatkunstbewegung und Heimatromane, Stuttgart 1975; par vgl. jetzt die Arbeit von A. Graf, Hedwig Courts-Mahler, München 2000, in der Breitenwirkung, Bedürfnisse der Leserschaft und Relevanz dieser beispielhaften Trivialschriftstellerin analysiert werden.

43 Vgl. zum bürgerlich-akademischen Grunewald-Milieu vor 1914 u.a. beispielhaft die Familie Bonhoeffer: Bethge, E., Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie, Berlin 1986, S. 23-70, bes. S. 36f. u. passim. „Führung" nach Reif, H., Adel, a.a.O. passim.